



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Umkämpfte Solidarität an den EU-Außengrenzen
Die solidarische Praxis sozialer Bewegungen im
Migrationskontext auf den kanarischen Inseln

verfasst von | submitted by

Laura Sophie Schmidt B.A.

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreut von | Supervisor:

Dr. Julia Mourao Permoser B.Sc. M.A.I.S.

Danksagung

Mein erster Dank gilt allen Menschen, die an der Umsetzung dieser Masterarbeit beteiligt waren. Dazu zählen besonders die Interviewpartner:innen und all jene, die ich auf Teneriffa über Wochen und Monate begleiten durfte. Ich danke euch für eure Inspiration, Zeit, klugen Worte, eure Care-Arbeit, eure Offenheit und euren Mut, nicht aufzuhören mit dem, was ihr tut.

Danke an Zina und Sophie – es war so schön, einen Teil der Erfahrungen auf Teneriffa gemeinschaftlich zu erleben. Danke, meine liebe Mama, dass du nie aufgehört hast, an mich zu glauben, und mich so unterstützt hast in diesem langwierigen Prozess.

Danke an all die lieben Menschen, denen ich in den Ohren liegen durfte, die Teile gelesen haben, die Verständnis für all die Begleiterscheinen einer Masterarbeit hatten. Danke an euch, meine liebsten Freund:innen, Geschwister, uns gegenseitig Kraft gebenden Menschen, die ihr immer an meiner Seite seid. Danke an alle Menschen, die solidarisch sind in diesen bitteren Zeiten, in denen wir sie so dringend brauchen.

Hoch die internationale Solidarität!

Kurzzusammenfassung

Auf den Kanarischen Inseln kamen im Jahr 2020 über 23.000 fliehende Menschen in Fischerbooten an, nachdem die spanisch-marokkanische Grenze bei den Enklaven Ceuta und Melilla durch die verschärfte Grenzpolitik der EU noch gefährlicher wurde. Auf den Kanarischen Inseln entstanden notdürftige Camps, in welchen die Menschen untergebracht werden, bis viele von ihnen weiter auf das spanische Festland ziehen. Chaotische und prekäre Zustände in den Camps führten zu einem Anstieg des zivilgesellschaftlichen Engagements: neue soziale Bewegungen formierten sich, die neben dem Verteilen von Kleidung, Lebensmitteln und medizinischen Produkten auch Advocacy-Arbeit leisten, Spanischkurse anbieten, Menschen juristisch beraten und Proteste organisierten. Kurzum: Menschen praktizieren Solidarität auf unterschiedliche Weise. Diese neu entstanden sozialen Bewegungen sind Forschungsgegenstand der Masterarbeit. Ich beschäftige mich mit dem Wirken und der Funktion dieser Bewegungen sowie der Wahrnehmung der solidarischen Praxis durch die Aktivist:innen selbst und die Migrant:innen, um beide Seiten zu beleuchten. Die Arbeit möchte einen Beitrag zur Forschung über aktuelle Migrationspolitik, soziale Bewegungen und die ambivalente Natur von Solidarität an den Rändern der "Festung Europa" leisten.

Abstract

In 2020, more than 23,000 refugees arrived on the Canary Island by boat. Due to restrictive policies, the Spanish-Moroccan border near Ceuta and Melilla has become even more dangerous, prompting this influx of arrivals on the Canary Islands by forcing people to choose the most lethal migration route. The local authorities attempted to address the crisis by setting up refugee camps. These camps were soon criticized for their poor living conditions, which were reported to be below any basic human standard. The chaotic and precarious conditions led to increased engagement from civil society. New social movements emerged and implemented diverse forms of solidarity actions, from advocacy work to distributing clothing, food and medical supplies, as well as offering Spanish courses, providing legal advice and organizing protests. This study explores these new social movements. I therefore examine the impact and function of the movements, as well as how the activists and migrants perceive solidarity, to shed light on both perspectives. This thesis seeks to contribute to the literature of social movements studies, research on current migration politics and forms of solidarity at the margins of “Fortress Europe”.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	1
Abbildungsverzeichnis	2
Tabellenverzeichnis.....	2
1 Einleitung	3
1.1 Forschungsstand, -lücke und Forschungsfragen.....	5
1.2 Aufbau der Arbeit.....	8
2 Theoretischer Rahmen.....	9
2.1 Kritische Migrationsforschung	9
2.1.1 Migrationsmanagement und Migrationsregime: Entstehung des Paradigmas.....	9
2.1.2 Kritik des politischen Projekts.....	14
2.2 Soziale Bewegungen im Migrationskontext.....	17
2.2.1 Zivilgesellschaft, Dritter Sektor, Freiwilligenarbeit und NGOs	17
2.2.2 Konzeptionalisierung: soziale Bewegungen.....	21
2.2.3 Soziale Bewegungen zwischen Aktivismus und Humanismus	26
2.3 Solidarität: Annäherung an ein Konzept	31
2.3.1 Genese des Begriffs.....	31
2.3.2 Moderne Solidaritätstheorien	32
2.3.3 Solidarität als umkämpfter Begriff.....	36
3 Methodisches Vorgehen	38
3.1 Reflexive Grounded Theory: Grundlagen und Anwendung.....	39
3.2 Teilnehmende Beobachtung	40
3.3 Semi-strukturierte leitfadengestützte Interviews	42
3.4 Datenauswertung und Analyse	45
3.5 Forschungsethik	46
4 Kontext: Die Situation auf den kanarischen Inseln	50
5 Analyse	54
5.1 Übersicht über die sozialen Bewegungen.....	55
5.1.1 Asamblea de Apoyo a Migrantes en Tenerife (AAMT)	57
5.1.2 La Escuelita.....	60
5.1.3 Las Abuelas.....	62
5.1.4 Aquí estamos.....	65
5.1.5 MamanAfrica, Proyecto Te Acompañamos	68
5.1.6 Engagement einzelner Charaktere	69
5.2 Wahrnehmung von Solidarität.....	72
5.2.1 Solidarität als dekoloniale Praxis: Wissensproduktion und Lernen.....	73

5.2.2 Solidarität als relationale Praxis: Familie, Freundschaft und Beziehungsarbeit.....	78
5.2.3 Solidarität als reziproke und altruistische Praxis	81
5.2.4 Solidarität als widerständige Praxis	84
5.2.5 Solidarität als affektive Praxis: Emotionen	90
6 Diskussion.....	93
7 Conclusio	95
Literatur.....	97
Anhang	105

Abkürzungsverzeichnis

AAMT = *Asamblea de Apoyo a Migrantes en Tenerife*

EU = Europäische Union

GT = *Grounded Theory*

NGO = Nicht-Regierungsorganisation (*Non Gouvernmental Organisation*)

OBITen = *Observatorio de la Inmigración de Tenerife*

POS = *Political Opportunity Structure*

RGT = *Reflexive Grounded Theory*

RM = *Ressource Mobilization*

SB = Soziale Bewegung

SMI = *Social Movement Infrastructure*

SMO = *Social Movement Organisation*

UNHCR = Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: KLASSIFIZIERUNG SOZIALER BEWEGUNGEN NACH KRIESI. QUELLE: KRIESI 1996: 153	23
ABBILDUNG 2: AUTONOME SOLIDARITÄT VS. HUMANITÄRE HILFE. QUELLE: DADUSC & MUDU 2022: 1219	27
ABBILDUNG 3: ÜBERSICHT MODERNE SOLIDARITÄTSTHEORIEN. QUELLE: BAUDER & JUFFS 2020: 48	32
ABBILDUNG 4: TYP DER AKTIVITÄTEN. QUELLE: ZERBAOUI 2022: 9	56
ABBILDUNG 5: KOMMISSIONEN DER AAMT. QUELLE: AAMT	58
ABBILDUNG 6: SOZIALE BEWEGUNGEN, DIE GEGENSTAND DIESER ANALYSE SIND. QUELLE: EIGENE DARSTELLUNG AUF BASIS VON INFORMELLEN GESPRÄCHEN UND INTERVIEWS	71
ABBILDUNG 7: CODEWOLKE - ÜBERSICHT DER ÜBERCODES IM VERHÄLTNIS ZUEINANDER. QUELLE: EIGENE DARSTELLUNG AUS MAXQDA	72

Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: ÜBERSICHT ÜBER GEFÜHRTE INTERVIEWS	44
TABELLE 2: ÜBERSICHT INTERVIEWS UND SB. QUELLE: EIGENE DARSTELLUNG	54

1 Einleitung

„Die Kanaren werden zu Europas Vorhölle“ (Janker 2020) – titelt die Süddeutsche Zeitung im November 2020. Deutschlandfunk stellt ein paar Monate später die Frage: „Werden die Kanarischen Inseln zum zweiten Lesbos?“ (Neuroth & Teuthorn-Mohr 2021), welche die taz im April 2021 bestätigt: „Geflüchtete auf den Kanarischen Inseln: Ein zweites Lesbos“ (Wandler 2021). Die Kanarischen Inseln – Urlaubsparadies für viele Europäer:innen – sind seit 2020 zu einem weiteren Schauplatz der Krise der europäischen Außengrenzen geworden. Migration von afrikanischen Ländern nach Spanien über die Atlantikroute ist seit den 1990er Jahren dokumentiert (Godenau & Buraschi 2018). In der logischen Konsequenz der aktuellen europäischen Grenzpolitik, die auf Abschottung und Externalisierung basiert (Godenau & López-Sala 2016; Austermann 2023), können Menschen den Weg über die spanischen Exklaven Ceuta und Melilla kaum mehr verwenden. Verschärfungen im Grenzschutz, die aus Abkommen zwischen Spanien, Marokko und der EU resultieren, machen die Reise noch gefährlicher für in Europa schutzsuchende Personen (Defensor del Pueblo 2021).

Gleichzeitig zwingen diverse Ursachen - Kriege und Konflikte, Verfolgung, ökologische und ökonomische Krisen uvm. - in Marokko, Mali, Mauretanien, Senegal und anderen Regionen Menschen zur Flucht. Im Jahr 2020 erreichen mehr als 23.000 Personen die kanarischen Inseln, nachdem sie auf Fischerbooten (*pateras*) den Atlantik überquert haben (Defensor del Pueblo 2021). Dafür sind sie häufig bis zu zehn Tage auf dem offenen Meer, auf einfachen Holzbooten, weswegen die Fluchtroute als tödlichste der Welt eingestuft wird (Ca-minando Fronteras 2024; Hairsine 2023). Diejenigen, die lebendig auf den kanarischen Inseln ankommen (häufig El Hierro), werden von etablierten Organisationen, meistens Cruz Roja, in Empfang genommen und anschließend in Lagern untergebracht. Die kanarischen Infrastrukturen und Behörden reagierten mit der Errichtung provisorischer Massenunterkünfte, sogenannter Makrozentren. Auf Teneriffa entstanden die zwei größten Geflüchteten-Camps der Inseln: *Las Raíces*, in der Nähe von La Laguna und der regenreichsten und kältesten Region der Insel gelegen, und *Las Canteras*, ebenfalls im Norden von Teneriffa. Die Bedingungen in den Camps sind 2020 unter jeglichen menschenwürdigen Mindeststandards: Mangelhafte, teilweise verschimmelte Nahrung, keine adäquate Kleidung und ein allgemeiner Mangel an medizinischer Versorgung wurden dokumentiert (AAMT 2021).

In diesen prekären Bedingungen entsteht jedoch ein im europäischen Migrationsdiskurs bekanntes Phänomen, das sowohl medial als auch akademisch seit 2015 mehr Aufmerksamkeit erfährt (Ataç 2015; Ataç et al. 2021; Dadusc & Mudu 2022; della Porta 2018; Hamann, Karakayali 2016; uvm.): die Zivilbevölkerung organisiert sich und ehrenamtliche, karitative und politische Tätigkeiten nehmen signifikant zu. Menschen bringen andere privat bei sich unter, verteilen Lebensmittel,

Kleidung und Hygieneprodukte, schließen sich zusammen und organisieren Sprachkurse und Freizeitaktivitäten. Sie helfen mit Übersetzungsdiensten und begleiten Menschen zu Behördengängen. Sie übernehmen Sorgearbeit, die anderweitig nicht gedeckt wird.

Diese gelebte Form von Solidarität drückt sich dabei in unterschiedlichen Formen aus. Was häufig mit der Verteilung von Kleidung, Lebensmittel oder Medizin beginnt, mündet in der Gründung von Vereinen und Gruppen, die auch *Advocacy* Arbeit¹ betreiben, öffentlich Kritik an den Strukturen des Migrationsmanagement auf den kanarischen Inseln artikulieren, um Druck auf die Behörden auszuüben und Demonstrationen organisieren. Andere schaffen ein Angebot aus regelmäßigen Spanischkursen, Freizeitaktivitäten, juristischen Beratungen oder Kinderbetreuung.

Diese neu entstandenen sozialen Bewegungen und ihre solidarische Praxis sind Gegenstand dieser Masterarbeit. Während es nicht an Literatur mangelt, die sich mit pro-migrantischer Solidarität beschäftigt (Wagner 2020; van Dyk & Misbach 2016; Agustín, Jørgensen 2019; Alcalde & Portos 2018; Ambrosini 2015; Cappiali 2019; um nur einige Beispiele zu nennen), gibt es noch keine tiefere Analyse der Situation auf den Kanaren. Für diese Arbeit habe ich eine teilnehmende Beobachtung im Rahmen eines Forschungsaufenthalts und semi-strukturierte Interviews mit Geflüchteten *und* Engagierten der sozialen Bewegungen geführt. Die Kombination dieser beiden eingesetzten Methoden ermöglicht es, sowohl migrantische als auch aktivistische Stimmen aufzunehmen, was einen signifikanten Mehrwert mit sich bringt - zumal häufig kritisiert wird, dass die Wahrnehmung sozialer Bewegungen durch Migrant:innen selbst zu kurz kommt (Cappiali 2019; Wagner 2020). Die Motivation hinter der Forschung besteht aus folgenden drei Punkten:

- die Tragweite der aktuellen europäischen Migrationspolitik sichtbar zu machen,
- die Rolle von sozialen Bewegungen als transformative Akteure zu beleuchten,
- und zum wissenschaftlichen Verständnis von Solidarität beizutragen.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, zu beschreiben welche Formen von solidarischer Praxis auf den kanarischen Inseln entstanden sind, wie sie sich zeigen und wie sie wahrgenommen werden. Es geht darum, zu verstehen, was die involvierten Personen selbst unter Solidarität verstehen. Dafür verortet sich diese Masterarbeit in der kritischen Migrationsforschung, sozialen Bewegungsforschung und Literatur zu pro-migrantischer Solidarität.

¹ Verstanden als Anwaltschaft oder Interessensvertretung für marginalisierte Gruppen (Mosley 2011)

1.1 Forschungsstand, -lücke und Forschungsfragen

Die Basis für die vorliegende Arbeit bildet eine umfassende Literaturrecherche im Bereich der sozialen Bewegungsforschung im Migrationskontext, der kritischen Migrationsforschung und der Literatur zu Solidarität. Die genauen theoretischen Rahmensetzungen, die sich aus dieser Literaturrecherche ergeben, fasse ich in Kapitel 2 zusammen. Sie hat mich, neben den Gesprächen mit Menschen vor Ort im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung, zur Einschränkung des Forschungsvorhabens gebracht. Im Wesentlichen gibt es drei Gründe für die Relevanz dieser Arbeit. Erstens wird häufig kritisiert, dass die Literatur, die sich mit pro-migrantischen sozialen Bewegungen beschäftigt, Solidarität zu ungenau konzeptualisiert (Ataç, Rygiel & Stierl 2016; Agustín & Jørgensen 2019; Fleischmann 2020; Tazzioli & Walters 2019; King 2016). Bauder & Juffs (2020: 57) meinen, dass in einem beachtlichen Teil der Literatur zu Migration und Solidarität als Konzept in „a rather blasé manner“ (ebd.) behandelt wird. Darauf gehe ich in Kapitel 2.3 näher ein. Diese Arbeit möchte deshalb zur theoretischen Begriffsdefinition von Solidarität beitragen.

Zweitens ist ein Kritikpunkt, dass die migrantische Perspektive nicht ausreichend beleuchtet ist und sogar fraglich ist, ob diese Wahrnehmung mit jener der Verbündeten übereinstimmt (Wagner 2020). Manche pro-migrantischen sozialen Bewegungen stehen in der Kritik, paternalistisch zu handeln, rassistische Stereotype zu reproduzieren und Migrant:innen systematisch zu passiven Hilfsempfängenden ohne politische Meinung und Stimme zu framen (Stierl 2019; Wagner 2002; Fleischmann 2020; Cappiali 2019). Cappiali (2019) weist darauf hin, dass zu wenig Wissen darüber herrscht, wie migrantische Stimmen im Aktivismus auch innerhalb der Gruppe von jenen, die öffentlich in Solidarität mit ihnen stehen, marginalisiert werden (Cappiali 2019). Belegt sei bereits, dass Aktivist:innen die Vulnerabilität von Migrant:innen zum Teil für andere Zwecke (aus)nutzen (Cappiali 2019). Auf dieser Kritik aufbauend habe ich das Forschungsdesign so gewählt, mit beiden Gruppen (Aktivist:innen und Migrant:innen) in Kontakt zu treten und auch beide Gruppen in das Sampling für die Interviews zu inkludieren. Somit leistet die Arbeit einen Beitrag, der bisher nur selten gemacht wurde bzw. mir in der Recherche ehrlicherweise gar nicht begegnet ist.

Drittens ist die Rolle der Solidaritätsbewegungen auch in der bereits existierenden Forschung über die seit 2020 bestehende humanitäre Krise auf den Kanaren nicht hinreichend beleuchtet (Buraschi, Oldano & Godenau 2022; Martín & Bauluz 2021; Defensor del Pueblo 2021). Es sind lediglich zwei Studien zur Thematik bekannt. Zum einen veröffentlichte das OBITen (Observatorio de la Inmigración de Tenerife), angesiedelt an der Universität de La Laguna, eine quantitative Studie zur solidarischen Antwort auf die humanitäre Krise durch die kanarische Zivilbevölkerung (Zerbaoui 2022). Die Studie basiert auf einem Online-Fragebogen und liefert einen Überblick über

soziodemographische Merkmale der Personen, die sich engagieren, und eine Einschätzung wie viele Bewegungen entstanden sind bzw. in welcher Form die Menschen aktiv sind.

Zum anderen veröffentlichen Rostecka et al. 2022 das Sammelwerk „Migraciones y derechos humanos. Miradas desde Canarias“ mit einem Kapitel, das sich nur den sozialen Bewegungen widmet, die im Rahmen der humanitären Krise entstanden sind (Rostecka & Rodríguez de Vega 2022). Die Autorinnen untersuchen darin beispielhaft zwei Bewegungen: die *Asamblea de Apoyo a Migrantes en Tenerife* (AAMT), die auch Gegenstand dieser Arbeit ist, und *Red Canaria de los Derechos de los Migrantes*. Sie ordnen die zivilgesellschaftliche Antwort auf die krisenhaften Umstände auf den Kanaren ein und analysieren dafür öffentliche zugängliche Dokumente, offene Briefe der sozialen Bewegungen und Veröffentlichungen in den sozialen Medien. Wie sie selbst anmerken, liefern sie mit dem Kapitel einen Überblick über die Vielschichtigkeit der neu entstandenen Bewegungen ohne differenzierte Analyse oder Tiefgang (Rostecka & Rodríguez de Vega 2022: 191f.). Laut ihrer Analyse sind es vor allem niederschwellige Basisgruppen, die sich konkret für den Schutz der Menschenrechte auf den Kanaren einsetzen (ebd.: 192f.). Dass die großen, etablierteren NGOs, wie zum Beispiel CEAR, Cruz Roja und Accem, auf den Kanaren eher den staatskapitalistischen Logiken folgend kooperativ mit staatlichen Behörden handeln, während die Graswurzelbewegungen sich aktiv antirassistisch positionieren und in horizontaler Weise versuchen, Angebot zu schaffen, (Rostecka & Rodríguez de Vega 2022: 192f.) deckt sich mit den Erfahrungen der von mir durchgeführten teilnehmenden Beobachtung.

In den Augen von Rostecka & Rodríguez de Vega (2022: 193) schaffen diese Graswurzelbewegungen im Rahmen des staatlichen Scheiterns, rassistischer Narrative in der Medienberichtserstattung und ebenfalls zu problematisierenden Positionen bzw. Komplizenhaften Verhalten von größeren NGOs tatsächliche, wirkungsvolle Alternativen für die Migrant:innen auf den kanarischen Inseln. Dieses Erkenntnis hat sich in der teilnehmenden Beobachtung bestätigt. Die beiden Studien zeigen eine große Forschungslücke im Bezug auf die Rolle der sozialen Bewegungen, die ihnen im Gefüge der Krise auf den kanarischen Inseln zukommt.

Diese Arbeit konzentriert sich daher auf folgende Fragen:

1. Welche neuen sozialen Bewegungen sind im Rahmen der humanitären Krise auf Teneriffa entstanden?

2. Wie nehmen Aktivist:innen und Migrant:innen Solidarität in der Krise der europäischen Außengrenzen auf den kanarischen Inseln wahr?

Unterfragen dafür sind:

- Welche Form und Struktur haben die neuen sozialen Bewegungen?
- Wie handeln die Bewegungen? Welche Aktivitäten üben sie aus?
- Welche Rolle oder Funktion sehen Betroffene in den Solidaritätsbewegungen?
- Unterscheiden sich die Fremd- und Selbstwahrnehmung der sozialen Bewegungen im Bezug auf ihr politisches Selbstverständnis?
- Welche Konzeption von Solidarität haben die involvierten Subjekte? Welches Verständnis von Solidarität erfahren und leben sie? Welche Bedeutung hat Solidarität für sie?

1.2 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in sechs Hauptkapitel. Kapitel 2 legt den theoretischen Rahmen dar und beginnt mit der Entstehungsgeschichte des heutigen Grenzregimes Europas sowie einer Kritik am Paradigma des Migrationsmanagements. Darauf aufbauend stelle ich verschiedene Ansätze der sozialen Bewegungsforschung (social movement studies) vor, die für die Arbeit relevant sind. Das Kapitel schließt mit der Annäherung an das Konzept der Solidarität, wobei sowohl Ursprünge des Begriffs als auch aktuelle Debatten zur theoretischen Einordnung im Migrationskontext dargelegt werden.

Kapitel 3 beschreibt die methodische Vorgehensweise, die dieser Arbeit zugrunde liegt. Sie besteht maßgeblich aus den zwei Methoden der teilnehmenden Beobachtung, die ich im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes auf Teneriffa im Winter 2022 durchführte und 12 semi-strukturierten leitfadengestützten Interviews mit sowohl Migrant:innen als auch Aktivist:innen. Die Basis für die angewandten Methoden stellt die Reflexive Grounded Theory (RGT) dar, die ebenfalls in Kapitel 3 beschrieben wird.

In Kapitel 4 beschreibe ich den kontextuellen Rahmen, der zum allgemeinen Wissen und Verständnis der Situation von Migrant:innen und sozialen Bewegungen auf den kanarischen Inseln beitragen möchte. Es folgt das Kapitel 5, das die Ergebnisse der empirischen Datenerhebung und deren Auswertung darlegt. Die Analyse gliedert sich in zwei Teile: zunächst stelle ich die sozialen Bewegungen, die sich neu formiert haben, in ihrer Funktion und Arbeitsweise vor (Kapitel 5.1), anschließend folgt die Analyse der Wahrnehmung von Solidarität entlang der zentralen Kategorien, die sich durch die Datenauswertungen ergaben (Kapitel 5.2): die Wahrnehmung von Solidarität als dekoloniale, relationale, reziproke, widerständige, affektive und reproduktive Praxis.

Kapitel 6 liefert schließlich die Diskussion der zentralen Erkenntnisse und setzt diese mit der Literatur in Bezug. Dieses Kapitel widmet sich den Fragen, was neu und besonders spannend oder erkenntnisreich in der Forschung war. Abschließend fasst Kapitel 7 die Arbeit und zentralen Ergebnisse nochmals zusammen und liefert einen Ausblick auf weitere Forschungsperspektiven.

2 Theoretischer Rahmen

Diese Arbeit behandelt die Wahrnehmung und Wirkung von Solidarität in sozialen Bewegungen im Migrationskontext auf den Kanarischen Inseln. In diesem Kapitel lege ich dafür die theoretischen Grundlagen dar. Zum einen bildet eine kritische Perspektive auf das europäische Grenz- und Migrationsregime den Rahmen für diese Analyse, zum anderen werden die Rolle von sozialen Bewegungen in diesem Kontext und der Begriff der Solidarität konzeptualisiert und ein Überblick über die aktuelle akademische Debatte dargestellt. Somit verortet sich diese Arbeit im Literaturstrang der kritischen Grenzforschung (*critical border studies*), der sozialen Bewegungsforschung und Forschung zu Solidarität unter und mit Migrant:innen (*migrant solidarity*).

Dieses Kapitel beschreibt, wie wir durch die kritische Perspektive auf Migrationspolitik soziale Bewegungen als einflussreiche Akteure analysieren können, die Solidarität als Gegenprojekt gegen das hegemoniale Paradigma des Migrationsmanagements im europäischen Grenzregime einsetzen. Kapitel 2.1. beschreibt den Kontext des europäischen Grenzregimes aus der Linse der kritischen Migrationsforschung, Kapitel 2.2. befasst sich mit dem Forschungsstand zu sozialen Bewegungen im Migrationskontext und das dritte Unterkapitel 2.3. nähert sich dem Begriff der Solidarität theoretisch an.

2.1 Kritische Migrationsforschung

Europa genießt den Ruf eines weltweit einzigartigen supranationalen Projekts, wo Grenzen scheinbar an Bedeutung verlieren und das Prinzip der Freizügigkeit und einfachen Mobilität hochgehalten wird. Dass statt einem tatsächlichen Abbau des Grenzregimes an Grenzkontrollen zunehmend gefiltert wird, *wer, wann, zu welchem* Nationalstaat Zugang hat und die scheinbare Auflösung der Binnengrenzen mit einer umso schärferen Abschottung nach Außen zusammenhängt, ist vielfacht erforscht und belegt (Ataç et al. 2021; Balibar 2009; Geiger & Pécout 2010; Ashutosh & Mountz 2011; Austermann 2023; Kasperek 2021; Georgi 2007; Georgi 2012; Ambrosini & van der Leun 2015; Nyers & Rygiel 2014 u.v.m.). Im Folgenden lege ich einige Grundpfeiler der Entstehung der aktuellen Grenzsituation Europas dar.

2.1.1 Migrationsmanagement und Migrationsregime: Entstehung des Paradigmas

Die aktuelle staatliche Migrationspolitik folgt der Idee, Migration könne und müsse gelenkt und reguliert werden und zeigt sich in unserem Alltag beispielsweise in Staatsbürger:innenschaft, Grenzen und Grenzkontrollen, Pässen, Visa etc. Ihr Beginn geht auf die Entstehung von Territorialstaaten im 18. Jahrhundert und Nationalstaaten im 19. und 20. Jahrhundert zurück. Mit der Industrialisierung, Urbanisierung und Ausweitung der kapitalistischen Lebens- und Produktionsweise im 19. Und 20. Jahrhundert verfestigt sich das Paradigma, Menschen in die

Kategorie „Bürger:innen“ und „Nicht-Bürger:innen“ zu unterteilen (Balibar 2009; Bayly 2012, Georgi 2012, Fahrmeier et al. 2003). Gleichzeitig führen diese Prozesse zu umfangreichen Migrationsbewegungen (Georgi 2012) und zur Kategorisierung von Menschen in „erwünschte“ und „unerwünschte“ Migrant:innen.

Damit einhergehend wird Migrationspolitik auch auf internationaler Ebene zunehmend relevanter. Sowohl Nationalstaaten als auch internationale Akteure schaffen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Regelwerke und Institutionen zur Steuerung von Migration, darunter die Genfer Flüchtlingskonvention 1951 sowie die Gründung des UNHCR 1950 und der IOM 1951 (Austermann 2023; Geiger & Pécoud 2010). Während in den 1960er Jahren Westeuropa damit beschäftigt ist, möglichst viele Arbeitskräfte anzuwerben, beginnt mit der Weltwirtschaftskrise 1973 ein Paradigmenwechsel (Buckel 2012). Ab diesem Zeitpunkt steht der Versuch im Vordergrund, Einwanderung einzudämmen (Austermann 2023; Buckel 2012; Georgi 2012).

Die Strategie des Globalen Nordens, die Krise des fordistischen Modells eines männlichen Alleinernährers und weiblicher Reproduktionsarbeit mit neoliberalen Umstrukturierungen zu bekämpfen, wirkt sich jedoch kontraproduktiv auf die gewünschte Eindämmung menschlicher Mobilität aus. Die Internationalisierung von Produktion und Handel, Strukturanpassungsprogramme des IWF und die Schaffung eines westeuropäischen Binnenmarkts führen zu umfassenden Migrationsbewegungen (Overbeek 2002). Gleichzeitig verursachen Bürgerkriege im Libanon, Angola und Afghanistan sowie der Zusammenbruch der Sowjetunion und die Kriege im ehemaligen Jugoslawien in den 1980er und 1990er Jahren eine Zunahme an Migration in Europa (Georgi 2012).

Die westlichen Industriestaaten sind nicht in der Lage, diese teils selbst verursachten Migrationsströme mit den bestehenden, vorwiegend nationalen Mechanismen zu kontrollieren. Ebenso wenig ist es ihnen möglich, den erhofften ökonomischen Nutzen aus Migrant:innen zu ziehen (Georgi, 2012: 157). Infolgedessen schaffen staatliche und nicht staatliche Akteure eine Bandbreite an neuen Maßnahmen, mit welchen weitere Migrationsprozesse verhindert und reguliert werden sollten: 1985 wird das informelle Netzwerk IGC (*Intergovernmental Consultations on Asylum, Refugee and Migration Policies*) gegründet, mehr Nationalstaaten treten laufend der IOM bei, 1993 werden das ICMPD (*International Centre for Migration Policy Development*) gegründet sowie zahlreiche weitere Kommissionen und Räte eingerichtet (zum Beispiel das Metropolis-Netzwerk, Gründung 2001 durch die Carnegie-Stiftung). Diese Akteure, darunter auch die EU, arbeiten als lose Koalition, bzw. *Policy Community*, um es in Georgis (2012: 156) Worten zu sagen, an einer umfassenden Kontrollpolitik über menschliche Mobilität. Als Ergebnisse sind beispielsweise die Dublin Verordnung im Jahr 1997 und später Dublin-II im Jahr 2003 und Dublin-III im Jahr 2014 zu

nennen (Pott et al. 2018). Mit dem Amsterdamer Vertrag 1999 wird Migrationspolitik schließlich juristisch von einer nationalen zur europäischen Angelegenheit (Buckel 2012).

Der Prozess läuft unter dem Begriff Migrationsmanagement, welcher maßgeblich von Bimal Gosh, einem Berater der IOM, geprägt wurde (Georgi 2012), nachdem er „Managing Migration. Time for a New International Regime“ (2000) veröffentlichte. Darin stellt er das Prinzip des Migrationsmanagements vor, das aus drei Säulen besteht und ein internationales Migrationsregime vorsieht, in welchem die Mobilität von Menschen staatlich gesteuert werden kann.

Die Prämisse dafür ist nach Gosh das Prinzip der regulierten Offenheit: Migration als menschliches Phänomen könne nicht ausschließlich über Mechanismen der Restriktion und Kontrolle reguliert werden und Ausschluss soll nicht im Vordergrund stehen. Eine umfassende Bewegungsfreiheit wäre jedoch auch keine gute Lösung, da sie in sozioökonomischer Hinsicht stark belastend für die Aufnahmestaaten sei (Gosh 2003).

The discussion above suffices to bring out the inadequacies of both the liberal doctrine and the restrictive principles as a basis for modelling a viable, widely acceptable, and cost-effective migration regime. If lessons are to be drawn from the past, and realism to prevail, the regime should follow a pragmatic approach focusing on what is politically achievable and operationally viable. More specifically, it should be based on the principle of *regulated openness* – a principle, which shuns the doctrine of *exclusion*, but does not advocate free and unfettered movements across sovereign states (Gosh 2003: 25, Hervorhebung im Original).

Politisch erreichbar, operativ umsetzbar und kosteneffizient soll sich der Realismus durchsetzen. Ein rationalisierender Ansatz, der auch den Grundstein dafür legt, Migration in legitime („reguläre“) und illegitime („irreguläre“) zu unterscheiden. Die Begründung für diesen Ansatz lautet, dass von einem guten Management der Migration drei Gruppen gleichermaßen profitieren können: Migrant:innen, Herkunfts- sowie Ankunftslander. Die IOM hat das sogenannte Triple-Win Argument im Slogan „for the benefit of all“ (IOM 2024²) auf den Punkt gebracht. Georgi (2010, 2012) und weitere (Ashutosh, Mountz 2011; Austermann 2023) haben es mittlerweile ausführlich widerlegt („for the benefit of some“) (Georgi 2010).

Gosh schafft damit die theoretische Grundlage für den politischen Fahrplan in der internationalen Migrationspolitik, auf die sich internationale Akteure und Staaten bis heute einigen können (Austermann 2023). Ab diesem Zeitpunkt entwickelt sich das Prinzip Migrationsmanagement zum hegemonialen politischen Projekt (Buckel 2012), bestärkt durch Ereignisse wie den Kosovo-Krieg und den EU-Gipfel in Tampere 1999 sowie später über Konferenzen und Tagungen wie die *Berner*

² Der Slogan wurde 2008 von der IOM verbreitet (Georgi 2012), und hält sich bis heute: “The International Organization for Migration is the leading inter-governmental organization promoting humane and orderly migration for the benefit of all” (IOM Website <https://www.iom.int/our-work>, zuletzt geprüft am 24.08.2024, obwohl der offizielle Slogan mittlerweile lautet: Making Migration work for all)

Initiative 2001-2004 oder die *Globalen Foren zu Migration und Entwicklung* 2007 und vorangetrieben von der EU-Kommission (Georgi 2012). Ziel des politischen Projekts ist die Schaffung eines globalen Regimes, welches überall alle Formen menschlicher Mobilität erfassen und somit managen kann, und zwar um Migration nutzbar zu machen. In der Resolution No. 1150 (XCIII) hält die IOM fest:

The primary goal of IOM is to facilitate the orderly and humane management of international migration. Building on its expertise and experience, and respecting the mandates of and coordinating with other international organizations, IOM should continue its role as a leading global organization focusing on migration management. The Organization will continue to address the migratory phenomenon from an integral and holistic perspective, including links to development, in order to maximize its benefits and minimize its negative effects. (IOM 2007: 4)

Migration ökonomisch nutzbar zu machen, geschieht dabei analog zu weiteren neoliberalen kapitalisierenden Prozessen am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts und ist eingebettet in die postkoloniale internationale Arbeitsteilung (Buckel 2012; Georgi 2012). Die national ausgerichteten, rein auf Abschottung abzielenden Maßnahmen ab den 1970er Jahre scheiterten unbestreitbar. Somit avancierte der kosteneffiziente, neoliberale Ansatz einer Unterbindung illegitimer Migration mit gleichzeitiger Förderung sinnvoller und gewünschter Migration, die ökonomisch nutzbar gemacht werden kann, zur Leitlinie für die nächsten Jahrzehnte (Buckel 2012).

Gleichzeitig lässt sich seit den 1970er Jahren eine parallele, teils widersprüchliche Entwicklung der europäischen Grenzpolitik feststellen: Schutzinstrumente für neu Einreisende und Recht für Personen mit Aufenthaltstitel wurden ausgeweitet. Einerseits geschah das durch legislative Maßnahmen wie die Einführung des Aufenthaltsstaus über den subsidiären Schutz, der Menschen Sicherheit gewähren kann, ohne dass ihre Fluchtursachen explizit über von der Genfer Flüchtlingskonvention erfasst sind (beispielsweise aufgrund der sexuellen Orientierung). Andererseits wurden die Rechte derjenigen, die bereits auf europäischen Boden wohnten und über einen Aufenthaltsstatus verfügten, massiv erweitert. Zu diesen *migrant policies* (im Vergleich zu *immigration policies*) zählen die Ausweitung der Rechte von Personen mit dauerhafter Aufenthaltsgenehmigung, die nicht die Staatsbürgerschaft besitzen, aber dennoch eine Bandbreite an sozialen und politischen Rechten haben (Hammar 1990: 12f.). Für diese Zwischenkategorie prägt Hammar (1990) den Begriff *denizenship* – zwischen „alien“ und „citizen“. Gleichzeitig versuchten die europäischen Staaten, Antidiskriminierungsstrategien zu fördern, was ebenfalls zu einer Liberalisierung und einer Ausweitung der Rechte und Möglichkeiten von Einwandernden führte (Joppke 2005).

Einige argumentieren (Joppke 2005; Benhabib 2020), dass die Ausweitung der Rechte für Migrant:innen innerhalb der europäischen Grenzen direkt mit den restriktiveren Grenzpolitiken zusammenhängen. Denn gerade weil das Recht auf Asyl rechtlich garantiert wurde und durch weitere Möglichkeiten an einen Aufenthaltsstatus zu gelangen, ergänzt wurde, folgte auch ein

Paradigmenwechsel hin zu einer Abschottungsstrategie. Staaten haben im Prozess der Liberalisierungen in der Asylpolitik Souveränität abgegeben und können seitdem im Bereich humanitärere Migration weniger selektiv festlegen, wer Schutz erhält (Benhabib 2020). Die Strategie der Abschottung und Externalisierung kann in diesem Sinne auch als Konsequenz aus der Abgabe von staatlichen Souveränitätsrechten und Liberalisierungsprozessen betrachtet werden.

Dieses Dilemma beschreibt Ruhs in seinem 2013 erschienenen Buch „The Price of Rights“ (Ruhs 2015), in dem er den grundlegenden Konflikt zwischen Öffnung einerseits und Restriktion andererseits beschreibt und auch quantitativ untersucht. Darin argumentiert er, dass die Gewährung von Rechten für Migrant:innen untrennbar mit der Tendenz zu Restriktion verknüpft ist. Die gleichzeitige Liberalisierung im Inneren und Verschärfung nach Außen sind strukturell verbunden. Daraus resultiert auch die Entwicklung zur heutigen Tendenz.

Die europäische Grenzpolitik heute: Versicherheitlichung, Externalisierung und Abschottung

Als im Oktober 2013 zwei tragische Schiffsunglücke auf dem Mittelmeer 400 Menschen das Leben kostete, starteten die italienischen Behörden das Seenotrettungsprogramm Mare Nostrum und öffneten damit das Fenster für europäische Solidarität und einen humanitären Ansatz in der europäischen Außengrenztaktik. Doch nach Italiens Ansuchen, die Mittel für Mare Nostrum solidarisch mitzufinanzieren, stampfte die EU das Programm ein, aus Mare Nostrum wurde Triton, das von Frontex Plus geleitet wurde und sich wieder stärker auf Grenzkontrollen statt Rettungsaktionen fokussierte (Agustin und Jørgensen 2019: 8).

Mit der Verschärfung des Syrien-Kriegs kommt es zu einer Erhöhung der Ankunftszahlen Geflüchteter in Europa, und damit zu steigenden Todeszahlen im Mittelmeer³. Als Reaktion launcht die Europäische Kommission im Mai 2015 die European Agenda on Migration (Europäische Kommission 2015). Sie besteht aus vier Säulen: die Anregung für illegale Migration reduzieren, Leben retten und Außengrenzen schützen, eine starke gemeinsame EU-Asylpolitik als Zeichen Europas Aufgabe zu beschützen, neue Regelungen für legale Migration (Europäische Kommission 2015).

Die Agenda steht in der Kritik, jene *policies* zu verschärfen, die ohnehin schon das Leben von Schutzbedürftigen riskieren, statt diese zu schützen. Stattdessen geht es um die Kriminalisierung von Migration, Ausweitung und Verschärfung von Grenzkontrollen sowie Externalisierungsstrategien außerhalb der EU als Abschreckungsmethoden (Agustin und Jørgensen 2019: 11).

³ Sea-Watch schätzt, dass seit 2014 mehr als 25.000 Menschen im Mittelmeer gestorben oder verschollen sind (Sea-Watch 2024).

Die Securitization Prozesse, die Versicherheitlichung von Migration in der EU nimmt zu. Zwar öffneten Deutschland und Österreich für einen kurzen Moment die Grenzen und kamen den Aufrufen nach Solidarität nach. Doch auf das kurze Fenster der Öffnung folgte die Rückkehr zur Abschottungsstrategie über verschärfte Grenzkontrollen, verschärftes Asylrecht und. Gleichzeitig nutzen rechte Parteien und Gruppen die Themen für ihren Aufstieg, die AfD in Deutschland, die FPÖ in Österreich und der Rassemblement National in Frankreich, sowie viele andere Länder. Der Show-Down spitzt sich zu, als diese Parteien an Stimmen gewinnen und tatsächlich mit der Thematik so stark polarisieren, dass ihnen einige Gewinne und Einzüge in Regierungen gelingen.

Legitimiert werden diese Entscheidungen mit der Zunahme von Sicherheitsdispositiven im migrationspolitischen Diskurs in Europa. Im sogenannten Prozess der Versicherheitlichung von Migration wurde ein neues Konzept von „zu Hause“ geschaffen, worunter jene auf drastische Weise leiden, die rechtlich nicht zu diesem Zuhause gehören (Ataç et al. 2021; Agustín & Jørgensen 2019). Der Prozess der Versicherheitlichung funktioniert über eine Verschiebung von Narrativen und Diskursen sowie der Instrumentalisierung von Ängsten. Indem Migration mit dem Thema innere Sicherheit verknüpft wird, werden härtere Maßnahmen gegen Migrant:innen versucht in der Gesellschaft zu legitimieren. Dazu gehört zum Beispiel auch ein Framing von „Krisen“.

Das Framing von Zuwanderung nach Europa als Krise (ob Flüchtlingskrise, Migrationskrise, humanitäre Krise oder Sicherheitskrise) hat zum Zweck, Verschärfungen an den EU-Außengrenzen zu legitimieren (Agustin Jørgensen 2019: 5f.). Das „Katz- und Mausspiel“ zwischen Migrant:innen und Frontex, wie Agustin und Jørgensen (2019: 7) es bezeichnen, spiegelt den Kurs der europäischen Grenzpolitik wieder, die ein eigens verursachtes Massensterben im Sinne billigt, was auch mit dem von Achille Mbembe geprägten Begriff der Necropolitics umschrieben wird (Agustín & Jørgensen 2019; Ca-minando Fronteras 2022).

2.1.2 Kritik des politischen Projekts

Bis heute ist Migrationsmanagement ein zentrales Konzept in der europäischen Grenzpolitik. Dass in einem weiteren Bereich das Wort „Management“ Konjunktur hat, scheint im Lichte der voranschreitenden Kommodifizierung aller Lebensbereiche in einer neoliberalen und kapitalistischen Welt wenig überraschend. Grenzschutztechnologien und Migrationskontrollen haben sich zu einem „milliardenschweren Markt“ (Georgi 2012: 159) entwickelt, wo Dienstleistungen wie Beratungen, Forschung und der Betrieb von Lagern o.Ä. sowie aufwändige technologische und militärische Produkte verkauft werden (Georgi 2012).

Georgi (2012) spricht dem (neo-)liberalen Projekt Anfang der 2010er Jahre zumindest noch zu, Migration als etwas Menschliches anzuerkennen und teilweise gar positiv zu besetzen, dennoch

immer in einem Kosten-Nutzen-Kalkül und somit mit einer Tendenz zur positiven Darstellung ausbeutbarer Migration. Gleichzeitig verschleiert das hegemoniale Paradigma globale Ungleichheiten: „Die technokratische Vision eines umfassenden Managements menschlicher Mobilität ‚zum Wohle aller‘ blendet die fundamentalen Widersprüche und ungleichen Machtverhältnisse aus, die erst zu den massiven Unterschieden in Lebensbedingungen und individuellen Rechten führen“ (Georgi 2012: 161).

Heute rückt eine Politik der Externalisierung des Migrationsmanagement (Godenau & López-Sala 2016) in den Vordergrund, die sich durch die Strategien des Outsorcings (die Auslagerung von Verantwortlichkeiten an EU-externe Akteur:innen, oftmals private Unternehmen oder Drittstaaten) und Offshorings (die Verlagerung von Abwehrmechanismen in Regionen außerhalb der EU-Grenzen, häufig durch Abkommen mit Herkunfts oder Transitländern) manifestiert (Austermann 2023: 13, 29ff.). Mit dem Begriff des *Neo-Refoulement* bezeichnet Austermann (2023) diese weniger öffentlich bekannten Maßnahmen aktueller europäischer Grenzpolitik, die darauf abzielen Schutzsuchende zurückzuweisen, bevor sie europäischen Boden betreten.

Laut Georgi (2010) profitieren vom politischen Projekt des Migrationsmanagements in erster Linie die Geldgeberstaaten der IOM, also die westlichen Industriestaaten (Georgi 2010). Migrationsmanagement dient weiters den Selbsterhaltungszwecken der IOM. Und während Georgie (2010: 67) anerkennt, dass die IOM zweifelsohne auf individueller Flüchtenden weltweit bereits viel Gutes getan hat, im Sinne von Primärversorgung, Ausgabe von Lebensmittel und Medikamenten und Schlafplätzen, steht fest, dass Geflüchtete durch die Externalisierungsstrategie der EU immer schlechter an Orte kommen, in welchen sie in Sicherheit bleiben können. Diese Prozesse werden auch mit IOM *capacity building* Prozessen etc unterstützt. Georgi schreibt, dass die Hoffnung tausender Geflüchteter in von der IOM geführten Camps auf Naru, in Indonesien und der Ukraine zerschmettert wurde (Georgi 2010: 67). Arbeiter:innen werden durch von der IOM maßgeblich mitbestimmten Gesetzen und Regelungen illegalisiert und in „freiwilligen“ Rückkehrprogrammen deportiert. Die Abschottungs- und Externalisierungsstrategie der Europäischen Union führt zu einer systematischen Entrechtung und Gefährdung von Menschenleben (Ca-minando Fronteras 2022; Ca-minando Fronteras 2024).

Balibar (2009) argumentiert, dass illegalisierte Zuwanderung von großem Nutzen für den modernen Nationalstaat ist. Denn Zuwanderung ist nötig, um die alte kapitalistische Reservearmee aufzubauen bzw. zu reproduzieren, welche sich von den Staatsbürger:innen unterscheidet, da sie keine sozialen Rechte hat (Balibar 2009: 203). Der Staat nutzt dafür eine Politik der Ängste: Migrant:innen leben in dauerhafter Angst vor Ablehnung und Ausschluss, gleichzeitig werden Ängste in den stabileren, ansässigen Bevölkerungsschichten geschürt. Damit soll verhindert werden, dass sich Menschen

politisch organisieren und Migrant:innen zu Bürger:innen werden, die aktiv an der Demokratiegestaltung teilnehmen. Gleichzeitig weist Balibar (2009) darauf hin, dass es schwierig sei, eine solche Politik der Ängste zu kontrollieren, da sie nicht nur grundsätzliche Rechte für die Marginalisierten gefährdet, sondern auch für alle anderen (mit Verweis darauf, dass diese Dichotomie in sich zweifelhaft und kontraproduktiv ist) (Balibar 2009). Dennoch dient die Aufrechterhaltung dieser Dichotomie letztlich der Stabilisierung eines Systems, das auf ausbeuterischen Verhältnissen fußt.

2.2 Soziale Bewegungen im Migrationskontext

Das europäische Grenzregime ist kein feststehendes Konstrukt, sondern wird in ständigen Prozessen neu ausgehandelt (Ambrosini & Van de Leun 2015; Ambrosini 2015; Ataç 2015). Neben den Mitgliedsstaaten und den im vorausgehenden Kapitel dargelegten Strukturen aus staatlichen und supranationalen Institutionen stellen soziale Bewegungen Akteure dar, die auf unterschiedliche Weisen Einfluss auf die europäische Migrationspolitik nehmen. Einige davon machen es sich konkret zur Aufgabe, sich dem hegemonialen Projekt zu widersetzen (Ataç et al. 2016), denn das Massensterben, die Menschenrechtsverletzungen und massiven Eingriffe in die Freiheitsrechte von Asyl- und Schutzsuchenden an den europäischen Außengrenzen führen zu Widerstandskämpfen, Protestbewegungen und neuen Aktionsformen der Solidarität und Unterstützungsangeboten für Geflüchtete (Stierl 2019; Ataç et al. 2016; della Porta 2018; Milan 2023; Nyers & Rygiel 2014 uvm.). Viele Case Studies beschäftigen sich mit der Frage, wie soziale Bewegungen die europäische Grenzpolitik formen und welchen Einfluss sie auf diesen Prozess haben (Agier 2011; Ambrosini 2017; Connelly 2015; Ticktin 2011; Fleischmann & Steinhilper 2018; Fechter & Schwittway 2019; Vandevoordt 2019; Dadusc & Mudu 2022; della Porta & Steinhilper 2021; uvm.). Darauf aufbauend beschreibt das folgende Kapitel, was mit dem Begriff soziale Bewegungen genau gemeint ist, wo diese als einflussreiche Akteure in ihrer Beziehung zu staatlichen und supranationalen Behörden stehen und wo sie sich auf dem Spektrum humanitärer Hilfe vs. Politischer Aktivismus selbst verorten bzw. von außen verortet werden. Das ist für diese Arbeit notwendig, um den Rahmen zu setzen, mit welchem die sozialen Bewegungen auf den Kanarischen Inseln hier analysiert werden.

2.2.1 Zivilgesellschaft, Dritter Sektor, Freiwilligenarbeit und NGOs

Für diese Arbeit ist die soziale Bewegungsforschung ein zentraler theoretischer Rahmen. In Anlehnung an andere Studien (Fechter & Schwittway 2019; Ataç 2015) konzentriert sich diese Arbeit auf lose, informelle Aktivist:innen, die ich als soziale Bewegung klassifiziere und deren Grad der internen & externen Struktur und Organisiertheit variiert (siehe Kapitel 5). Allerdings handelt es sich bei allen um zivilgesellschaftliche Initiativen, die privat finanziert sind und sich daher durchaus von großen etablierten NGOs abgrenzen. Solche Bewegungen werden teilweise als „vierte Säule“ oder Graswurzel-Bewegungen bezeichnet (Fechter & Schwittway 2019; Kotronaki et al. 2023).

Der Begriff „vierte Säule“ resultiert aus der Bezeichnung „dritter Sektor“ für die Sphäre der Zivilgesellschaft – ein weiterer Begriff, der in den Sozialwissenschaften oft bedient wird und sich einer klaren Definition entzieht, sondern eine Vielzahl an Bedeutungen trägt (Alagappa 2010; Mayblin & James 2019). Häufig können sich Autor:innen darauf einigen, dass es sich um eine dritte Sphäre neben „Staat“ und „Markt“ handelt (Hemment 2004; Cohen & Arato 1999). Wir können uns

Zivilgesellschaft auch als Netz aus Aktivitäten und Organisationen vorstellen, die nicht von staatlicher Seite erschaffen und kontrolliert werden (Ambrosini & van der Leun 2015).

Der Begriff der Zivilgesellschaft wurde maßgeblich von Adam Ferguson geprägt, ein führender Denker der schottischen Aufklärung (Alagappa 2010). Als sich im achtzehnten Jahrhundert in Europa der Handelsstaat formt, erreicht das Konzept der Zivilgesellschaft als eigenständiger Bereich, getrennt von der öffentlichen und politischen Sphäre und gleichzeitig von Familie und Staat mehr Aufmerksamkeit. Für Ferguson war die Ausweitung des Handelns und die Entstehung eines kommerziellen Staates ein Mittel zur Überwindung des korrupten Feudalsystems, was aus seiner Sicht individuelle Freiheit und persönliche Sicherheit fördern würde. Gleichzeitig befürchtete er, dass die zunehmende Arbeitsteilung, die Trennung ökonomischer von politischen Tätigkeiten und ein allgemeiner Neid und Habgier der kommerziellen Elite zu einem Niedergang des gesellschaftlichen Zusammenhangs führen (Alagappa 2010). Die Lösung für dieses Dilemma lag für Ferguson in der Zivilgesellschaft, in der auch ein Appell an moralische Werte und menschliche Gefühle lag, obwohl er der Überzeugung war, dass sich Zivilgesellschaft und Politik nicht scharf trennen lassen (Alagappa 2010).

Heute konzeptualisieren manche Autor:innen zwei Sphären innerhalb der Zivilgesellschaft: Zivilgesellschaft I, welche Freiwilligenorganisationen und Netzwerke inkludiert, die nicht gegen staatliche Strukturen arbeiten oder gerichtet sind und Zivilgesellschaft II, die explizit Gruppen meint, welche den Status-quo staatlicher Strukturen herausfordern, kritisieren oder bekämpfen (Hasenfeld & Gibron 2005). Für Hasenfeld & Gibron (2005: 100) fehlen in dieser Zweiteilung jene Organisationen, die Dienstleistungen ohne Gegenleistung anbieten. Sie argumentieren, dass hybride Organisationen, die sowohl Dienstleistungen als auch politische Interventionen und Advocacy-Arbeit machen, für marginalisierte Gruppen eine große Bedeutung einnehmen (Hasenfeld & Gibron 2005: 2010).

Im Feld der Zivilgesellschaft II lässt sich zwischen transformierenden und reformierenden sozialen Bewegungen unterscheiden. Transformierende widersetzen sich staatlichen Regimen und möchten sie ersetzen (z.B. globale antikapitalistische Bewegungen). Reformierende Bewegungen widersetzen sich staatlichen Strukturen nicht, sondern versuchen, die *policies* zu verändern, statt sie zu ersetzen (z.B. pro-choice-Bewegung) (Hasenfeld & Gibron 2005: 101). Hasenfeld & Gibron (2005: 100-102) ergänzen um die dritte Sphäre, Zivilgesellschaft III. Hier sind Organisationen angesiedelt, die staatliche Strukturen und *policies* nicht nur legitimieren und annehmen, sondern sie auch häufig durch ihre Aktivitäten verfestigen. Sie haben keinerlei Bestrebungen, sich staatlichen *policies* zu widersetzen und sind tatsächlich häufig abhängig von staatlichen Ressourcen.

Insgesamt sollte Zivilgesellschaft als deskriptives Konzept verstanden werden, welches Grundlage ist, um die komplexe Beziehung staatliche und nichtstaatlicher Akteure im Migrationskontext zu analysieren (Ambrosini & van der Leun 2015).

In der Literatur zu nicht-staatlichen Organisationsformen im Dritten Sektor lassen sich die drei theoretischen Perspektiven unterscheiden: 1. Zivilgesellschaft (Fokus auf autonome, von Freiwilligen geleitete, horizontal organisierte Gruppen). 2. Soziale Bewegungsforschung (Protestbewegungen und andere nicht-institutionelle Bewegungen, die sozialen Wandel anstreben) 3. Non-Profit Sektor (formelle und rechtlich anerkannte NGOs bzw. Non-Profit-Organisationen) (Hasenfeld & Gidron 2005). Laut Hasenfeld & Gidron (2005) ist diese Trennung nur noch bedingt sinnvoll, da viele Organisationen Eigenschaften, Ziele, Zwecke und strukturelle Merkmale der drei Formen aufweisen. Diese Organisationen bezeichnen sie als hybriden Mehrzweck-Freiwilligenorganisationen und weisen ihnen vier Merkmale zu:

- 1. Sie verfolgen kulturelle Werte, die von der vorherrschenden und institutionellen Wertevorstellung abweichen und sehen das als ihre Mission.
- 2. Sie bieten sowohl ihren Mitgliedern als auch der Öffentlichkeit Dienste an, die diese Werte zum Ausdruck bringen und als Vorlebe-Modell für den von ihnen gewünschten sozialen Wandel fungieren.
- 3. Sie fördern eine kollektive Identität, um das Bedürfnis ihrer Mitglieder nach sozialem Ausdruck und Zugehörigkeit zu befriedigen.
- 4. Als wichtigsten Punkt markieren Hasenfeld & Gidron (2005: 98) den letzten Punkt: Diese Organisationen entwickeln sich zu hybriden Strukturen mit multiplen Zwecken, dabei in unterschiedlicher Ausführung Ziele eines Wertewandels, Dienstleistung und wechselseitiger Hilfsprozesse kombinierend. Diese Organisationen oder Bewegungen, von Hasenfeld & Gidron (2005: 98) als hybride Mehrzweckorganisationen bezeichnet, sollen nicht mit anderen Begriffen verwechselt werden.

Die hybriden Organisationen kombinieren Merkmale aller drei anfänglich aufgezählten Formen: 1. Sie streben nach sozialem Wandel, das muss allerdings nicht über Protest und nicht-staatliche Mittel geschehen. 2. Die von ihnen angebotenen Dienste (zum Beispiel soziale oder bildungsbezogene) sind auch eine Strategie für sozialen Wandel. 3. Die innere Struktur ist eine Mischform zwischen kollektivistischen und bürokratischen Elementen (Hasenfeld & Gibron 2005: 98).

Welche Rolle spielt Freiwilligenarbeit im Bereich der Zivilgesellschaft und insbesondere im Migrationskontext und wie können wir soziale Bewegungen darin konzeptualisieren? Freiwilligenarbeit wird grundsätzlich als das Gegenteil von bezahlter Arbeit analysiert (Taylor 2005: 122). Daraus resultiert, dass Freiwilligenarbeit in der Literatur auf politische oder moralische Themen reduziert wird und sich in Diskursen um *citizenship*, psychologische Neigungen oder Altruismus konzentriert (Taylor 2005; Ataç 2015).

Besonders aufschlussreich erwies sich für meine Forschung die Studie von Taylor (2005). Darin untersucht sie zwei Organisationen, die sie jeweils am gegenüberliegenden Ende des Spektrum an Freiwilligeninitiativen sieht: von lokal und informell zu national und hochorganisiert (Taylor 2005). Die Autorin untersucht die Hintergründe der einzelnen Personen, weil sie überzeugt ist, dass nur unter Betrachtung der aktuellen Lebenssituation von Engagierten erklärbar ist, warum Menschen unbezahlte Arbeit leisten. In Taylors Studie wird deutlich, dass Freiwilligenarbeit in der Arbeit mit Geflüchteten zu dem Zeitpunkt (2005) wenig professionalisiert war und Freiwilligenarbeit als Schlüsselweg in die bezahlte Arbeit angesehen wird (Taylor 2005: 133; in meiner Forschung als Beispiel María José). Freiwilligenarbeit müssen wir immer in Zusammenhang mit der bezahlten Arbeit einer Person denken (Taylor 2005: 135). Dieser Zugang erweist sich insbesondere im Interview mit María José als hilfreich.

Was bedeuten diese Erkenntnisse im Migrationskontext? Wenn die Zivilgesellschaft in Form von Unterstützungsangeboten interveniert, richtet sie sich häufig an die „schwächsten“ der marginalisierten Gruppen, also irreguläre Personen, Menschen ohne Aufenthaltstitel und ohne Aussicht darauf (Ambrosini & van der Leun 2015). Im 21. Jahrhundert, so Ambrosini & van der Leun (2015) brauchen sich Staat und Zivilgesellschaft gegenseitig, bewahren aber eine Distanz zueinander, weil der Staat teilweise still ausgewählte Zugeständnisse macht, in dem manchen Personen auf lokaler Ebene durch die Zivilbevölkerung geleistete Unterstützung toleriert wird.

Eine weitere Annahme, auf der diese Arbeit beruht, ist, dass zivilgesellschaftliche Akteure teilweise über bestimmte Ressourcen verfügen, Bedürfnisse zu erfüllen, die von staatlicher Seite nicht gedeckt werden können oder wollen. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass die internationale Vernetzung verschiedener Gemeinschaften zunimmt: oft sind soziale Bewegungen auch involviert, sich um Familienmitglieder von Migrant:innen zu kümmern, beispielsweise. Transnationale Gemeinschaften entstehen durch einfache und kostengünstige Kommunikation und erhöhte Mobilität (Ambrosini & van der Leun 2015).

Das „öffentliche Geheimnis“, wie Ambrosini & van der Leun (2015: 108; eigene Übersetzung) es bezeichnen, dass NGOs Lückenfüller werden, wo der Staat nicht versorgt, bleibt insofern weiterhin

ein Geheimnis, als dass zu wenig gut erforscht ist, was diese sozialen Bewegungen genau tun und *wie* (ebd.). Diese Frage lässt sich nur mit tiefer genauer lokaler empirischer Forschung beantworten, aber sie zeigt die Notwendigkeit der Forschung der vorliegenden Arbeit. Andere widersetzen sich klarerweise dem Narrativ, soziale Bewegungen würden die Lücken füllen: „This leads us to an understanding of solidarity, not as a practice that ‘fills the gaps’ of the state and other bordering agencies, but instead *create cracks*, resisting both the commodification and de-politicisation of border violence” (Dadusc & Mudu 2022: 1207; Hervorhebung im Original).

Aus ökonomischer Perspektive sind Staaten in Zeiten des Abbaus des Sozialstaates in Europa auf die Zivilgesellschaft angewiesen. Geschlechtsspezifisch organisiert und auch hier offenkundig auf unbezahlter weiblicher Reproduktionsarbeit beruhend kann die Zivilgesellschaft somit auch als „Lebenselixier“ des Kapitalismus (van Dyk & Misbach 2016: 211) bezeichnet werden. Das verstärkte Aufkommen lokaler Graswurzel Bewegungen, die humanitäre Hilfe leisten, beruht also zum Teil auf der simplen Tatsache, dass es eine tendenziell steigende Nachfrage danach gibt (Kotronaki et al. 2023). Durch die Ausweitung der Abschottungsstrategien an den Außengrenzen der EU und dem gleichzeitigen Abbau an sozialstaatlichen Maßnahmen bzw. Förderungen von Integrationsmaßnahmen bleiben immer mehr grundsätzliche Aufgaben im Freiwilligensektor verortet (Kotronaki et al. 2023; Ataç 2015).

2.2.2 Konzeptionalisierung: soziale Bewegungen

Innerhalb der sozialen Bewegungsforschung bedient sich diese Arbeit an zentralen Analyserahmen, die in diesem Kapitel dargelegt werden sollen. Zwei klassische Theorien der US-geprägten Theorieschule *Political Process Theory* sind zu erwähnen: der *Ressource Mobilization* (RM) Ansatz und der *Political Opportunity Structure* (POS) Ansatz (Hamm 2011; della Porta & Diani 2006; Kriesi 2006). Grundsätzlich werden soziale Bewegungen in dieser Theorieschule als rational handelnde Akteur:innen im politischen System betrachtet, die Handlungsmacht haben und Einfluss nehmen (della Porta & Diani 2006; Kriesi 2006; Snow et al. 2018). Der RM Ansatz nimmt die Ressourcen der sozialen Bewegungen (z.B. personell, finanziell, bildungsbezogen) in den Fokus und analysiert soziale Bewegungen (SB) von innen heraus (della Porta & Diani 2006). Im POS Ansatz wird das staatliche System als potenzieller Katalysator, Unterstützer oder auch Bremse für soziale Bewegungen betrachtet und soziale Bewegungen eher aus externer Perspektive betrachtet (della Porta & Diani 2006; Tilly 1998).

Für die Arbeit ist wichtig, zu definieren, was unter sozialen Bewegungen verstanden wird und aus welcher Linse sie betrachtet werden. Dafür bediene ich mich grundsätzlicher Annahmen der beiden erwähnten Ansätze. Allgemein sind soziale Bewegungen Akteur:innen, die mit Ressourcen, also Wissen, finanzielle Mittel und Logistik genauso haushalten müssen wie andere, um nachhaltig zu

wirken (Della Porta & Diani 2006). Andere Annahmen aus dem Ansatz, so die zentrale Behauptung, nur Eliten würden soziale Bewegungen gründen und steuern, lehnt diese Arbeit ab, da sie im Gegensatz zu den empirischen Daten argumentiert und generell als überholt gilt (Jaspers 1998; Gould 2004; Goodwin et al. 2001).

Soziale Bewegungen verstehen sich in dieser Arbeit außerdem als rationale, zielgerichtete und organisierte Akteur:innen (Tilly 1978; della Porta & Diani 2006). Diese Grundannahme wird aus dem POS Ansatz gezogen. In dieser Theorieschule entstehen soziale Bewegungen, wenn Gruppen Probleme und Missstände identifizieren, über Ressourcen verfügen und diese so anwenden, dass sie ihren Anliegen Ausdruck verschaffen können (della Porta & Diani 2006; Snow et al. 2018; Tazreiter 2010).

Gleichzeitig spielen Emotionen eine große Rolle, das *commitment* und kollektive Identitäten zu fördern. Der „Turn“ in der Sozialen Bewegungsforschung zu Emotionen und kollektiven Identitäten als treibende Faktoren für Mobilisierung erweist sich auch für diese Arbeit als produktiv (Hunt & Benford 2006; Milan 2023).

Soziale Bewegung vs. NGO

Warum analysiere ich in dieser Arbeit soziale Bewegungen und keine NGOs bzw. worin besteht der Unterschied? Grundsätzlich verstehen sich aus sozialwissenschaftlicher Perspektive nichtstaatliche, nicht profitorientierte und zivilgesellschaftliche Gruppierungen als NGOs, aber auch als soziale Bewegungen (Cohen & Arato 1992; Tazreiter 2010). Der Unterschied besteht im Grad der formalen Organisation und Struktur: während NGOs häufig institutionalisiert sind, zum Beispiel in der Rechtsform des eingetragenen Vereins, meint der Begriff soziale Bewegung auch lose, in keine Rechtsform gegossene Zusammenschlüsse von Aktivist:innen oder Freiwilligen (Tazreiter 2010). Soziale Bewegungen (SB) sind daher flexibler: sie können schnell und niederschwellig entstehen, sich verändern und auch wieder abklingen (Tazreiter 2010). Im Kontext der vorliegenden Arbeit zwei Beispiele, um das zu verdeutlichen: das Camp *Las Raíces* auf Teneriffa, ein zentraler Ort der gelebten solidarischen Praxis, wird von Accem verwaltet. Accem ist ihrem Selbstverständnis nach eine Nichtregierungsorganisation (NGO) und Nichtprofitorganisation (NPO). Die Menschen, mit denen ich für diese Forschung in Kontakt getreten bin, vertreten teilweise ein sehr gespaltenes Verhältnis zu Accem, weil die NGO – in ihrer Auffassung – zu nah am staatlichen Apparat operiert. Die Frage nach der Wahrnehmung solidarischer Praxis kann in dieser Arbeit besser in den losen, informellen Zusammenkünften, folglich SB, erforscht werden, als mit offiziellen Vertreter:innen von beispielsweise Accem, die doch ausführender Arm des Ministeriums sind. Dennoch schließt diese Arbeit Gruppen mit einem bestimmten Formalisierungsgrad nicht aus. Die vorliegende Arbeit

fokussiert sich daher auf Netzwerke, die in der Forschung teilweise auch als „vierte Säule“ oder Graswurzelbewegungen bezeichnet werden (Fechter & Schwittway 2019).

Kriesi (1996) klassifiziert soziale Bewegungen entlang von zwei Achsen: 1. Die Beziehung der Bewegung zum Staat („authorities“) und 2. Das Verhältnis der Bewegung zu den eigenen Mitgliedern. Daraus ergeben sich folgende vier Typen, in die Kriesi (1996: 152-154) mindestens unterscheidet:

- SMOs (Social Movement Organisations): mobilisieren ihre Mitglieder zum kollektiven Handeln und tun das mit dem politischen Ziel, Gutes für die Gesellschaft zu schaffen (oder Schlechtes zu verhindern).
- Supportive organizations: Dienstleistungsorganisationen, die nicht direkt an politischer Mobilisierung beteiligt sind, aber wenn indirekt oder zufällig.
- Movement associations: Unter *movement associations* versteht Kriesi Zusammenschlüsse an Personen, die sich um die tatsächlichen Mitglieder der Bewegung kümmern. Sie werden gegründet, um tägliche Bedürfnisse der Bewegung zu decken.
- Parteien und Interessengruppen: arbeiten als Repräsentant:innen und sind daher nicht von der direkten Beteiligung der Mitglieder abhängig. Sie haben genug Ressourcen und verfolgen politische Ziele.

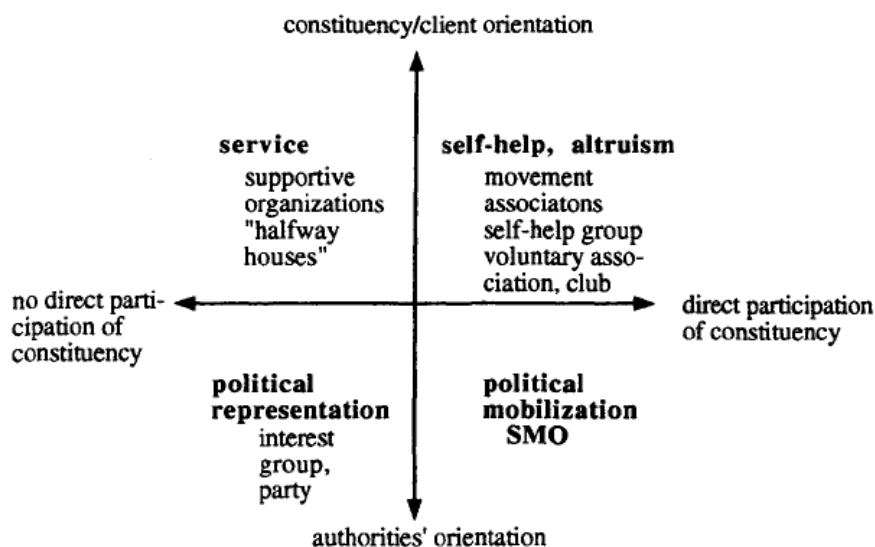


Abbildung 1:
Klassifizierung
sozialer
Bewegungen nach
Kriesi. Quelle:
Kriesi 1996: 153

Kriesi (1996) schlägt vier Parameter vor, anhand derer wir soziale Bewegungen analysieren können. Für ihn besteht eine Bewegung aus verschiedenen SMOs (Social Movement Organisations), welche gemeinsam die *SMO-infrastructure* (SMI) formen. Alle SMIs einer sozialen Bewegung bilden den

SMS (*social movement sector*): 1. Größe (Wachstum und Rückgang), 2. Interne Struktur, 3. Externe struktur und 4. Ziele und Formen von Aktionen.

In Abgrenzung zu älteren sozialen Bewegungen, klassische Beispiele das Labour Movement, ist in der Literatur die Rede der „Neuen sozialen Bewegungen“ (new social movements), NSMs, worunter auch die in dieser Arbeit betrachteten sozialen Bewegungen fallen. Unter NSMs versteht man jene Bewegungen, die in den frühen 1970er Jahren in Europa aufkamen. Neben solidarischen Bewegungen, zu denen Kriesi humanitäre Hilfsprojekte, Bewegungen für Geflüchtete, Gefangene, Menschenrechtsbewegungen und antirassistische zählt, sind Friedensbewegungen, feministische Bewegungen und autonome Bewegungen Teil der NSM (Kriesi 1996).

Im Zuge der neuen sozialen Bewegungen entstand auch in der SMS-Literatur eine neue Theorieströmung, die sich auf Emotionen und Wert wie kollektive Identitäten berufen, um soziale Bewegungen als gesellschaftliche Phänomene zu analysieren (della Porta & Diani 2006; Hunt & Benford 2006; Snow et al. 2006; della Porta & Diani 2015). Hunt & Benford (2006) etwa sehen kollektive Identität als Basis für soziale Bewegungen und fragen, wie die Dimensionen von Kollektiver Identität die Teilnahme in Bewegungen formen. Sie beobachten erstens sogenannte Mikromobilisierungen, worunter sie folgende Aktivitäten verstehen: “rather normal work in which activists engage to produce a “movement”, for example, the assembling and activating of material resources, cultural capital, and labor.” (Hunt & Benford 2006: 438). Die Grundannahme besteht darin, dass kollektive Identität Mikromobilisierung formt und andersrum.

Zweitens gehen sie (Hunt & Benford 2006) davon aus, dass Solidarität Identifikation mit einer Gruppe benötigt. Genauer sind sie der Auffassung, dass “solidarity requires the *identification of and identification with*: the identification of a collective entity and participant’s identification with a body of affiliated actors” (Hunt & Benford 2006: 439). In dem sie von interner und externer Solidarität schreiben, erkennen sie aber durchaus an, dass diese Identität nicht vorbestimmt ist, sondern Solidarität auch über die Identifizierung mit einer Gruppe geschehen kann, von der man selbst nicht teil ist (ebd.).

Drittens sehen Hunt & Benford (2006) *commitment*⁴ als Schlüsselkonzept an, um soziale Bewegungen zu verstehen: Eine soziale Bewegung kann lange existieren, wenn die Interessen & politischen Weltanschauungen der Individuen eng verknüpft sind mit den Zielen und der Ideologie der Bewegung ist. *Commitment* entsteht leichter, wenn das Bonding zu Anführenden,

⁴ Mangels einer treffsicheren Übersetzung verwende ich den englischen Begriff.

Glaubenssystem, Ritualen, Netzwerken und Örtlichkeiten in sozialen Bewegungen gestärkt wird (Hunt & Benford 2006).

Viertens sehen sie kollektive Identität als Kernkonzept für neue soziale Bewegungen. Kollektive Identität bedeutet dabei ein Wir-Gefühl und kollektive Handlungsmacht (Hunt & Benford 2006: 440f.). Das Konzept ist dabei eng verwoben mit anderen sozialwissenschaftlichen Konzepten und grenzt sich stark von den rational geprägten Ansätzen der PPT ab. Kollektive Identität beruht auf geteilten Erfahrungen und Emotionen (Buechler 1995; Jasper 1998; Benford & Snow 2000).

Zusammenfassend hat die soziale Bewegungsforschung bereits zahlreiche Theorien und Denkmuster hervorgebracht, um beispielsweise das Aufkommen und die Langlebigkeit oder die Positionierung im staatlichen Gefüge zu erklären. Letzteres bildet auch den Nährboden für eine klassische Konfliktlinie innerhalb der Literatur zu sozialen Bewegungen speziell im Migrationskontext. Grundsätzlich können promigrantische soziale Bewegungen als eine Form widerständiger oder umkämpfter Politikbildungsprozesse bezeichnet werden, die sowohl grenz- als auch kategorienüberschreitend handeln (Ataç et al. 2021). Diese Form von sozialen Bewegungen können Hoffnung auf eine gegenhegemoniales Projekt sein (Ataç et al. 2021). Gleichzeitig nehmen manche tiefe innere Spaltungen in diesen Bewegungen wahr (Cappiali 2019), sodass fraglich bleibt, ob es eine große Bewegung als gegenhegemoniales Projekt zum Fahrplan der europäischen Grenzpolitik gibt und ob alle sich freiwillig engagierenden Personen Teil davon werden.

Wann entstehen soziale Bewegungen im Migrationskontext? Einige Autor:innen haben gezeigt, dass es einen direkten Zusammenhang mit dem Anstieg von für Migrantinnen gefährlichen *policies*, erhöhte Gefahr durch Kriminalisierung durch neue Gesetzgebung, vermehrte ökonomische Ausbeutung oder andere für Migrant:innen nachteilige bis höchst gefährliche politische Entwicklungen gibt (Nyers und Rygiel 2014; Cappiali 2019).

Zusammenfassend schließe ich mich in meiner Forschung Ataç et al. (2016: 540) an, die migrantische Protestformen und pro-migrantische solidarische Praxis als eine wachsende Form von sozialer Bewegung ansehen und deren Analyse, wie eingangs bereits erwähnt, notwendig ist, um Ungerechtigkeiten besser zu verstehen, mit denen Migrant:innen global jeden Tag konfrontiert sind. Ataç et al. Bezeichnen die sozialen Bewegungen in diesem Bereich als umkämpften Politikbereich mit transformativem Potenzial (Ataç et al. 2016; Ataç et al. 2021).

2.2.3 Soziale Bewegungen zwischen Aktivismus und Humanismus

Eine starke Konfliktlinie in der sozialen Bewegungsforschung im Migrationskontext stellt die Frage dar, inwiefern die Arbeit und Unterstützung der Zivilbevölkerung für Geflüchtete eine re- oder entpolitisierende Wirkung hat (Tazzioli & Walters 2019; van Dyk & Misbach 2016; Ataç 2015). So sehen sich Aktivist:innen oder freiwillig Engagierte in sozialen Bewegungen oft als Unterstützende des Systems, da ihre Arbeit als „Lückenfüller“ für staatlich versäumte Arbeiten angesehen wird. Wenn Medien, Zivilbevölkerung und staatliche Institutionen die Arbeit von Freiwilligen loben und preisen, wird legitimiert, dass grundlegende Care-Arbeiten von freiwillig organisierten, losen Strukturen übernommen wird, statt staatlich zentral organisiert (Ataç 2015; van Dyk & Misbach 2016; Hamann & Karakayali 2016). Das wird oft kritisiert (Dadusc & Mudu 2022), denn es bringt die in den sozialen Bewegungen engagierten Personen in ein Dilemma: Wie können sie die benötigte Hilfe fortsetzen und gleichzeitig gegen das politische System rebellieren?

Diese Konfliktlinie wird in unterschiedlichen Dimensionen sozialwissenschaftlich aufgegriffen. Manche Autor:innen unterscheiden zwischen nicht-politischem Humanitarismus und politischen Aktivismus, (Fleischmann 2020), letzterer wird teilweise gleichgesetzt mit Solidarität (Tazzioli & Walters 2019; Vandevoort 2019; Ataç 2015). Wieder andere verwenden die Begriffe „autonome Solidarität“ (Dadusc & Mudu 2022) oder „widerständige Solidarität“ (*contentious solidarity*, eigene Übersetzung, Fleischmann 2020), um den Begriff noch weiter vom Humanitarismus zu distanzieren. In diesem Literaturstrang impliziert Humanitarismus asymmetrische und entlang von Machtbeziehungen strukturierte Aktivitäten (Tazzioli & Walters 2019; Vandevoort 2019; Ambrosini & van der Leun 2015; van Dyk & Misbach 2016). Teilweise werden die Begriffe „karitatives Helfen“ oder „Wohltätigkeit“ austauschbar mit Humanitarismus verwendet (van Dyk & Misbach 2016) und als dem „politischen“ gegenübergestelltes Ende auf einem Spektrum solidarischer Praxis mit geflüchteten gesehen, wenngleich auch hier viele Autor:innen anerkennen, dass die Grenzen zunehmend verschwimmen (van Dyk & Misbach 2016; Fleischmann 2020; Wagner 2020; della Porta & Steinhilper 2021; Ataç et al. 2021).

Autonomous solidarity	Humanitarian assistance
Resistance and prefigurative politics that shows real alternative horizontal possibilities of social mixing and cohesion	Complicity with political actors who are responsible of the "crisis"
Common struggles making the violence of borders visible	Commodification of migrants bodies and suffering
Refusal to the legal obligations to report undocumented migrants to the authorities	Depoliticisation of the violence of borders
Provision of housing through squats or solidarity networks	Cooperation with border police and governments
Ensure essential goods based on needs	Temporary shelters in humanitarian camps
Re-elaboration of class politics based on a critical approach to the social structure and its power relations	Distribution of commodities as a charity act
	Promotion of an interclassist homogeneity and support to social inequalities

Abbildung 2: Autonome Solidarität vs. Humanitäre Hilfe. Quelle: Dadusc & Mudu 2022: 1219

Wie in obenstehender Abbildung ersichtlich, unterscheidet sich die politische Praxis, hier verstanden als autonome Solidarität, von humanitären Dienstleistungen in der Positionierung zu politischen Akteur:innen, die von diesen Autor:innen als Teil des Grenzregimes verstanden werden.

Für viele Autor:innen ist es wichtig, einerseits die Trennung der Begriffe Solidarität oder politische Intervention von rein humanitären kollektiven Aktionen aufrecht zu erhalten (Tazzioli & Walters 2019; Dadusc & Mudu 2022; Fleischmann 2020; Wagner 2020). Sie argumentieren, dass eine Gleichsetzung der Konzepte, die hierarchischen Machtstrukturen, auf welchen Humanitarismus beruht, verschleiern, bestärken und damit konsolidieren würde (Tazzioli & Walters 2019; Vandevoort 2019; Ambrosini & van der Leun 2015; Castañeda 2007; Fleischmann 2020). Konkret wird laut diesen Autor:innen im humanitären Hilfsangebot Geflüchtete politischer Subjektstatus abgesprochen, sie werden stattdessen auf Hilfe angewiesenen Körper ohne Stimme reduziert (Vandevoort 2019; Agier 2011; Chimienti & Solomon 2011). Manche argumentieren, dass solidarische Bewegungen ständig selbst Gefahr laufen, kriminalisiert zu werden, während humanitäre Gruppen mitverantwortlich für Grenzgewalt seien (Dadusc & Mudu 2022). Ein weiterer wesentlicher Kritikpunkt besteht in der Verfestigung rassistischer Ideologie durch die Aufrechterhaltung paternalistischer Machtstrukturen (Dadusc & Mudu 2022; Agier 2011; Fassin 2011).

Auf der anderen Seite stehen Autor:innen dafür ein, Humanitarismus als apolitisch zu behandeln und setzen sich dafür ein, dass es der Begriff bleibt (Warner 1999; De Geoffroy & Mahé 2023). So argumentiert beispielsweise Warner (1999: 112f.), dass humanitäre Organisationen (wie das Internationale Rote Kreuz) gar nicht dafür ausgestattet sind, politische Krisen wie Bürgerkriege oder Regierungszusammenbrüche zu managen. In seiner Sicht ist der Handlungsspielraum humanitärer Bewegungen begrenzt, da komplexe politische Krisen auch einer komplexen Lösung bedürfen. Er

plädiert für eine klare Kommunikation, welche Handlungen humanitär und welche politische gelöst werden sollen (Warner 1999: 117).

Andererseits setzen sich viele auch für eine kritische Betrachtung der Dichotomie ein. Allerdings findet eine Verschiebung statt: solidarische Praktiken, die bis vor kurzem von politischen Akteur:innen als rein humanitär und wohltätig abgelehnt wurden, sind mittlerweile von staatlicher Seite als inakzeptabel eingestuft (Tazzioli & Walters 2019). Im Rahmen dieser Verschiebung sprechen Tazzioli & Walters (2019: 7ff.) von einer Politisierung des Humanitarismus. Mit der zunehmenden Kriminalisierung solidarischer Praxis im Grenzregime Europa ist eine Aufspaltung des Humanitarismus zu erkennen: unabhängige Grass-root-Bewegungen und lose organisierte Gruppen sehen sich noch mehr unter Druck, während die etablierten NGOs stärker denn je in das Regime des Migrationsmanagements eingebunden sind. Somit sind Humanitarismus und die europäische Grenzkontrollmaschinerie mehr verbunden als vorher (Tazzioli & Walters 2019).

Für manche Graswurzel-Bewegungen ist die aktive Entscheidung gegen jegliche Form der Professionalisierung oder Anbindung an sowohl staatliche als auch größere nicht-staatliche Akteur:innen ihre Art der Positionierung in oben beschriebenen Dilemma und kann als widerständig begriffen werden (Fechter & Schwittay 2019). Das kann zu komplexen Beziehungen zu Behörden und Ämtern führen, ist es doch häufig von bürokratischen Akteuren erwünscht, eine engere Beziehung zu Gruppen aufzubauen, die humanitäre Hilfsleistungen anbieten, um effizienter zusammenarbeiten zu können (Fechter & Schwittay 2019).

Für die Definition jener Aktivitäten, die als politisch, politisierend oder widerständig gewertet werden, ist dabei von Bedeutung, dass das sowohl in voller Absicht als auch unabsichtlich geschehen kann (Fleischmann 2020). Viele Forschende stellen in Interviews mit Aktivist:innen fest, dass manche bewusst artikulieren, während sich andere beispielsweise nicht zwingend im Feld des politischen Aktivismus verorten, aber von einem Wandel hin zu einer gerechteren Gesellschaft angetrieben werden oder ihre vielleicht auf den ersten Blick als rein humanitär eingestuften Tätigkeiten als Gegenentwurf zu rassistischer Staatsgewalt sehen (Fleischmann 2020). Fleischmann definiert politischen Aktivismus im Feld der Flüchtlingshilfe wie folgt:

On the one hand, thus, practices of refugee support can turn political when they directly contest the status quo, voice dissent and subvert dominant exclusions and discriminations of asylum seekers in migration societies. [...] On the other hand, practices of refugee support can turn political when they strive to instigate change by *enacting* alternative modes of togetherness and belonging on the ground. In this case, changes are brought about not through acts of claims-making but through immediate hands-on interventions (Fleischmann 2020: 17f.).

Während die Dichotomie doch weiterhin Gegenstand vieler Studien im Bereich der *migrant solidarity* bleibt, sind viele bemüht, den Dualismus aufzubrechen, weil sie anerkennen, dass die Formen des

Aktivismus in der Praxis nicht trennscharf zu betrachten sind. Fleischmann (2020: 14) argumentiert, dass jede karitative Hilfeleistung für Migrant:innen politisch ist, da sie nicht in einem luftleeren Raum geschieht. Vandevoordt (2019) arbeitet mit dem Begriff des subversiven Humanitarismus. Als große Beispiele dienen das Rote Kreuz und MSF (Medicins sans frontieres): während erstere eine nicht-subversive Form des Humanitarismus betreiben, weil sie sich auf das internationale humanitäre Recht und damit die National-staaten-Logik berufen und in ihrer Arbeit, Leben zu retten, im Zweifel eher Kooperation statt Konfrontation mit staatlichen bzw. supranationalen Institutionen wählen, die mitverantwortlich dafür sind, dass Menschen in Not keine Hilfe zukommt (Vandevoordt 2019: 248). Im Gegensatz dazu ist für MSF ein öffentliches Denunzieren und damit Konfrontation statt Kollaboration Teil ihrer humanitären Praxis, zum einen über Öffentlichkeitsarbeit und zum anderen, radikaleren Schritt über das Androhen eines Rückzugs (Vandevoordt 2019: 248). Im Zuge der seit 2015 ankommenden Geflüchteten fanden ähnliche, im Spektrum des subversiven Humanitarismus angesiedelte, Aktivitäten statt. In vielen Ländern, z.B. Dänemark, Frankreich oder Belgien (anders als beispielsweise in Deutschland) wurden Ehrenamtliche im großen Stil festgenommen, die grundlegende Care-Arbeit für Geflüchtete übernommen hatten (Verteilen von Nahrung, Kleidung, medizinische Versorgung, usw.). Trotz dieser Kriminalisierung unter dem Deckmantel des „Menschenhandels“ brach die Hilfe nicht ab, was als Akt des zivilen Ungehorsam bezeichnet werden kann (della Porta 2018; Vandevoordt 2019).

Ein für diese Arbeit zentraler Ansatz stellt das Symposium „Solidarity in Motion“, herausgegeben von della Porta und Steinhilper (2021) dar, in welchem sie argumentieren, dass in Zeiten multipler Krisen die Trennlinie zwischen humanitärer und aktivistischer Solidarität mit Migrant:innen zunehmend verblasst. Diese Linse erweist sich deshalb als für die vorliegende Forschung passend, weil sie offenlegt, dass die Trennung in die zwei beschriebenen Formen von Engagement der Zivilgesellschaft komplexe Aktivitäten, die de facto tagtäglich geschehen, als komplexe Phänomene nicht erfassen *kann*, da viele soziale Bewegungen sich innerhalb dieser Grenze bewegen (della Porta & Steinhilper 2021).

Della Porta und Steinhilper (2021) argumentieren, dass insbesondere drei Krisen für das sukzessive Verblässen der Trennlinie verantwortlich sind: 1. Die Finanzkrise 2008 und die darauffolgende Austeritätspolitik, welche für den Rückbau des Sozialstaates, insbesondere in Südeuropa, sorgte. Seitdem engagieren sich Bürger:innen zivilgesellschaftlich in vielen Bereichen mehr, um Lücken zu füllen, die von staatlicher Seite nicht gedeckt werden (della Porta & Steinhilper 2021: 179f.). 2. Darauf aufbauend gehen die Autor:innen davon aus, dass allgemeine Neoliberalisierungsprozesse und eine Krise der liberalen Demokratie dazu beitragen, dass auch primär unpolitische Aktivitäten re-politisierend wirken. Der Zuwachs rechtspopulistischer Parteien und Narrative ist laut della Porta

& Steinhilper (2021) auch dafür ein Indiz. 3. Die Krise der europäischen Außengrenze seit dem sogenannten langem Sommer der Migration 2015: auch hier spielt der Anstieg rechtspopulistischer Narrative, Gruppen und Parteien eine wesentliche Rolle. Bürger:innen engagieren sich in direkter Unterstützung und Protestaktionen, um den sich stetig verschärfenden exkludierenden Migrationspolitiken etwas dagegenzusetzen.

Im Rahmen der Verschiebung der Zuständigkeiten und Aufgabengebiete sowie der „NGOisierung“ und damit immer mehr Eingebundenheit von NGOs in das europäische Migrationsmanagement, kommt lokalen, informellen Bewegungen, grass-root-Bewegungen, eine stärkere Rolle dazu. Einige Autor:innen empfehlen daher, diese kleinen lokalen Bewegungen in den Fokus zu nehmen, und ihr Potenzial für politische Innovation zu analysieren (Ticktin 2014; Vandevoordt 2019). Auch Fechter und Schwittway (2019:1776) weisen darauf hin, dass humanitäre Dienstleistungen in sozialen Bewegungen ein wachsendes Phänomen zu sein scheinen und daher mehr wissenschaftliche Aufmerksamkeit verdienen.

Vandevoordt macht dabei den zentralen Punkt, dass die horizontalen Beziehungen zwischen Hilfsgebenden und Empfangenden nicht tatsächlich in jedem Fall horizontal sind, sondern vielmehr als Diskurs für die Aktivist:innen wichtig sind, weil sie ihr Glaubenssystem und damit ihr Handeln leiten und untermauern (Vandevoordt 2019: 259).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die klassische Trennung zwischen humanitärem und politischem Aktivismus angesichts komplexer gesellschaftlicher Herausforderungen und multipler Krisen analytisch wie praktisch an Grenzen stößt. Der Beitrag von della Porta und Steinhilper (2021) weist deutlich darauf hin, dass gerade die bewusste Hybridisierung und das Überschreiten dieser Grenzen neue Möglichkeiten eröffnet, soziale und politische Probleme gleichermaßen zu adressieren und gesellschaftliche Solidarität in dynamischen Kontexten produktiv zu gestalten. Die Perspektive der Ent- und Repolitisierung ermöglicht es hierbei, sowohl die Risiken der Depolitisierung als auch die Chancen einer bewussten Politisierung humanitärer Praktiken kritisch zu reflektieren und so hybride soziale Bewegungen angemessen zu analysieren und theoretisch weiterzuentwickeln.

Für die Feldforschung dieser Arbeit war das Spannungsfeld zwischen politischem Aktionismus und humanitärer Hilfe im spezifischen Kontext dennoch ein spannender Einstieg in die Thematik. Wie in Kapitel 5 zu lesen, wurde das Thema durchaus von den Aktivist:innen (mehr als von den Migrant:innen) aufgegriffen, ohne dass ich im Interview explizit danach gefragt habe. Es war daher notwendig und produktiv, sich ausführlich mit der Literatur zu dieser Thematik zu beschäftigen. Das nächste Kapitel schließt das Kapitel zum theoretischen Rahmen mit der Annäherung an den Begriff der Solidarität.

2.3 Solidarität: Annäherung an ein Konzept

Solidarität ist ein umkämpfter Begriff, normativ aufgeladen, und von vielen Seiten für sich beansprucht. Das Forschungsdesign dieser Masterarbeit ist so aufgebaut, dass ich zum aktuellen theoretischen Diskurs mithilfe einer Feldforschung beitragen möchte. Dafür nähert sich dieses Kapitel einer Konzeptionalisierung des Begriffes an. Von einer Definition oder feststehenden Kategorie zu schreiben, wäre schlicht falsch. Dennoch stimme ich Autor:innen zu, die fürchten, dass das Wort ohne Begriffsdefinition eher missbräuchlich verwendet oder zum leeren Signifikant werden kann (Agustín & Jørgensen 2019). Das soll mit einer Kontextualisierung und Konzeptionalisierung verhindert werden.

2.3.1 Genese des Begriffs

Etymologisch beruht der Begriff der Solidarität auf dem lateinischen Adjektiv *solidus*, was fest oder verbunden bedeutet. Im römischen Reich war die „*obligatio in solidum*“ eine Art Gesamtschuld: die Mitglieder einer Gruppe waren haftbar für die Taten eines Einzelnen. Juristisch betrachtet liegt der Ursprung von Solidarität also in einer gesellschaftlichen Verpflichtung (Tranow 2012). In der französischen Revolution erlangt der Begriff zentrale Bedeutung für ein gesellschaftliches Grundverständnis sozialer Zusammengehörigkeit. Viele sehen darin die Geburtsstunde eines säkulären Gegenentwurfs zu christlicher Nächstenliebe (Große Kracht 2021; Mayer et al. 2024).

Im späten 19. Jahrhundert wird Solidarität als Begriff in unterschiedlichen politischen Lagern genutzt. Im Katholizismus nimmt sie die Rolle eines Gegenmodells zum Klassenkampf ein, während sie im sozialistischen Diskurs zum Schlagwort im kollektiven Befreiungskampf der Arbeiter:innenklasse wird. Eine bürgerlich-republikanische Idee von Solidarität meint die Verantwortung aller Bürger:innen, für das Gemeinwohl einzutreten. Bis heute beanspruchen verschiedenste politische Strömungen den Begriff für sich, weshalb es umso wichtiger ist, zu definieren, was genau als solidarische Praxis gilt und was nicht (Kapeller & Wolkenstein 2013; Scholz 2008).

Émile Durkheim und sein Solidaritätsbegriff

Im sozialwissenschaftlichen Diskurs prägt Émile Durkheim als „Vater der Soziologie“ den Begriff der Solidarität maßgeblich. In „*De la division du travail social*“ (Über soziale Arbeitsteilung) unterscheidet er zwei Typen von Solidarität. Mechanische Solidarität beschreibt das Prinzip einer solidarischen Verbindung durch Ähnlichkeit: Menschen teilen die gleichen Werte, religiösen Ansichten und Lebensformen – so die Annahme für vormoderne Gesellschaften. Damit gehen Sanktionen gegen diejenigen, die gegen die Normen handeln einher, was den Zweck hat, die kollektive Ordnung zu wahren (Durkheim 2016 [1893]; Tranow 2012).

Diese Vorstellung von Solidarität ist längst überholt. Heute orientieren sich viele Forschende an Durkheim's organischer Solidarität. Diese ist in der modernen, arbeitsteiligen Gesellschaft verortet, in der Menschen unterschiedliche für die Gesellschaft notwendige Arbeiten übernehmen und so voneinander abhängig sind. Zusammenhalt basiert nicht auf einer identitären Gleichheit, sondern komplementären Differenz. Für Durkheim ist diese Form der Solidarität funktional tragfähiger und wird von rechtlichen und staatlichen Institutionen konsolidiert (Tranow 2012; Durkheim 2016 [1893]).

2.3.2 Moderne Solidaritätstheorien

Heute beziehen sich noch immer viele Theoretiker:innen auf Durkheim's Begriff der organischen Solidarität. In der Weiterentwicklung Durkheim'scher Grundannahmen entstanden jedoch zahlreiche neue Modelle. Eine vielfach bediente Klassifizierung teilt Solidarität in die aufklärerische und gegen-aufklärerische Strömung ein. Kapeller & Wolkenstein (2013) erarbeiten daraus sechs Formen von Solidarität, die für diese Arbeit relevant sind. An dieser Aufstellung orientieren sich auch Bauder &

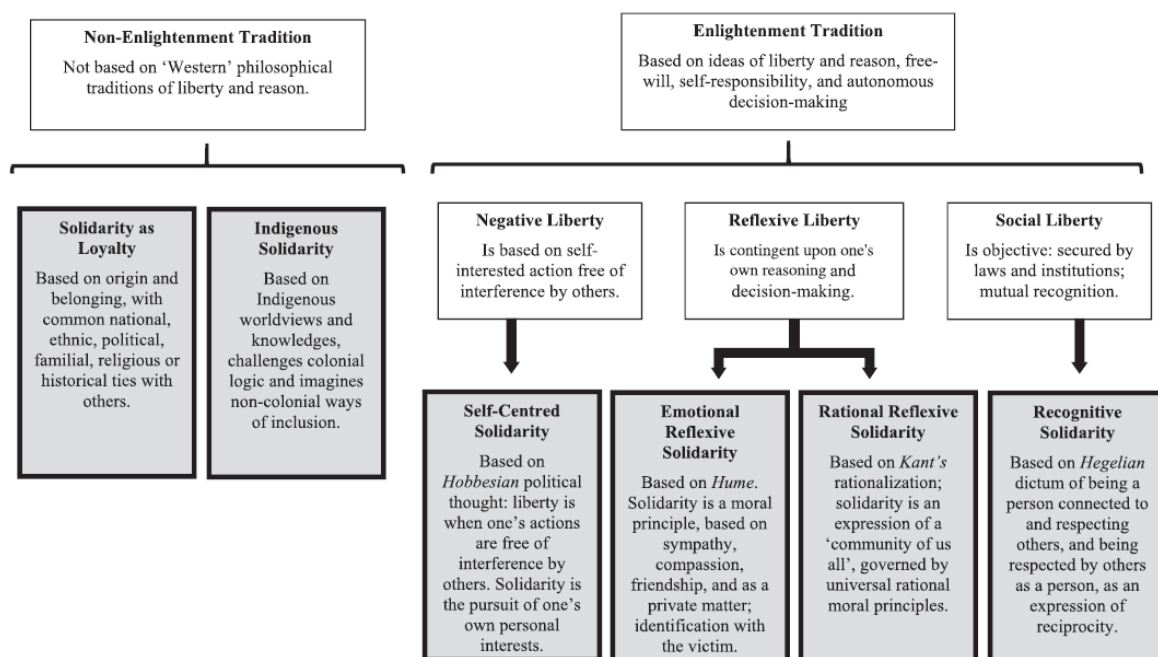


Abbildung 3: Übersicht moderne Solidaritätstheorien. Quelle: Bauder & Juffs 2020: 48

Juffs (2020), deren Beiträge für den Literaturkanon zu (pro-)migrantischer Solidarität von zentraler Bedeutung sind. Die folgende Aufstellung der verschiedenen Typen von Solidarität orientiert sich an diesen beiden Quellen (Bauder & Juffs 2020; Kappeller & Wolkenstein 2013). Grundsätzlich basieren die vier Typen von Solidarität in der aufklärerischen Tradition auf unterschiedlichen Freiheitsbegriffen, im Gegensatz zur gegenaufklärerischen Tradition. Die aufklärerische Solidarität gliedert sich in folgende vier Typen:

1. Selbstzentrierte Solidarität: beruht auf negativer Freiheit im Hobbes'schen Sinne. Solidarität entsteht aus rationalem Eigeninteresse und erfüllt den Zweck der individuellen Absicherung.

2. Emotionale reflexive Solidarität: basiert auf Mitgefühl, Empathie, Identifizierung, Freundschaft und moralischen Wertvorstellungen. Diese Form der Solidarität hängt stark vom Kontext ab, hat einen spontanen und häufig nicht besonders langlebigen Charakter.

3. Rationale reflexive Solidarität: beruht auf allgemeingültigen moralischen Vorstellungen und steht in der Kant'schen Tradition. Solidarität gilt hier als Pflicht, Verantwortung und Tugend, ist universell gültig und beruht auf Vernunft (Bauder & Juffs 2020).

4. Anerkennende Solidarität: Diese Form von Solidarität beruht auf Reziprozität. Menschen handeln hier solidarisch, wenn sie sich als Subjekte gegenseitig anerkennen und als ebenbürtig respektieren (Kapeller & Wolkenstein 2013: 481-485). Diese Form der Solidarität beruht auf einem sozialen Freiheitsbegriff im Vergleich zum negativen.

Innerhalb der aufklärerischen Solidarität ergibt sich eine Trennlinie in die angelsächsische und kontinentale Denkschule, welche auf der Auffassung von Freiheit beruht. Negative Freiheit, wie sie in der angelsächsischen Tradition vorherrschend zu finden ist, beruht auf Hobbes' Theorien zum Gesellschaftsvertrag. Freiheit bedeutet in dieser Denkweise die Abwesenheit äußerer Zwänge, also eine Unabhängigkeit des Individuums vom Außen. Die negative Freiheit wird in der Rechtsstaatlichkeit festgeschrieben. Aus Angst vor dem gewaltvollen Tod im Hobbes'schen Naturzustand stimmen die Mitglieder einer Gesellschaft dem Vertrag zu und schaffen so einen absoluten souveränen Staat, welcher die Institutionalisierung von Freiheit verkörpert (Kapeller & Wolkenstein 2013: 479). Kapeller & Wolkenstein (2013: 479f.) sind der Meinung, dass diese Definition von Freiheit eine schwache Form von Solidarität hervorbringt, weil sie ein Handeln mit Anderen durch das Handeln für sich selbst bedeutet. Die Einordnung dieser Solidarität als „schwach“ veranlasst die Autoren zur Wahl des Begriffs: selbst-zentrierte Solidarität (Kapeller & Wolkenstein 2013: 481).

Im Gegensatz dazu steht die reflexive Freiheit, welche Typ 2 und 3 von Solidarität hervorbringt, und klassisch in der kontinentalen Denkschule beheimatet ist. Freiheit in Abhängigkeit zu der Möglichkeit zu setzen, Entscheidungen nach freiem Willen zu treffen, war schon lange vor der Aufklärung, nämlich in der griechischen Philosophie, verbreitet. Neuzeitliche Denker wie Hume, Rousseau oder Kant greifen dieses Verständnis von Reflexivität auf. Freiheit meint damit die Möglichkeit, gemäß dem eigenen Willen zu handeln, der von Emotionen (folglich emotional reflexive Solidarität) oder Vernunft (rational reflexive Solidarität) geleitet sind (Kapeller & Wolkenstein 2013: 479).

Während Hume und Kant der moralische Unterbau gemein ist, unterscheiden sie sich doch in der Gewichtung dieser beiden Katalysatoren für Entscheidungen: die moralischen Standards für Handlungen werden zwar für beide nicht anhand von Erfahrungen geprägt, sondern sind an Leidenschaft und/oder Vernunft geknüpft. Hume räumt Emotionen allerdings Priorität gegenüber Vernunft ein, indem er die Bereitschaft, sich von vernünftigen Argumenten beeinflussen zu lassen, als inhärent emotional sieht. Kant allerdings widersetzt sich dem Gedanken, dass Menschen Sklaven ihrer Emotionen seien (Kapeller & Wolkenstein 2013: 480). Stattdessen können wir auf der Grundlage der Vernunft autonom urteilen, unser Wille an sich ist vernünftig, in Kants Denkweise. In logischer Konsequenz müssen moralische Standards, auf die sich eine Gesellschaft geeinigt hat, auch rational bzw. von Vernunft getragen sein (Kapeller & Wolkenstein 2013: 480).

Der vierte Typ innerhalb der aufklärerischen Theorieschule, die anerkennende Solidarität, beruht auf einer Konzeption von Freiheit, die Bauder & Juffs (2020) als soziale Freiheit bezeichnen. Sie folgt der Hegel'schen Denkschule der sozialen Einbettung des Individuums. In Hegel'schen Dialektik konstituiert sich der Mensch nur in und durch seine gesellschaftlichen Beziehungen. Dabei handeln Individuen trotzdem nach eigenem Vorteil, jedoch in einer vom sozialen Überbau akzeptierter und anerkannter Weise. Diese Denkschule bringt ein Verständnis von Solidarität mit sich, das tief von Reziprozität geprägt ist. Marxistische Denker:innen stützen sich häufig auf diese Definition von Solidarität (Featherstone 2012) und verorten Solidarität als Mittel im Kampf zur Überwindung von Herrschaftsverhältnissen in der Gesellschaft (Kapeller & Wolkenstein 2013; Bauder & Juffs 2020). In dieser vierten Strömung aufklärerischer Solidarität lassen sich viele Studien zu den Themen Migration und Solidarität verorten (Agustín & Jørgensen 2019), weil sie das transformative Potenzial von Solidarität in den Vordergrund rückt (Ataç 2015; Ataç et al. 2019; Fleischmann 2020).

Im Gegensatz zu den Typen 1-4 umfasst die nicht-aufklärerische Strömung Konzeptionen von Solidarität, die nicht auf westlichen Ideen von Freiheit oder Vernunft beruhen.

5. Loyalität als Solidarität: Hier sind Solidaritätsvorstellungen gemeint, die auf Herkunft und Zugehörigkeit basieren, wobei diese Werte mit nationalen und ethnischen Merkmalen, politischen und religiösen Überzeugungen und familiären Bindungen klassifiziert werden (Bauder & Juffs 2020). Das reproduziert völkische Ansichten und steht im harten Widerspruch zu den anderen Vorstellungen von Solidarität. Diese Form von Solidarität ist einfach als schwach oder nicht konsistent einzuordnen, da sie Ein- und Ausschlusslogiken verstärkt statt aufbricht (Kapeller & Wolkenstein 2013; Bauder & Juffs 2020).

6. Indigene Solidarität: beschreibt antikoloniale und antiwestliche Vorstellungen von Solidarität. Das verbindende Element für zahlreiche unterschiedliche Ansätze, die Bauder & Juffs (2020) unter dem Begriff zusammenfassen, ist die Erfahrung kolonialer Unterdrückung. Sie begründet auf indigenen Weltanschauungen und Systemen der Wissensproduktion, kann spirituelle Verbindungen zwischen Menschen und der Erde oder kollektive Erfahrungen von Leben und Tod umfassen (Boni 2012). Indigene Solidaritäten richten sich immer gegen koloniale globale Unterdrückungssysteme (Gaztambide-Fernández 2012).

In einigen Beispielen der Literatur zu indigener Solidarität (Yadav 2022; Dei 2008; Ng 2012) bedeutet sie, unter anderem, eine emotionale Praxis, die Beziehungsaufbau, Spiritualität und politische Transformation einschließt. Ngen (2012) kommt beispielsweise in einer Analyse der Pädagogik der Solidarität, ein vielfach bedientes theoretisches Konzept zu antikolonialer Bildungsarbeit (Dei 2008; Gaztambide-Fernández 2012), zu diesem Schluss:

If there is one recurring theme that has emerged from this research on the practices of solidarity experienced by this group of activists, it is the collective desire to deconstruct and reconstruct a democratized working class movement that will integrate the principles of racial and economic justice in both words and actions. Solidarity building is a collective journey of building agency and making whole. Throughout the process, I have been overwhelmed by the courage and the resilience of this group of activists (Ngen 2012: 534).

Diese Form von Solidarität entsteht in einem ständigen horizontalen und relationalen Wissensaustausch. Dafür stellt Ng die vier Komponenten Rückgewinnung, Wiederherstellung, Neukonzipierung und Rückforderung heraus (Ng 2012: 535). Damit ist die Pädagogik der Solidarität ein Prozess der Offenlegung und Dekonstruktion kolonialer Machtverhältnisse.

Yadav (2022) beispielsweise versteht Solidarität als Netz aus Verbindungen („webbed connctions“), das sich in dynamischen gesellschaftlichen Aushandlungen kollektiver Wissensproduktion ausdrückt. Der Wissensdiskurs ist politisch geprägt, denn Bildung und Wissen sind Machtdynamiken und Hierarchien unterworfen, die die Gesellschaft entlang von *race*, Klasse und Geschlecht formen. Feministische Theorien positionieren Solidarität als widerständigen Gegenentwurf zur hegemonialen westlichen Epistemologie und Wissenschaft (Yadav 2022). Wissenschaft und Wissen nähren dennoch transformatives Potenzial und soziale Hoffnung, denn, um es in Donna Haraways Worten zu sagen „Science has been utopian and visionary from the start; that is one reason „we“ need it“ (Haraway 1988: 585).

Bauder & Juffs (2020) untersuchen, welche dieser sechs Formen von Solidarität in Literatur mit Bezug zu Migration zugrunde liegt und sehen keinen Typ, mit Ausnahme der indigenen Solidarität, als übermäßig repräsentiert. Allerdings mussten sie einen beachtlichen Teil der Vorauswahl aus 100

Artikeln wieder ausnehmen, weil überhaupt keine Definition von Solidarität vorläge (Bauder & Juffs 2020: 57).

Wenngleich Bauder & Juffs (2020) dafür plädieren, indigenen Solidaritätskonzepten insbesondere in der Migrationsforschung mehr Beachtung zu widmen, sind sie in ihrer Analyse überrascht, in nur zwei Artikeln von insgesamt 92 Konzepten von Solidarität zu finden, zumal nur mit einer schwachen Assoziation (Bauder & Juffs 2020: 55). Das ist insofern beachtlich, als dass sich Literatur zu Migration und Solidarität unumgänglich mit globalen Herrschaftsverhältnissen und damit postkolonialen Strukturen beschäftigt.

2.3.3 Solidarität als umkämpfter Begriff

Wenngleich die oben dargelegten Konzeptionen von Solidarität häufig aufgegriffen werden, herrscht kein Konsens darüber, dass es festgelegte ausformulierte Definitionen seien. Vielmehr herrscht Einigung darüber, dass Solidarität einerseits nicht einheitlich zu definieren ist, sondern immer umkämpft ist (Fleischmann 2020; Tazzioli & Walters 2019; King 2016; Featherstone 2012). Andererseits wird, wie bereits erwähnt, häufig betont, dass es dennoch wichtig ist, zu definieren (wenn auch nicht trennscharf), was genau mit Solidarität gemeint ist.

Bis heute beanspruchen die unterschiedlichsten Diskurse den Begriff für sich. Beispielsweise wenn es darum geht, wie Migrant:innen unter den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union „verteilt“ werden (Tazzioli & Walters 2019; Agustín & Jørgensen 2019). Das bringt mich zu dem Schluss, dass der Vorwurf der mangelnden definitorischen Schärfe nicht dazu führen kann, Solidarität als grundsätzlich undefinierbar zu betrachten. Stattdessen können wir Solidarität als umkämpftes Feld anerkennen und gleichzeitig an der begrifflichen Schärfe arbeiten, was auch diese Arbeit ersucht zu tun, und vielfach betont wird (Agustín und Jørgensen 2019; Bauder & Juffs 2020; Fleischmann 2020; King 2016; Featherstone 2012; Tazzioli & Walters 2019).

Ein intersektionaler Ansatz, um mit diesen Problematiken umzugehen, stellt das Konzept der *Groundless Solidarity* von Diane Elam (1994) dar. *Groundless Solidarity* meint eine Solidarität, die nicht auf determinierten Eigenschaften oder festgelegten Grundlagen basiert, sondern im Sinne einer „Unentschiedenheit“ in jedem Kontext neu verhandelbar ist. Diese fluide Solidarität umfasst eine Vielfältigkeit von Identitäten und erkennt auch die Komplexität und Widersprüche innerhalb von Gruppen an (Elam 1994). *Groundless solidarity* meint situations- und kontextabhängige prozesshafte Entscheidungsprozesse statt universeller vorgegebener moralischer Normen und Identitäten. Solidarität ist demnach ein sich ständig wandelnder Prozess, ein Herausbilden von kollektiven Einheiten durch ständiges Verhandeln. Was Elam „Unentschiedenheit“ nennt, können wir als

situationsabhängige Entscheidungsfindung verstehen (Elam 1994: 57). Sie zeigt uns, dass „*undecidability*“ die Möglichkeiten umfasst, politische Systeme neu zu denken, wie sie noch nicht da waren (Elam 1994: 58). Nur mit einem solchen intersektionalen Blick ist es möglich, sich mit Solidarität in der europäischen Migrationspolitik zu beschäftigen.

Umkämpft ist Solidarität auch, weil es um die Frage der In- bzw. Exklusion geht. Wie aufgezeigt, kann der Begriff missbräuchlich verwendet werden, wenn er in logischer Konsequenz exkludierende soziale Mechanismen fordert oder schärft. Dabei muss jedoch gesagt werden, dass jeder Versuch der theoretischen Definition von Solidarität die Gefahr mit sich bringt, von zwei sich gegenüberstehenden Akteuren oder Gruppen auszugehen und damit zu verkennen, wie in einer Essentialisierung des „Anderen“ ein Dualismus („wir“ und „sie“ oder die „Helfenden“ und „Hilfsempfangenden“) entsteht, den solidarische Praxis als solchen abzuschaffen versucht (Yadav 2022). Vielmehr sollte Solidarität als kollektive transformative Kraft gegen bestehende Ungleichheiten begriffen werden (Yadav 2022).

3 Methodisches Vorgehen

Um die Forschungsfragen dieser Masterarbeit zu beantworten, habe ich Methoden aus der qualitativen Forschung verwendet. Dieses Kapitel beschreibt den Prozess und die Entscheidungsgrundlagen, auf denen die Auswahl der Methoden getroffen wurde. Das ist insbesondere deswegen relevant, weil bestimmte Limitationen in der Vorgehensweise mit den Rahmenbedingungen für eine Masterarbeit zusammenhängen und hier erklärt werden.

Da das Thema kaum bzw. in der Tiefe, wie es diese Arbeit tut, gar nicht erforscht ist (siehe Kapitel 1.1), eignet sich ein qualitativer Zugang, um sich dem Thema ganzheitlich und ergebnisoffen anzunähern (Breuer et al. 2019). Die Fragestellungen beziehen sich explizit auf Lebenswelten von Personen, also Interaktionen in sozialen Gefügen, und damit menschliche Erfahrungen innerhalb struktureller Rahmenbedingungen. Das bildet die Grundlage für die Entscheidung für qualitative Methoden in dieser Arbeit. Ziel der Arbeit ist es, Praktiken der Solidarität zu verstehen, sich Konzeptionalisierungen von Solidarität anzunähern und die Wirkung und Funktion sozialer Bewegungen im Migrationskontext zu explorieren – diese Ziele sind nur mit qualitativen Methoden zu erreichen (Breuer et al. 2019). Dabei überprüfe ich keine Theorie in der Empirie, sondern trage zu der Ausarbeitung möglicher theoretischer Erkenntnisse und Erklärungen bei. Dieser Ansatz des Verstehens statt Überprüfens und des Interpretierens von Inhalten statt Messen oder Zählen zeichnet die Wahl qualitativer Methoden im Vergleich zu quantitativen aus (Breuer et al. 2019: 2).

Forschungsdesign

Das methodische Vorgehen gliedert sich in zwei zentrale Phasen: in einem ersten Schritt führte ich im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes auf Teneriffa (Oktober-Dezember 2022) eine offene teilnehmende Beobachtung durch, die insbesondere dazu diente, sich der Thematik anzunähern, das Forschungsinteresse einzugrenzen und auf möglichst sensible und reflexive Art herauszufinden, welche Punkte für die involvierten Personen von Bedeutung sind. Im zweiten Schritt habe ich qualitative semi-strukturierte Interviews geführt und mithilfe der Reflexive Grounded Theory kodiert und analysiert.

Die Prozesse der Datengenerierung und -analyse sind dabei keine aufeinander aufbauenden und abgeschlossenen Phasen, sondern greifen ineinander über und beeinflussen sich so gegenseitig (Prainsack & Pot 2021: 96). Gerade zu Beginn war es wichtig, in ersten Gespräche mit Involvierten herauszufinden, welche Themen für sie zentral sind, um diese Erkenntnisse in Abgleich mit der Literatur in die Entwicklung der Forschungsfragen miteinzubeziehen. Der Zugang dieser Arbeit beruht stark auf den Daten an sich. Daher eignet sich besonders die Reflexive Grounded Theory für die Bearbeitung der Forschungsfragen. Der Arbeitsprozess dieser Masterarbeit war ein Prozess der

ständigen Reflexion, dessen verschiedene Phasen sich überlappen und ergänzen. In der Reflexive Grounded Theory wird dieses Vorgehen auch als hermeneutischer Zirkel bezeichnet: eine fortlaufende Interaktion zwischen Datensammlung, Analyse, Interpretation und Theoriebildung (Breuer et al. 2019: 55f.)

3.1 Reflexive Grounded Theory: Grundlagen und Anwendung

Die Grounded Theory, in den 1960er Jahren von Anselm Strauss und Barney Glaser entwickelt, ist eine Methode, in der auf Grundlage der Empirie neue Konzepte und damit Theorien „mittlerer Reichweite“ entwickelt werden (Breuer et al. 2019). Neue Theorien basieren in dieser Logik auf der Interpretation von Daten, sie werden auf deren Grundlage *gegründet*, wie der Name zu erkennen gibt. Grundsätzlich kann diese Vorgehenslogik in der Forschung als induktiv beschrieben werden: vom Speziellen zum Allgemeinen. Der traditionelle Begriff der Induktion reicht jedoch nicht aus, um diese Erkenntnisprozesse angemessen zu beschreiben. Neben Induktion und Deduktion entsteht deswegen das Konzept der Abduktion, das den kreativen und innovativen Prozess beschreibt, der bei der Analyse mit der GT einen entscheidenden Beitrag zur Theoriebildung leisten kann (Breuer et al. 2019: 8).

Die Reflexive Grounded Theory grenzt sich von der traditionellen Grounded Theory durch eine stärkere Betonung der Reflexion über die Beziehung zwischen Forschenden und Forschungssubjekten sowie der Kontextualisierung der Forschung ab (Charmaz 2014; Prainsack & Pot 2021). Dies schließt eine kritische Auseinandersetzung mit den Forschungsmethoden und -prozessen ein, um eine tiefere und genauere theoretische Einsicht zu ermöglichen, die sowohl die Perspektiven der Beteiligten als auch die strukturellen Rahmenbedingungen berücksichtigt (Breuer et al. 2019; Prainsack & Pot 2021). Diese Erweiterung legt den Fokus auf die Reflexivität im Forschungsprozess, also auf das ständige Bewusstsein der Forschenden über ihre eigene Rolle und die Einflüsse ihrer theoretischen, kulturellen und sozialen Prämissen.

Ein weiteres grundsätzliches Merkmal der Grounded Theory, das sie von anderen Methoden der Analyse qualitativer Forschung unterscheidet, ist, dass die Kategorien und Konzepte nicht vorab festgelegt werden, sondern erst im Verlauf des Kodierens entstehen (Corbin & Strauss 2015; Breuer et al. 2019). In der Kodierung der Interviews habe ich mich daran orientiert.

3.2 Teilnehmende Beobachtung

Im ersten Schritt der Forschung, der teilnehmenden Beobachtung im Rahmen eines Aufenthalts auf Teneriffa von Oktober bis Dezember 2022, trat ich in Kontakt mit Aktivist:innen und Migrant:innen, führte dabei zahlreiche informelle Gespräche und nahm an Aktivitäten der sozialen Bewegungen teil wie im Sprachunterricht, bei Ausflügen und Aktivitäten oder im niederschweligen Kurs vor dem Camp. Das führte dazu, dass ich mit einigen Personen ein Vertrauensverhältnis aufbauen konnte, was für das Führen der Interviews anschließend nötig war. Weiters nahm ich an Konferenzen und Tagungen teil, die teilweise von städtischen oder informellen Trägern organisiert wurden.

Durch eine kontinuierliche Präsenz im Feld konnte ich nicht nur formelle Settings, wie diese Konferenzen oder Vernetzungstreffen beobachten, sondern insbesondere informelle Interaktionen im alltäglichen Kontext. Das erlaubte es mir, Handlungen und Gespräche der sozialen Bewegungen im Austausch mit Migrant:innen in ihrem direkten sozialen und räumlichen Kontext mitzuerleben (Prainsack & Pot 2021).

Dabei führte ich ein Forschungstagebuch, um die Eindrücke und Reflexionen zu dokumentieren. Die Verschriftlichung des Materials habe ich die Analyse miteingebunden und sie ähnlich den Interviews mitkodiert und analysiert, wie es Vertreter:innen der Grounded Theory nahelegen (Breuer et al. 2019).

Die wesentliche Erkenntnis, dass für sowohl die Aktivistinnen als auch die Migrant:innen das, was von staatlichen Behörden, medial oder anderen öffentlichen teilweise als Hilfsangebote oder ehrenamtliches Engagement bezeichnet wurde und wird, für sie viele andere Dimensionen hat, die wichtig in ihrer Lebensrealität sind. Aus diesen Eindrücken der Gespräche entwickelte ich das weitere Forschungsdesign und Vorgehen sowie die Forschungsfrage.

Im Rahmen des Forschungsaufenthalts nahm ich an den Aktivitäten der sozialen Bewegungen teil: Spanischkurse der Abuelas und im Projekt *Te Acompañamos*, sonntagabends die Escuelita vor dem Camp *Las Raíces*, außerdem nahm ich an 2 Aktivitäten, die von verschiedenen Personen organisiert wurden teil, Wanderungen, Tagesausflüge. Nach den Spanischkursen unterhielt ich mit allen, die dafür offen waren.

Ich hatte auch die Möglichkeit, an folgenden Tagungen teilzunehmen:

- Vortrag zur Situation von Migrant:innen bei der Caritas, 16.11.2022, La Laguna
- Migrantlantes, 17.11.2022, La Laguna
- Canarias Convive, 23.11.2022, Santa Cruz de Tenerife

Die Tagungen haben mein Verständnis für die politische Situation auf den kanarischen Inseln vertieft, zum Einen dank zahlreicher Vorträge von teilnehmenden Institutionen (z.B. UNHCR), NGOs (z.B. Caritas Espana), oder Expert:innen. Zum anderen waren es insbesondere informelle Gespräche in Pausen und nach den Tagungen, die zu einem besseren Verständnis der Situation vor Ort beitrugen. Bei diesen Tagungen lernte ich auch viele Personen kennen, die auf anderen kanarischen Inseln in sozialen Bewegungen tätig waren. Auch hier muss gesagt werden, dass es den Rahmen einer Masterarbeit sprengen würde, von allen kanarischen Inseln Stimmen und Eindrücke einzuholen und daher aus Gründen der Einfachheit Teneriffa stellvertretend ausgewählt wurde. Mit der Eröffnung von zwei Makrocamps auf Teneriffa (*Las Raíces* und *Las Canteras*) hat sich die Insel zu einem Hauptdreh- und Angelpunkt im staatlichen Migrationsmanagement der Kanaren entwickelt. Auch deshalb ist die zivile Antwort auf die Krise auf Teneriffa sehr stark, wenngleich auch auf Gran Canaria und anderen Inseln viele soziale Bewegungen neu entstanden und aktiv sind. Diese Arbeit beschränkt sich auf Bewegungen, die ich persönlich auf Teneriffa kennenlernte.

3.3 Semi-strukturierte leitfadengestützte Interviews

Die Entscheidung, semi-strukturierte leitfadengestützte Interviews zu führen, folgte der Logik, sich einerseits ergebnisoffen dem Thema nähern zu wollen und andererseits doch mit Fragen, die auf der ausführlichen Literaturrecherche basieren, vorbereitet zu sein. Bei den Interviews mit den Aktivistinnen blieb ich im Schnitt näher am Leitfaden, auch weil es weniger sprachliche Hürden gab als mit den Migrant:innen. Bei den Interviews mit ihnen gab es einige Momente, in denen wir weiter vom Leitfaden abwichen, was mir aber als Forschende in dem Moment als relevant erschien. Die Leitfaden habe ich auf Basis der Literaturrecherche und Erkenntnissen aus der teilnehmenden Beobachtung entwickelt (siehe Anhang).

Interviews: Sampling

Ein grundsätzliches Merkmal dieser Masterarbeit ist die Entscheidung, die Interviews mit Migrant:innen *und* Aktivist:innen zu führen. Das hat zum Einen den Sinn, die Intersubjektivität zu stärken, indem die Perspektive tendenziell Empfangender und Gebender analysiert werden kann und ich so einen Einblick in die Selbst- und die Fremdwahrnehmung des Aktivismus bzw. der Hilfsangebote dort erreiche. Zum Anderen hängt die Entscheidung mit forschungsethischen Gründen und einem antirassistischen Anspruch zusammen: Während es eine Vielzahl an Studien zu promigrantischer Solidarität, die auf Interviews mit Aktivist:innen basieren, fehlt die Perspektive von Migrant:innen fast immer in dieser Literatur. Migrant:innen werden stattdessen häufig zu ihrer eigenen Position im System gefragt, beispielsweise wie es um ihre Sicherheit steht o.Ä.

Die Auswahl an Interviewteilnehmenden orientierte sich für diese Forschung also zusammenfassend daran, wer Situationen und Lebensrealitäten erfährt, die für die Beantwortung der Forschungsfragen relevant sind. Das sind meiner Meinung nach Migrant:innen⁵ und Aktivist:innen. Im Sinne eines Convenience Samplings (Prainsack & Pot 2021) konnte ich die Kontakte meines Forschungsaufenthalts für die Vereinbarung von Interviews nutzen. Die Interviewteilnehmenden sind zum Teil Personen, die ich während meines Aufenthalts auf Teneriffa kennengelernt habe. Das weitere Vorgehen basiert auf einer „Schneeball-Sampling“-Strategie (Prainsack & Pot 2021): Durch

⁵ Die von mir interviewten Personen haben die kanarischen Inseln auf nicht offiziell legale Weise erreicht, sondern mussten aus Mangel an Alternativen in Booten fliehen (weswegen sie auch als Geflüchtete bezeichnet werden können). Verschiedene Gründe haben mich dazu bewegt, in der schriftlichen Ausführung dieser Arbeit das Wort „Migrant:innen“ zu wählen. Im Forschungsprozess habe ich stets die Begriffe „migrants“ (im Austausch mit Menschen auf Englisch) und „personas migrantes“ (im Austausch mit Menschen auf Spanisch) verwendet, da mein Gegenüber meistens diese Begriffe verwendete. Das war sowohl im Austausch mit den Interviewpartner:innen und Menschen im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung so, als auch auf den Tagungen. Im lokalen Diskurs auf den kanarischen Inseln ist der Begriff „persona migrante“ der am häufigsten verwendete, soweit mein Einblick mir das erlaubt, einzuschätzen. In der deutschen Verschriftlichung ist es mir ein Anliegen, nah an diesen Begriffen zu bleiben, obwohl in der Migrationsliteratur natürlich eine große Differenzierung der Begriffe „Geflüchtete“/„Migrant“ und weiterer gemacht wird (vgl. u.a. Carling 2015).

die bereits hergestellten Kontakte soll der Kontakt zu weiteren Personen erleichtert werden. Trotz der Bemühungen um ein möglichst heterogenes Sample müssen gewisse Einschränkungen beim Feldzugang beachtet werden. Das hängt auch mit den Grenzen des möglichen Aufwands für eine Masterarbeit zusammen. Trotz Bemühungen während meines Forschungsaufenthaltes auf Teneriffa, mit weiblichen Migrantinnen in Kontakt zu kommen, stellte sich das als äußerst schwierig heraus. Frauen werden auf den kanarischen Inseln nicht in den Camps untergebracht, sondern sind in eigenen Unterkünften. Der Zutritt wurde mir nicht gestattet. Es war nicht möglich, mit Migrantinnen in einen näheren Kontakt zu treten. Die Interviewteilnehmenden aus der Gruppe Geflüchteter sind alle männlich, während die Aktivistinnen weiblich sind. Gaye stellt eine Ausnahme dar, weil er in beide Kategorien fällt, da er irregulär auf den Kanaren ankam und mittlerweile selbst engagiert sind.

Insgesamt habe ich 12 semi-strukturierte, leitfadengestützte Interviews geführt, davon sechs mit Migranten und sechs mit Aktivistinnen bzw. Freiwilligen auf Teneriffa, die in verschiedenen sozialen Bewegungen engagiert sind, manche davon auch in mehr als einer. Vorab habe ich alle Personen gefragt, ob ihre Daten anonymisiert werden sollen. Zwei Personen gaben an, dass ihre Namen anonymisiert werden sollten, weswegen die Namen geändert wurden. Anderen wiederum war es wichtig, dass ihr Name erwähnt wird, weswegen ich nur die Namen jener geändert habe, die dies explizit wünschten. Ebenso verhält es sich mit dem Alter: manche waren explizit einverstanden, anderen wollten ihr Alter nicht angeben. Die Interviews fanden auf Spanisch, Französisch und Englisch statt.

Tabelle 1: Übersicht über geführte Interviews

Name	Datum	SB	Sprache	Nationalität	Alter	
Interview						
María José	18.07.2023	selbstorganisiert	esp	Spanien	-	01
Natacha	01.08.2023	Escuelita, AAMT	esp	Spanien	35	02
Raquel	19.08.2023	AAMT	esp	Spanien	27	03
Cande	03.09.2023	Aquí estamos	esp	Spanien	43	04
Berta	03.09.2023	Abuelas	esp	Spanien	78	05
Amadou	21.08.2023	Migrant	esp	Senegal	-	06
André	25.08.2023	Migrant	frz	Senegal	24	07
Diamboye	03.09.2023	Migrant	esp	Senegal	-	08
Gaye	12.09.2023	Migrant & selbstorganisiert	esp	Mali	22	09
Yassine	18.07.2023	Migrant	eng	Marokko	26	10
Ana	02.12.2022	selbstorganisiert	esp	Spanien	-	11
Abdel	04.12.2022	Migrant	frz	Marokko	-	12

Interviews: Umsetzung

Die Umsetzung der Interviews erfolgte über Zoom und WhatsApp, außer zwei Interviews vor Ort (Ana und Abdel). Ich habe die Interviews nach Einholung einer informierten Einverständniserklärung (Prainsack & Pot 2021) aufgezeichnet, um die Audiodateien anschließend mithilfe der Software „trint“ zu transkribieren. An dieser Stelle muss ich anmerken, dass technische Schwierigkeiten wie eine schlechte Verbindung und sprachliche Herausforderungen (Interviews auf drei Sprachen) dazu geführt haben, dass eine genaue Transkription zeit- und ressourcenaufwändig war und die Software trint sich als hilfreiches, wenn auch kostenintensives Mittel bewährt hat. Im nächsten Schritt habe ich die Transkripte mithilfe der Software MAXQDA im Sinne der Grounded Theory in mehreren Durchgängen offen kodiert, das bedeutet, ohne vorher Kategorien oder Themen festzulegen, um die Analysekategorien aus dem Material abzuleiten. Im Sinne eines effizienten Arbeitens wurde dafür auf eine Übersetzung der Transkripte verzichtet, da auch in Zeiten von large-language-models KI gestützte Übersetzungstools keine genaue Wiedergabe des Inhaltlichen garantieren. Die Codes habe ich auf Deutsch verfasst und anschließend alle für die Arbeit relevanten Zitate mithilfe von Tools wie DeepL übersetzt, wobei ich jedes Zitat selbst geprüft und somit in letzter Instanz persönlich übersetzt habe.

3.4 Datenauswertung und Analyse

Die Datenauswertung in der Reflexiven Grounded Theory umfasst verschiedene Kodierungsverfahren, die es ermöglichen, Konzepte zu identifizieren, zu vergleichen und zu kategorisieren (Strauss & Corbin 1996; Strübing 2021; Prainsack & Pot 2021). Diese Prozesse unterstützen das Erkennen von Zusammenhängen zwischen Konzepten und fördern eine theoretische Dichte, die essenziell für die Entwicklung einer fundierten und nuancierten Theorie ist.

Ich habe die Interviews mithilfe von MAXQDA in einer ersten Annäherung im Sinne eines offenen Kodierens (Strübing 2021) kodiert, im nächsten Schritt das axiale Kodieren (Strübing 2021; Glaser & Strauss 1967) angewendet, das es mir ermöglichte Zusammenhänge, Unterschiede und letztendlich Muster aus den Codes zu entwickeln. Daraus leitet sich ein Kodierschema ab, das im Folgenden dargestellt wird. Im Ergebnis bin ich über diesen Prozess zu sechs Kernkategorien (Strübing 2021:19ff.) gelangt:

- Wissen und Lernen
- Beziehungen, Familie und Freundschaft
- Reziprozität und Altruismus
- Widerständige Solidarität
- Emotionen

Im Sinne des hermeneutischen Zirkels (Breuer et al. 2019) habe ich das Kodieren der Interviews nicht als gesonderten Arbeitsschritt erledigt, sondern habe mich währenddessen immer wieder mit dem theoretischen Rahmen, dem Kontext auf den Kanarischen Inseln, dem Material der teilnehmenden Beobachtung und der Analyse beschäftigt. Die Prozesse der Datenerhebung und -analyse gingen ineinander über, wie es Vertreter:innen der RGT vorschlagen (Charmaz 2014), die letzten Interviews habe ich im Winter 2023 geführt, als ich Teile der ersten Interviews schon kodiert hatte. Das war hilfreich, um Muster zu erkennen.

Wie es die RGT nahelegt, konnte ein theoretisches Sampling innerhalb der Daten umgesetzt werden. In der Grounded Theory wird das theoretische Sampling als zentrale Vorgehensweise anvisiert (Glaser & Strauss 1967; Strauss & Corbin 1996). In finanzierten Forschungsprojekten würde das bedeuten, weitere Personen für Interviews zu akquirieren, nachdem erste theoretische Erkenntnisse aus den Daten erarbeitet wurden. Aufgrund der limitierten Rahmenbedingungen einer Masterarbeit war das nicht vollständig möglich, wenngleich zwei der Interviews während des Analyseprozesses geführt wurden. Das theoretische Sampling fand hier eher in der Datenbasis statt: das Kodieren fand nicht in chronologischer Reihenfolge statt, sondern orientierte sich an den bereits erarbeiteten Konzepten.

Nach zwölf Interviews ist die theoretische Sättigung für die vorliegende Thematik nicht erreicht. Wie Corbin & Strauss (2015) nahelegen, sind Masterarbeiten eine Ausnahme und können keinen Anspruch auf vollständig erarbeitete neue Theorien hegen. Nach der Analyse der teilnehmenden Beobachtung und der Interviews lag mir allerdings ein umfangreicher Datenkorpus vor, dessen Analyse spannende und neue Ansätze zur Konzeptionalisierung von Solidarität in sozialen Bewegungen und Migration liefert. Verbleibende Lücken stellten gleichzeitig produktive Ansatzpunkte für weitere Forschung dar. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind weder als determinierte Wahrheiten noch feststehende Theorieansätze zu verstehen, sondern als analytische Denkmuster, die die aktuelle Literatur ergänzen und zu neuer Forschung anregen möchten.

3.5 Forschungsethik

Die Reflexive Grounded Theory gibt vor, sich selbst und die eigene Position während der Forschung stets zu reflektieren (Corbin & Strauss 2015; Charmaz 2014; Glaser & Strauss 1967). Doch auch, wenn die Wahl auf andere Methoden gefallen wäre, ist die Reflektion forschungsethischer Aspekte unabdingbar – insbesondere für Themenfelder, die asymmetrische gesellschaftliche Positionen und Machthierarchien selbst behandeln. Sich mit Menschen zu beschäftigen, die auf irreguläre Weise nach Europa reisen mussten, fordert ein hohes Maß an Sensibilität und Reflexion.

Ein Zugang, der mir in dieser Positionierung geholfen hat und für den ich sehr dankbar bin, ist Loftsdóttirs Schreiben. Was sie beschreibt, habe ich in ähnlicher Weise auf Teneriffa erlebt:

I have been overwhelmed by the ubiquity and depth of these contrasts: while some people live on the street or embark on long and dangerous trips away from their families in the hope of creating a better future, others, like myself, take leisure trips just to spend their time somewhere different. (Loftsdóttir 2022: 2)

Teneriffa ist ein Ort, an dem das, was Loftsdóttirs als *racialised mobility* (Loftsdóttir 2022) unignierbar deutlich wird. Für die einen sind die Kanaren Urlaubspardies, ein Ort zum Überwintern oder für ein Rentenleben im angenehmen Klima, für die Anderen ist es ein Ort, an dem sie in menschenunwürdigen Zuständen in Camps festgehalten werden und ihnen permanent gesagt wird, dass sie dort nichts verloren hätte. Meine Position als weiße Person mit deutschem Pass verschafft mir klare Privilegien in einer Welt, in der Nationalstaatlichkeit Hegemonialstatus trägt.

“I start this book with this reflection because it is relevant to the world of West African migrants. These individuals exist along with me in a world that criminalizes the mobility of some while celebrating the mobility of others. It is this idea with which I critically engage in this book, asking who can move in and out of Europe, and why” (Loftsdóttir 2022: 2).

Wie Loftsdóttir (2022) schreibt, ist das kosmopolitische Projekt Europas für manche gewollt und soll sich weiterentwickeln, während andere Mobilitäten problematisch sind: Mobilität aus armen Regionen in reichere, Mobilität junger muslimischer Männer, gezwungene Mobilität von Menschen,

die ihr Leben riskieren – all das sind Formen von Mobilität, die unterbunden werden, wofür die Europäische Union den Tod von täglich 30 Personen⁶, die versuchen, die spanische Grenze zu überqueren, billigt und aktiv daran mitwirkt (Caminando Fronteras 2024).

Es sind diese grundlegenden Gegebenheiten, die es für mich herausfordernd machen, dieses Kapitel zu schreiben. Ich betrachte diese forschungsethischen Überlegungen nicht als theoretischen Zusatz, sondern Kernelement der Forschung an sich. Als Forschende bin ich selbst teil einer hierarchisch strukturierten Gesellschaft, die Menschen entlang von Klasse, Geschlecht und *race* unterschiedlich positioniert. Konkret heißt das: Ich bin eine weiße cis Frau mit deutscher Staatsbürger:innenschaft seit meiner Geburt, die in Österreich wohnt und arbeitet. Der deutsche Pass ermöglicht es mir, mich frei auf der ganzen Welt zu bewegen und spezifisch innerhalb der Europäischen Union spontan, kostengünstig und ohne jegliche Vorbereitungen zu reisen. Ich kann jederzeit auf einer kanarische Insel fliegen oder fahren, dort so lang bleiben, wie ich möchte und wieder die Rückreise antreten. Gleichzeitig verfüge ich über einen Bildungshintergrund und sprachliche Fähigkeiten, die es mir ermöglichen, diese Forschung umzusetzen und die Arbeit zu schreiben. In meiner Lebensrealität werde ich niemals strukturellen, institutionellen oder Alltags-Rassismus erleben, im Gegensatz zu vielen der Interviewpartner:innen.

Mir war bewusst, dass sich die Teilnehmenden der Interviews in außergewöhnlich vulnerablen Situationen befanden, was mit vielen Faktoren zusammenhängt: die geflüchteten Interviewpartner werden kriminalisiert und fürchten rechtliche und polizeiliche Verfolgung. Sie erfahren Rassismus in institutioneller Form sowie im Alltag ihres Lebens in Spanien. Die Aktivistinnen sind teilweise ebenfalls von Kriminalisierung betroffen (Cande berichtet zum Beispiel davon) und auch in der Position, ihre eigene Rolle ständig zu reflektieren.

Die Geflüchteten befinden sich mental und emotional in absoluten Ausnahmesituationen, mit vielfältigen, aber häufig traumatischen Erlebnissen vor der Abreise, während der Reise und bei der Ankunft. Es war daher von Vorteil, die Interviews zu einem Zeitpunkt mit den Migrant:innen zu führen, als ihre Situation objektiv etwas besser war. Nur ein Interview habe ich auf Teneriffa geführt, den Rest sechs Monate später, im Sommer und Herbst 2023. Alle interviewten Migrant:innen befanden sich in objektiv bessern Umständen als zum Zeitpunkt, als ich sie kennenlernte. Viele von ihnen wohnen nicht mehr auf den Kanaren, sondern sind in Unterkünften von Stiftungen in verschiedenen Städten in Spanien untergebracht. Gaye und Amadou wohnen weiterhin auf Teneriffa und haben mittlerweile

⁶ Zahlen der NGO Caminando Fronteras, die dokumentiert haben, wie viele Opfer es im Jahr an der westlichen Grenze zwischen Afrika und Europa gab. Das umfasst Menschen, die irregulär versucht haben, nach Europa einzureisen und auf dem Weg gestorben sind.

einen Aufenthaltsstatus. Auch für die anderen Migranten gibt es Wege, ihren Aufenthalt zu regularisieren.

Diese Bedingungen waren dennoch keine Garantie dafür, dass es in den Interviews nicht zu Momenten kommen konnte, in welchen Teilnehmende auf ihre Traumatisierungen zu sprechen kommen. Daher galt es, sensibel und emphatisch darauf zu achten, ob solche belastenden Situationen den Abbruch eines Interviews erfordern, wie Spahl & Pot (2021) vorschlagen. Diese Situation trat in keinem Interview ein.

Eine weitere Herausforderung lag in der sprachlichen Dimension. Die Interviews habe ich auf Spanisch und Französisch geführt. Jedes Interview hatte unterschiedliche sprachliche Hürden und Zugänge. Die meisten Interviews mit den Aktivist:innen fanden somit für die Interviewten in ihrer Muttersprache statt, was den Vorteil hat, dass sie sich zumindest ohne Einschränkung ausdrücken können. Ich spreche fließend Spanisch und traue mir zu, auch die Zwischentöne gut auswerten zu können. Gleichzeitig ist weder Spanisch noch Französisch meine Muttersprache und in der Übersetzung aus verschiedenen Sprachen ergibt sich zwangsweise ein Bias. Dieser wurde mithilfe von Übersetzungstools minimiert.

In den Gesprächen mit den Geflüchteten war die sprachliche Situation unterschiedlich. Je nach Herkunftsland sowie Schulbildung war Französisch für manche eine früh gelernte Sekundärsprache. Meine Französischkenntnisse sind gut, aber nicht fließend. Mit manchen Migranten, die schon länger auf Teneriffa lebten, führte ich das Interview auf Spanisch. Ich ließ alle Interviewpartner:innen die Sprache selbst wählen. Manche bevorzugten Spanisch. In einem Fall (Interview 07, André) haben wir während des Interviews häufig zwischen Französisch und Spanisch gewechselt.

Diese Gegebenheiten bedeuten für die Auswertung, dass ein gewisser Grad an methodologischer Verzerrung unvermeidbar ist. Forschung, die mehrere Sprachen inkludiert, und nicht ausschließlich in der eigenen Muttersprache durchgeführt wird, birgt naturgemäß diese Bedingungen. Beiträge wie der vorliegende sind jedoch wichtige Forschungsprojekte, die einen wesentlichen Beitrag zur Einbeziehung diverser Gruppen in den Diskurs um soziale Bewegungen leisten und spezifische lokale Erkenntnisse auf höherer Ebene abstrahieren. Ich bin dankbar, diese Arbeit überhaupt in vier Sprachen bewältigen zu können, und bin mir gleichzeitig bewusst, dass meine Fähigkeit zum Erlernen von Sprachen Resultat meiner privilegierten Position ist. In diesem Sinne verstehe ich es als Notwendigkeit, das Privileg zu nutzen, um den subalternen Stimmen Gehör zu verschaffen, wie es Gayatri Spivak (2011; 2012) und bell hooks (2000) nahelegen.

Zur Repräsentation von Akteur:innen in der Migrationsforschung

In der Forschung zu mit Migrant:innen solidarischen sozialen Bewegungen beschäftigen sich viele Autor:innen mit der Herausforderung, die zwei involvierten Gruppen an Personen ebenbürtig darzustellen. In der öffentlichen Wahrnehmung werden freiwillig Engagierte, insbesondere solange sie sich im humanitären Bereich bewegen, als Held:innen gefeiert (Ataç 2015). Diejenigen, die auf Unterstützung angewiesen sind, laufen Gefahr, entpolitisiert dargestellt zu werden (Stierl 2018; Vandevoordt 2019; Ticktin 2014; Fassin 2011). Sie sind dargestellt als Körper, die gerettet werden, zu Körpern mit physischen und psychologischen Bedürfnissen (Ticktin 2012; Fassin 2011) und von staatlicher Seite ohnehin seit dem Voranschreiten der Versicherheitlichung jeglicher Migrationsdiskurse (Ataç et al. 2021; Kotronaki et al. 2023) als invasiv, bedrohlich, Bürde, Last. Migrantische Körper werden systematisch entpolitisiert (Stierl 2018).

Für diese Arbeit habe ich mich daher bewusst entschieden, sowohl Migrant:innen als auch Aktivist:innen zu interviewen. Im Sinne einer in sich solidarischen dekolonialen Praxis soll die Stimme jener, denen sie systematisch und gezielt abgesprochen wird, Gehör verschaffen werden. Wie sich außerdem zeigt, ist auch die strikte Trennung der Kategorien Hilfsempfangende und Hilfsgebende nicht zielführend, um im vollen Ausmaß zu erfassen, wie solidarische Praxis auf den Kanarischen Inseln (und wahrscheinlich auch an vielen anderen Orten) gelebt wird.

4 Kontext: Die Situation auf den kanarischen Inseln

Rund 100 km trennen die nächsten Punkte der kanarischen Inseln und der marokkanischen Küste. Geographisch liegt die Inselgruppe näher am afrikanischen Kontinent, politisch und rechtlich ist sie Teil der europäischen Union und bildet eine der 17 Autonomen Gemeinschaften Spaniens. Das erste Fischerboot („cayuco“) mit Geflüchteten kam 1994 auf Fuerteventura an (Sid Ahmed Ndiaye 2022: 2). Seitdem sind Akteur:innen der spanischen Regierung und EU darum bemüht, die Ankünfte fliehender Menschen aus vorwiegend westafrikanischen Staaten zu managen (siehe Kapitel 2.1.), kontrollieren und unterbinden (Buckel et al. 2014). Die kanarischen Inseln sind eine Grenzzone zwischen dem europäischen und afrikanischen Kontinent und gelten als Räume der multidimensionalen Auseinandersetzung der europäischen Grenz- und Außenpolitik (Paasi 2012; Balibar 2009). Die Route über den Atlantik ist wie jede Fluchtroute tödlich, gilt jedoch als noch gefährlicher als andere (Hairsine 2023; Black 2023; Alarmphone 2022; Ca-minando Fronteras 2024). Das liegt zum einen daran, dass sich Menschen teilweise aus weit entfernten Orten auf den Weg machen und so bis zu zehn Tage auf den *pateras* verbringen (und oft nicht genug Trinkwasser und Nahrung haben) und zum Anderen an den geoklimatischen Bedingungen des Atlantik (Black 2021; Black 2023).

Die sogenannte „crisis de cayucos“ im Jahr 2006 (benannt nach den Fischerbooten aus Senegal und Mauretanien) markiert einen historischen Kurswechsel der spanischen Grenzpolitik (Buckel et.al 2014: 15). Nach der Ankunft von 31.000 Menschen in kleinen (*pateras*) und etwas größeren (*cayucos*) Booten sank die Zahl der irregulären Ankünfte auf weniger als 1.500 pro Jahr und führte schließlich dazu, dass die Route 2010 für „geschlossen“ erklärt wurde. Das kann als Ergebnis der Abschreckungs- und Externalisierungsstrategie der spanischen Regierung betrachtet werden, welche den Ausbau der Grenzkontrolle mithilfe von neuen Grenzschutztechnologien und aktiver bilateraler Zusammenarbeit mit Transit- und Herkunftsländern umfasste (Godenau und López-Sala 2016; Caminando Fronteras 2022).

Aktuell wird diese Route jedoch wieder stark genutzt. Seit 2020 kommen vermehrt Flüchtende in *pateras* auf den Kanarischen Inseln an. Dies geschieht trotz, bzw. wegen weitreichender Grenzsicherungen und Reisebeschränkungen im Rahmen der Coronapandemie. Die Pandemiemaßnahmen verhinderten die Mobilität entlang der etablierteren Migrationsrouten (beispielsweise über Ceuta und Melilla) und intensivierten die sozialen und wirtschaftlichen Problemlagen in vielen Herkunftsländern (Europäische Kommission 2022). Andere Faktoren wie die Verschärfung von Konflikten und Notlagen aufgrund des Klimawandels in mehreren westafrikanischen Ländern kommen hinzu (Defensor del Pueblo 2021). Auch spezifische Gewaltdynamiken aufgrund von Geschlecht, *race*, Religionszugehörigkeit, sexueller oder

geschlechtlicher Identität usw. spielen eine Rolle (Aminiyan und Madaula 2021). Eine Besonderheit der Atlantikroute ist es, dass die Seenotrettung (bisher) in staatlicher Hand ist. Menschen werden von *Salvamento Marítimo* (spanische Seenotrettungsbehörde) zum Festland gebracht, wenn sie es in die Nähe der kanarischen Inseln geschafft haben (UNODC 2022). Auf den Tagungen, die ich auf Teneriffa besuchen durfte, wurde zeitweise diskutiert, wie lange das noch so bleiben wird.

Als Reaktion auf die Ankunft von mehr als 23.000 Personen über den Seeweg im Jahr 2020 bringt die spanische Regierung den „Plan Canarias“ auf den Weg, welcher unter anderem die Eröffnung neuer sogenannter Makrozentren (Großunterkünfte) vorsieht. Auf Teneriffa entstehen die Zentren *Las Raíces* (geleitet von der NGO Accem) und *Las Canteras* (zunächst von IOM, später ebenfalls von Accem verwaltet). Zu Beginn herrschen in den Camps keine menschenwürdigen Mindeststandards und die Krise der *pateras* entwickelt sich zu einer humanitären Krise (Martín & Bauluz 2021).

Die katastrophalen Zustände in den Zentren (Mangel an gesundheitlicher Versorgung, Nahrung und Kleidung; notdürftige Unterbringung in Zelten, die Überschwemmungen und Kälte ausgesetzt sind⁷) bilden einen Nährboden für das Entstehen neuer sozialer Bewegungen in Form von Aktivismus, Solidarität, Protesten und neu gegründeten Vereinen, darunter zum Beispiel die *Asamblea de Apoyo a Migrantes en Tenerife* (AAMT) (siehe Kapitel 5.1.1). Vor dem Camp *Las Raíces* in der Nähe von La Laguna auf Teneriffa entstand ein Protestcamp, an welchem sowohl im Camp lebende Personen als auch Teile der Bevölkerung Teneriffas teilnahmen.

In einem Interview im April 2021 erklären Sprecher:innen der AAMT, dass sowohl in den Makrozentren als auch den Zentren für unbegleitete minderjährige Migrant:innen massive Menschenrechtsverletzungen stattfinden. Aus ihrer Perspektive fungieren die Inseln als Gefängnis, wo Personen gegen ihren Willen festgehalten und an der Weiterreise nach Europa gehindert werden. Sie intervenieren in Form von Solidaritätsaktionen, einem offenen Brief und einem Protestcamp (Todo por hacer 2021). Bewohner:innen des Camps *Las Raíces* auf Teneriffa kündigen ebenfalls im April 2021 einen Hungerstreik an, um für bessere Konditionen in den Unterkünften zu kämpfen (Fumero 2021). Auf Gran Canaria gelingt es einer Gruppe von Migrant:innen, mithilfe eines Hungerstreiks ihre Situation in Abschiebehaft, in den sog. CIEs (Centros de Internamiento de Extranjeros), zu verbessern (Canarias7 2022).

⁷ Die AAMT dokumentiert die Zustände beispielsweise in den sozialen Medien:
<https://twitter.com/AsambleaMigraTF/status/1375455746519937032> [zuletzt geprüft am 25.04.2023]

Aus diesen zu Beginn von Protest geprägten Bewegungen formierten sich Solidaritätsbewegungen, darunter Projekte zum Erlernen der spanischen Sprache, Begleitung zu Behördengängen, juristischer Beratung, Übersetzungsdienste, Bereitstellung von Kleidung und Nahrung usw. Die in diesem und anderen Projekten engagierten Menschen erklären sich solidarisch mit den Bewohner:innen von *Las Raíces* und geben sich intern den Namen „der fünfte Sektor“ („el quinto sector“). Der Name hat den Hintergrund, dass das Makrozentrum *Las Raíces* aus vier Bereichen besteht, in welche die Geflüchteten eingeteilt werden. Die Bereiche heißen „Sektoren“ – und die Aktivist:innen verstehen sich als fünften Teil davon (Interviews und informelle Gespräche während des Aufenthalts).

Mittlerweile existiert auf den Kanaren ein breites Netz an zivilgesellschaftlichen Akteuren und aktivistischen Gruppen, die in formellen und informellen Strukturen solidarische Unterstützung schaffen. Das von der kanarischen Lokalregierung ins Leben gerufene Programm *Canarias Convive* dokumentiert auf einer digitalen Karte Akteure, die im Bereich Migration auf den Kanaren tätig sind, darunter staatliche und zivilgesellschaftliche (siehe <https://wp.ull.es/canariasconvive/mapa-de-actores/>). Obwohl kleine Vereine und Initiativen in dieser Auflistung zu finden sind, fehlen informellere Initiativen, von denen ich in einem Aufenthalt auf den Kanarischen Inseln im November/Dezember 2022 einige kennenlernen durfte. Neben der erwähnten *Escuelita* lernte ich beispielsweise eine Gruppe pensionierter Lehrerinnen kennen, welche seit 2020 zwei Mal pro Woche einen kostenlosen Spanischkurs in den Räumlichkeiten eines befreundeten Pfarrers anbieten. Um Schüler:innen für die Kurse zu rekrutieren, fahren sie regelmäßig zu den zwei großen Camps im Norden Teneriffas und laden Leute dort zu den Kursen ein. Schnell spricht sich die Nachricht eines kostenlosen Angebots für Spanischkurse in der Stadt unter den Bewohner:innen der Camps herum. Initiativen wie diese funktionieren informell und niederschwellig und finden somit keinen Einzug in offizielle Daten über das Engagement der Zivilbevölkerung oder Personen, die sich im Migrationsbereich solidarisch zeigen.

Die Situation auf den Kanaren ist weiterhin prekär. Immer wieder ist ein Rückgang der Ankünfte zu verzeichnen (16.000 Ankünfte in 2022; circa 11.000 Ankünfte bis Mai über die Atlantikroute), doch auch nach einem neuen Abkommen zwischen der spanischen und marokkanischen Regierung bleibt die grundsätzliche Situation unverändert (UNHCR 2025; Caminando Fronteras 2022). Tausende von Menschen machen sich laufend auf den gefährlichen Weg – und wie viele davon ankommen, kann nur spekuliert werden (Vega/ Martín 2023; Vega 2023). Im Jahr 2022 kamen weiterhin die Hälfte aller „irregulär“ Einreisenden in Spanien über die Atlantikroute an (Hairsine 2023). Dank der essenziellen Arbeit von Bewegungen wie Caminando Fronteras und Alarmphone wird dokumentiert, wie tödlich Fluchtrouten sind und welche Folgen aktuelle Migrationspolitiken haben.

Mittlerweile können die auf den Kanaren ankommenden Personen offiziell nach 30 Tagen weiterreisen. Die Organisation *Accem* organisiert den Transit. Aber häufig verharren die Geflüchteten de facto Wochen oder Monate über die angekündigten 30 Tage hinaus in den Camps, ohne zu wissen, wann und wohin sie weiterreisen.⁸ Die Freiwilligen des „fünften Sektors“ bleiben weiter aktiv, organisieren Spanischkurse und Ausflüge, um für die in den Camps lebenden Menschen eine Willkommensatmosphäre zu schaffen.

⁸ Quelle: eigene Beobachtung, Vorträge auf Tagung „Migratlantes“ (17.11.2022)

5 Analyse

Nachdem der theoretische Rahmen, die methodische Herangehensweise und forschungsethische Besonderheiten klargestellt wurden, widmet sich dieses Kapitel den empirischen Ergebnissen der vorliegenden Forschungsarbeit. Dabei folge ich der Struktur, die sich aus den Forschungsfragen ergibt. Das Kapitel gliedert sich in zwei Unterkapitel: In 5.1 werden die sozialen Bewegungen und ihre Art des Aktivismus, Mitglieder, Form und Struktur beschrieben (Forschungsfrage 1) und Unterkapitel 5.2 widmet sich der Wahrnehmung von Solidarität (Forschungsfrage 2).

Zur besseren Nachvollziehbarkeit stellt diese Tabelle dar, welche interviewten Personen in welchen Bewegungen aktiv bzw. involviert sind oder an Aktivitäten dieser Bewegungen teilgenommen haben.

Tabelle 2: Übersicht Interviews und SB. Quelle: eigene Darstellung

	Abuelas	Escuelita	Aquí estamos	AAMT	Maman Africa	selbstorganisiert
01 María Jose´	x				x	x
02 Natacha	x	x	x	x		x
03 Raquel		x		x		x
04 Cande			x	x		x
05 Berta	x					x
06 Amadou	x	x	x		x	
07 André	x	x	x			
08 Djamboye	x	x				
09 Gaye	x			x		x
10 Yassine	x	x	x		x	
11 Ana						x
12 Abdel	x	x	x			

5.1 Übersicht über die sozialen Bewegungen

Die Eröffnung der Makrocamps *Las Raíces* und *Las Canteras* führten zu massiven Kritikwellen in der lokalen Bevölkerung auf Teneriffa. Neben Protesten gegen die unmenschlichen Bedingungen in den Camps und die anfängliche staatliche Verhinderung einer Weiterreise für Ankommende (Ecre 2021; Zapata Vicente 2021), bildeten sich Strukturen des ehrenamtlichen Engagements. Menschen fingen an, täglich oder wöchentlich zu den Camps zu fahren und davor Krankenstationen und Räume für Spanischkurse, Freizeitaktivitäten und Kinderbetreuung aufzubauen. Das OBITen veröffentlichte 2022 die Studie “The humanitarian response in the Canary Islands to the reactivation of the migration route” (Zerbaoui 2022), die auf einer Online durchgeführten quantitativen Umfrage basiert und drei Bereiche abfragt: erstens soziodemographische Merkmale der in den Unterstützungsaktivitäten engagierten Personen, zweitens die Art und Form der Aktivitäten und drittens den Kontakt zu Migrant:innen. Diese Masterarbeit versteht sich als qualitative Ergänzung zu ersten quantitativen Datensammlungen zum Thema Solidarität mit Migrant:innen auf den Kanarischen Inseln. Zur Annäherung an eine Beschreibung der Situation auf den kanarischen Inseln sei gesagt, dass es bis dato neben oben erwähnter Studie keine Literatur gibt. Da es sich um zum Großteil lose und informelle Gruppierungen handelt, ist auch über die Distanz und eine reine Recherche im Internet nicht zu erfassen, was die Bewegungen genau tun. Dies stellt eine der Lücken dar, die diese Arbeit ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erschließen versucht.

Ein Ergebnis der erwähnten Studie es OBITen ist, dass der größte Anteil der Unterstützungsangebote das Sammeln und Verteilen von Kleidung, Lebensmittel und Hygieneprodukten ausmacht:

Type of activity	Frequency	Percentage
Food, clothing and personal hygiene products	187	67.3
Donation and collection of money	121	43.5
In-person or online information and awareness-raising activities (lectures, workshops, dissemination of information, creation of awareness-raising materials, etc.)	119	42.8
Demonstrations in defence of the rights of migrants	110	39.6
Assistance with paperwork (immigration office, asylum, social assistance, registration, access to healthcare, etc.)	106	38.1
Leisure and recreational activities	103	37.1
Education, training, Spanish classes, etc.	100	36.0
Transport (to the airport, government offices, etc.)	92	33.1
Information and advice on access to rights (immigration office, asylum, social assistance, registration, access to healthcare, etc.)	92	33.1
Public criticism	70	25.2
Healthcare	53	19.1
Translations	48	17.3

Abbildung 4: Typ der Aktivitäten. Quelle: Zerbaoui 2022: 9

Die Studie zeigt zudem, dass sieben von 10 Personen dabei Teil einer oder mehrerer Gruppen bzw. Netzwerke waren (Zerbaoui 2022). Dabei bleibt unklar, wie der Begriff „Gruppe“ oder „Netzwerk“ definiert ist. Diese Abfrage deckt sich mit den Beobachtungen, die ich in meiner teilnehmenden Beobachtung dokumentierte, wenn Gruppe oder Netzwerk jeglichen losen Zusammenschluss an Menschen ohne Ansprüche an formelle oder institutionelle Anerkennung umfasst. In meiner teilnehmenden Beobachtung stellte ich fest, dass der Großteil der ehrenamtlichen bzw. politischen Aktionen in losen und informellen *Grass-root*-Bewegungen organisiert ist.

Die sich neu formierten Bewegungen sind in hohem Maß kollaborativ, vernetzt und in ständigem Austausch untereinander, wenngleich sich manche davon in ihrem politischen, aktivistischen oder solidarischen Selbstverständnis gegenüberstehen. Wie sich in der dieser Masterarbeit zugrundeliegenden teilnehmenden Beobachtung auf Teneriffa und den im Anschluss daran geführten Interviews zeigt, war für viele Beteiligte die Gründung des Netzwerks *Asamblea de Apoyo a Migrantes en Tenerife* (AAMT) ein Wendepunkt bzw. zentraler Schritt in der Selbstorganisation.

5.1.1 Asamblea de Apoyo a Migrantes en Tenerife (AAMT)

Die *Asamblea de Apoyo a Migrantes en Tenerife* (AAMT) ist ein Netzwerk freiwilliger Aktivist:innen, das mit dem Motiv gegründet wurde, Ordnung und Struktur in die politischen und humanitären Aktionen um die Geflüchteten Camps auf Teneriffa zu bringen. Die beteiligten Akteur:innen einigten sich laut eigenen Angaben auf basisdemokratische Weise auf die AAMT als Raum und Plattform für Organisation, Austausch und Planung politischer Interventionen sowie niederschwelliger Hilfsangebote wie etwa medizinischer Versorgung, das Verteilen von Kleidung oder Sprachkurse.

Die AAMT ist kein eingetragener Verein und entspricht keiner formell strukturierten Organisation, sondern versteht sich als dynamische Gruppe mit dem Motiv, die unhaltbaren Zustände in den Lagern aufmerksam zu machen (Quelle: informelle Gespräche; Thread auf X von AAMT: <https://x.com/asambleamigratf/status/1411282035503779842>). Die Gründung war ein organischer basisdemokratischer Prozess:

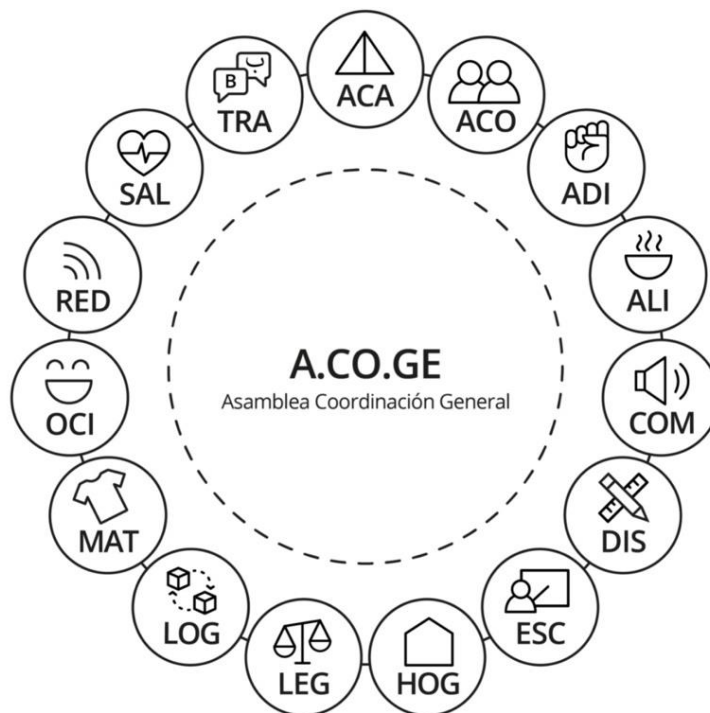
„Wenn ich wir sage, spreche ich von den Leuten, die am Anfang einfach immer bei den Camps waren. Das hat sich irgendwann konsolidiert in der AAMT. Die AAMT, das waren im Grunde aller, also jeder der für das Thema sensibilisiert war und versuchte, im Rahmen seiner Möglichkeiten etwas beizutragen“ (Interview 03, Raquel).

Insgesamt umfasst die *Asamblea* 15 Kommissionen, die unterschiedliche Aufgabenbereiche abdecken. Eine davon ist die *Escuelita*, die hier als eigenständige soziale Bewegung betrachtet wird. Die in der OBITen Studie identifizierten Arten von kollektiven Aktionen spiegeln sich in den Kommissionen wider: eine Rechtskommission (LEGal) für „Information and advice on access to rights“, die Kommission OCIO („Freizeit“) für „Leisure and recreational activities“ oder „ADI Acción Directa“ kann bei „Demonstrations in defense of the rights of migrants“ eingeordnet werden. Die *Asamblea* deckt multiple Bereiche ab.

Interviewpartnerin 03, Raquel, ist Medizinstudentin und engagiert sich in der Kommission Gesundheit. Sie ist über mehrere Monate Teil einer Gruppe, die jeden Tag die medizinische Grundversorgung von Menschen vor dem Camp organisieren, indem sie eine eigene Krankenstation aufbauen, weil es innerhalb des Camps nicht möglich war (Interview 03, Raquel).

ASAMBLEA DE APOYO A MIGRANTES TENERIFE

COMISIONES DE TRABAJO



COMISIONES
ACampada
ACompañamiento
ADI Acción Directa

Alimentación
COMunicación
DISeño
ESCuelita

HOGar
LEGal
LOGística
MATeriales

OClo
REDes
SALud
TRAducción

asambleaapoyomigrantes@gmail.com
Fb: @AsambleaDeApoyoMigrantesTenerife
Ig: @apoyomigrantes.tenerife
Tw: @AsambleaMigraTF

Abbildung 5: Kommissionen der AAMT. Quelle: AAMT

Die AAMT vertritt ein Selbstbild, das Unterstützungsangebote, Freiwilligenarbeit und politischen Aktivismus verbindet. In einem offenen Brief, der am 06. April 2021 veröffentlicht wird, schreiben sie:

„Die Situation, die der spanische Staat in den Lagern durch Inhaftierung, unmenschliche Bedingungen und extreme Schutzlosigkeit geschaffen hat, ist unhaltbar geworden. [...] Was als Transit nach Europa gedacht war, hat sich in eine untragbare Situation verwandelt, die von Tag zu Tag mehr Frustration bei den Tausenden von Eingesperrten hervorruft. Situationen wie die aktuelle werden sich wiederholen, solange es keine Kehrtwende in der Migrationspolitik gibt, die Lager, in denen Tausende von Menschen in einer Extremsituation überfüllt sind, geschlossen werden und man ihnen endlich die Weiterreise erlaubt“ (AAMT 2021).

Hier wird nicht nur die konkrete Situation in den Camps auf Teneriffa kritisiert. In offenen Briefen, Videos auf Social Media, in Form von Protesten und politischen Interventionen manifestiert das Bündnis auch eine politische Grundhaltung, die die aktuelle europäische Migrationspolitik scharf kritisiert und konkrete Maßnahmen zur Einhaltung der Menschenrechte fordert. Gleichzeitig leisten die involvierten Subjekte grundlegende Sorgearbeit:

„Die meisten Dinge, die wir in der Krankenstation sahen, folgten einem Muster, es waren gesundheitliche Notzustände, die durch immense Angst ausgelöst wurden. Oft ging es schlicht darum, ein Handy zu besorgen, damit sie mit ihrer Familie sprechen konnten, eine Weile ruhig mit ihnen zu atmen oder den Ratschlag zu geben, am nächsten Tag laufen zu gehen. Und manchmal ging es einfach darum, jemandem ein Zitronenbonbon zu geben, was den Placebo-Effekt hatte, dass sich einfach jemand kümmerte“ (Interview, 03 Raquel).

Raquel spricht darüber, dass es sich in ihrer Arbeit viel darum drehte, den Menschen zu zeigen, dass sie umsorgt sind.

Die solidarische Praxis der AAMT ist dynamisch, weil sie sich über den Lauf der Zeit hinweg verändert. Sie ist sowohl affektiv als auch politisierend, weil die Bewegung es sich zur Aufgabe gemacht hat, katastrophale Zustände in den Camps als Symptom einer menschenrechtsverletzende Migrationspolitik öffentlich zu denunzieren. Dabei entsteht Solidarität nicht ausschließlich zwischen den Geflüchteten und den Aktivist:innen. Vielmehr verschwimmen diese Grenzziehungen, die Kategorisierung ergibt schließlich keinen Sinn mehr, wenn als Geflüchtete auf der Insel Ankommende selbst Teil der Organisationen werden und wenn Solidarität beispielsweise auch zwischen den Aktivist:innen wahrgenommen wird. Solidarität ist nicht nur eine externe Praxis, sondern auch ein interner Lernprozess, an dem Beteiligte selbst wachsen und sich verändern, wie Natacha erklärt:

„Am Anfang ging ich alleine hin, weil es nicht so einfach war, zu verstehen, wie alles ablief. Dann entstand die *Asamblea*. Aber es war schwer zu verstehen, wer was tat und wie... Also ging ich alleine, bis ich schließlich durch '*La Escuelita*' ein wenig weiterkam und meine Rolle fand, eine stabilere Rolle, in der man noch besser etwas bewirken kann“ (Interview, 02 Natacha).

Wie viele basisdemokratische Bewegungen steht die AAMT vor verschiedenen internen und externen Herausforderungen. Zum einen kämpft die *Asamblea* mit dem eigenen Fortbestehen, eine Herausforderung, die viele Bewegungen trifft. Das wird beispielsweise im Interview mit Raquel deutlich:

„Im Moment ist die *Asamblea* nicht mehr das, was sie einmal war. Gerade gibt es keine organisatorischen Treffen, es gibt kein so strukturiertes, strukturiertes, starkes Netzwerk. Aber wir unterstützen uns weiterhin gegenseitig, wenn ein Verwaltungsprozess ansteht, wenn jemand es schafft, einen Schritt weiter zu gehen, dann kommunizieren wir miteinander, so dass, wenn jemand anderes es tun will oder das Bedürfnis hat, es zu tun, oder wenn jemand kommt oder uns um Hilfe bittet, um Essen bittet, um Kleidung bittet, dann mobilisieren wir uns ein bisschen. Es funktioniert nicht mehr so wie früher, aber es ist immer noch lebendig. Und ja, es stimmt, am Anfang waren viel mehr Leute beteiligt, wegen der Umstände“ (Interview 03, Raquel).

Andererseits ergibt sich eine Herausforderung, die in mehreren Interviews zum Tragen kommt, ist die Frage nach emotionaler Verbundenheit. Raquel und Natacha berichten von Abgrenzungsproblemen. Raquel spricht in diesem Zusammenhang von dem Fehler, sich zu sehr hineingegeben zu haben (Interview 02 und 03). Das Problem dabei ist die Ressourcenfrage: wer emotional zu sehr drin hängt und dann mitgenommen wird, dem gehen irgendwann die Kräfte aus.

Als Aktivistin muss man sich immer wieder erholen und Kräfte tanken. Am Ende ist es also eine Frage der Reproduktion, wie lange ein *Social Movement* aktiv bleiben kann.

Mit diesen Merkmalen kann die AAMT als eine hybride Mehrzweckorganisation nach Hasenfeld & Gidron (2005) bezeichnet werden. Sie erfüllt die vier Merkmale: Erstens hat die AAMT politische Ziele, die entgegen der institutionellen Herangehensweise stehen, zum Beispiel die Schließung der Makrocamps. Zweitens schaffen sie Dienstleistungsangebote für Geflüchtete und Mitglieder der Gruppe, die durchaus als Vorzeigemodell funktionieren, zum Beispiel in Form von Sport- und Freizeitaktivitäten, die niederschwellig organisiert sind. Drittens wird eine kollektive Identität gefördert, die sich über die Identitätskategorien Migrant:in/ Aktivist:in oder Marrokaner:in/ Spanier:in hinwegsetzen, indem es um die Zugehörigkeit zur Gruppe geht. Viertens und letztens stellt die AAMT eine Struktur mit multiplen Zwecken dar, wie in der eigenen Aufstellung der 15 Kommissionen mit unterschiedlichsten Aufgabenbereichen deutlich wird.

Gleichzeitig verkörpert die AAMT auch ein Beispiel für eine Graswurzelbewegung, die sich im Ansatz formalisiert hat. Zwar haben sie keinen offiziellen Verein gegründet, sind aber über die Grenzen Teneriffas hinweg bekannt (Rostecka & Rodríguez de Vega 2022) und haben – zumindest für sich selbst – eine Struktur geschaffen, die in einem Organigramm festgehalten wird. In zahlreichen informellen Gesprächen sowie in den Interviews haben mir Aktivist:innen gesagt, dass es für sie sehr wichtig ist, an basisdemokratischen Entscheidungsprozessen festzuhalten. Die Bewegung agiert horizontal und auch intern hierarchiekritisch. Einige der Migranten, die ich interviewte, kannten die AAMT nicht als solche bzw. unter dem Namen, aber erkannten die Gruppe alle anhand einzelner Charaktere, mit denen sie zu tun hatten. Das spricht dafür, wie vielseitig die Mitglieder der Gruppe, wenn man sie überhaupt als solche bezeichnen kann, aktiv sind. Wie Raquel berichtet, hat die AAMT momentan Probleme, sich aufrecht zu erhalten.

5.1.2 La Escuelita

La Escuelita, wörtlich übersetzt „die kleine Schule“, ist ein kleines Kollektiv, das Spanischunterricht vor dem Makrocamp *Las Raíces* auf Teneriffa anbietet. Im Kontext des zivilen Engagements einiger Aktivist:innen in der für Ankommende prekären Situation in den neu eröffneten Makrocamps im Jahr 2020 entstand die Idee, jeden Sonntagabend vor dem Camp einen Raum zu schaffen, wo die im Camp lebenden Menschen Grundlagen der spanischen Sprache lernen können. Bis heute ist das Projekt aktiv und wird dabei maßgeblich von Natacha (Interview 02) getragen. Zu Beginn waren regelmäßig mindestens rund fünf Personen als Spanischlehrer:innen anwesend, seit dem Winter 2023 ist Natacha manchmal alleine dort, was sie durchaus als Problem ansieht (Interview 02). Sie fährt mit Decken, Tafeln, Kreide, Heften und Stiften gegen 17 Uhr zum Camp und lädt alle ein, die Interesse bekunden.

Die *Escuelita* wird von allen Involvierten als soziales Projekt mit weitreichender Wirkung über das Lernen von sprachlichen Fähigkeiten hinaus wahrgenommen. In Natachas Worten:

„Am Anfang, als wir begannen, hatten wir nicht einmal Kugelschreiber – nur eine kleine Tafel. Und das Ergebnis... du hast es selbst gesehen, es ist wirklich stark. Die Jungs fordern diesen Unterricht regelrecht ein, sie lieben ihn, und man merkt, dass er ihnen etwas bringt. Und am Ende gibt er auch uns etwas“ (Interview 02, Natacha).

Insbesondere in der Zeit, in der Menschen über Monate hinweg in den Camps festsäßen, bot ihnen die *Escuelita* eine Möglichkeit, sich außerhalb der restriktiven Lagerstrukturen zu vernetzen oder einfach frei zu bewegen. Dazu Raquel:

„Es gibt also Aktivitäten, die niemals aufgehört haben, und ‚*La Escuelita*‘, die Natacha leitet, ist einfach wunderbar, weil sie ein Ort der Begegnung ist, ein Freizeitort, ein Ort, an dem man sich austauschen kann, an dem man jede Frage stellen kann, ein Ort der Wahrheit – es ist ein unglaublich schöner Raum. Und ja, wenn viele Menschen da sind, dann werden dort auch Spiele gespielt. Es ist ein bisschen Ablenkung“ (Interview 03, Raquel).

Die Wirkungsweise der *Escuelita* ist vielfältig. Während meines Forschungsaufenthalts auf Teneriffa nahm ich vier Mal daran teil. In Gesprächen mit Teilnehmenden erfuhr ich, dass die *Escuelita* einen stabilen sozialen Ankerpunkt für viele Campbewohner darstellt, der in der psychisch enorm herausfordernden Zeit eine wichtige Struktur für viele ist. Der Wissensaustausch bewegt sich nicht nur im Rahmen der sprachlichen Kenntnisse. Oft entsteht in der *Escuelita* ein Raum des Austausches über emotionale Themen, psychische Belastungen, Ängste, Fragen und Hoffnungen. An anderen Tagen geht es mehr darum, gemeinsam aktiv zu sein, Sport zu machen oder Spiele zu spielen. An einem der vier Abende, die ich mit der *Escuelita* verbringen durfte, wurde zum Beispiel viel Fußball gespielt.

Die *Escuelita* ist einerseits ein loses und sehr dynamisches Projekt, eben weil jeder Sonntagabend anders aussehen kann. Andererseits bringt sie Stabilität, Ruhe und Ordnung in viele Leben: „Für einige bedeutet es einfach eine Stunde Ablenkung, für andere gibt es die Sicherheit, dass sie zumindest am Sonntagabend einen stabilen Raum haben“ (Interview 02, Natacha). Die *Escuelita* ist eine niederschwellige Initiative, die auf rein ehrenamtlichen und von den tragenden Personen ökonomisch gestützt weiterlebt. Sie ist selbst Teil der AAMT, stellt jedoch dennoch eine einzelne Bewegung dar, die auch losgelöst von der AAMT funktioniert.

Die *Escuelita* ist ein Ort der Begegnung, der Resilienzförderung und der gelebten Solidarität. Die Migranten, die am Sonntagabend das Camp verlassen und zwischen den Bäumen darauf warten, dass Natacha kommt und die Decken ausbreitet, erhoffen sich einen Abend, an dem sie nicht im Camp ausharren, sondern kurz die Umstände vergessen können (informelle Gespräche auf Teneriffa, Dezember 2022). Manche erhoffen sich auch bessere Umstände, die spanische Sprache zu lernen,

als in teilweise überfüllten Spanischkursen unter der Woche im Camp mit hohem Lärmpegel (Interview 12, Abdel). Ich habe die *Escuelita* als besonders flexiblen Raum für einen Prozess des Wissensaustauschs wahrgenommen. Auch die „Lehrenden“ lernen viel in dieser Situation: über kulturelle Normen und Gepflogenheiten in Ländern wie Senegal, Mali oder Marokko oder ein paar Worte auf Wolof oder Arabisch. In der *Escuelita* wird antirassistische Solidarität praktiziert und gelebt.

Die *Escuelita* lebt von Natacha als Einzelperson. Somit ist fraglich, wie lange das Projekt noch bestehen bleibt, weil es auf den Ressourcen von tatsächlich einer einzelnen Person aufbaut. Auch hier berichtet Natacha von einem Ausbrennen, von Schwierigkeiten, die Distanz zu wahren. Die interviewten Migrant*innen kannten zum Großteil die *Escuelita* und manche von ihnen nahmen selbst regelmäßig teil.

5.1.3 Las Abuelas

Die *Abuelas*, „Omas“ auf deutsch, sind ein informelles Kollektiv pensionierter Frauen, die mit dem Motiv, einen Beitrag in der humanitären Krise zu leisten, kostenlose Spanischkurse organisieren. Die Gruppe besteht aus circa zehn älteren Frauen, alle sind über 65 Jahre alt und viele sind ehemalige Grundschullehrerinnen. Berta (Interview 05) beschreibt die Beweggründe zur Herausbildung der Gruppe so:

„Wir haben gesehen, dass die Reaktionen in der Gesellschaft nicht angemessen waren. Es gab keine ganzheitlichen Hilfsangebote. Es war, als wären die Ankommenden Störenfriede, die man zwar nicht verhungern ließ, aber weit weg von anderen Teilen der Gesellschaft halten wollte. Das erschien uns menschenunwürdig, es hat uns bewegt! Also haben wir gesagt, wir wollen uns dieser Situation stellen, wir möchten mit den Menschen in Kontakt treten, ihnen in die Augen blicken und schauen, welche Möglichkeiten es gibt, ihnen zu helfen. Und so entstand die Idee, ihnen Spanisch beizubringen, damit sie zumindest die Basis der Sprache lernen können“ (Interview 05, Berta).

Die Kurse finden in einem Kellerraum in einer Kirche in La Laguna statt, dessen Nutzung von dem dort ansässigen Pfarrer ermöglicht wird. Zweimal pro Woche unterrichten die Frauen Grammatik, Zahlen, Aussprache und Alltagskonversationen der spanischen Sprache. Wenn es nötig ist, geben sie Alphabetisierungseinheiten für diejenigen, die das lateinische Alphabet nicht beherrschen. In der Regel sind mindestens vier Lehrerinnen pro Unterrichtseinheit anwesend. Die Organisation funktioniert über eine WhatsApp Gruppe. Die Kurse sind offen für alle, die Interesse haben, wobei die Lehrerinnen proaktiv Teilnehmende akquirieren, indem sie regelmäßig zu den Camps fahren und mit Menschen in Kontakt treten.

Fester Bestandteil der Kurse ist die Bereitstellung der *Merienda*, des nachmittäglichen Snacks für die Kursteilnehmenden. Die *Abuelas* finanzieren das Essen und die Getränke, sowie alle Unterrichtsmaterialien dabei aus eigenen Mitteln.

Die solidarische Praxis der *Abuelas* zeichnet eine besondere Niederschwelligkeit aus. Sie leisten selbstorganisiert und mit Unterstützung von Bekannten Sorgearbeit in Form von Wissensvermittlung, Beschäftigung, Freizeitgestaltung und dem Schaffen eines Raums für Austausch sowie schlicht der Verteilung von Mahlzeiten. Als loses Kollektiv haben die Frauen kein Interesse daran, ihr Engagement zu institutionalisieren, auch wenn sie es durchaus als ungerecht empfinden, dass sie die *Merienda* aus eigenen Mitteln zahlen (Quelle: informelle Gespräche auf Teneriffa). In informellen Gesprächen erzählten sie mir, dass es ihnen als sehr aufwändig erscheint, sich mit bürokratischen und technischen Herausforderungen zu beschäftigen, die sich zum Beispiel mit der Gründung eines Vereins ergeben würden. Der Wunsch, sich nicht zu professionalisieren oder Teil einer formellen Institution zu werden, ist für lose Verbände und informell strukturierte soziale Bewegungen wie die Spanischlehrerinnen nicht unüblich (Fechter & Schwittay 2019).

Eine weitere Charakteristik, die ich in meiner Teilnahme und Begleitung über sechs Wochen hinweg in den Kursen wahrnahm, ist das Näheverhältnis, das die Frauen zu ihren Schülern aufbauen. Das zeigt sich schon im inoffiziellen Namen: alle Menschen, die ich im Rahmen meiner Forschungsreise auf Teneriffa kennengelernt habe, nennen die Gruppe die *Abuelas*. Die Atmosphäre ist familiär und niederschwellig, es wird ein Raum geschaffen, in dem viele tatsächlich gerne lernen. Das nehmen Ankommende als großen Unterschied zu den angebotenen Kursen im Camp war. André spricht über den Unterricht als „Tatis Stunden“, Tati ist eine der *Abuelas*:

„In Tatis Unterricht habe ich erst wirklich angefangen, Spanisch zu lernen. Nach zwei, drei Wochen habe ich tatsächlich einiges gelernt. Dort ist es ruhig und ich fühle mich wohl und deswegen kann ich dort wirklich gut lernen. Das ist ganz anders als im Camp, da sind so viele Leute und es ist furchtbar laut und wirklich nicht ruhig. In 15 Minuten bei Tati kann ich so viel lernen“ (Interview 07, André).

In meinem Aufenthalt auf Teneriffa besuchte ich regelmäßig die Kurse der *Abuelas* und führte informelle Gespräche mit ihnen. Später interviewte ich Berta als Vertreterin der Gruppe. Zwei der anderen Interviewpartner:innen sind eng verbunden mit der Gruppe: María José fährt einige Schüler regelmäßig mit dem Auto zum Unterricht und ist immer wieder als Hilfskraft beim Unterricht dabei, ebenso Natacha. Die beiden vermitteln oft Personen an die Gruppe und den Unterricht, es herrscht ein enger Austausch zwischen allen Involvierten.

Mit diesen Merkmalen ist die Gruppe der *Abuelas* eine Graswurzelbewegung, die jegliche Formalisierung selbst ablehnt. Das geschieht primär aus Gründen der Praktikabilität, weil die Frauen sich sonst mit technischen und bürokratischen Hürden befassen müssten, was sie nicht können und möchten. Gleichzeitig sind sie keine dezidiert politisch aktivistische Gruppe, die sich auf dem in Kapitel 2.2.3 erklärten Dilemma selbst als politisch oder aktivistisch beschreiben würden.

Interessant ist hier jedoch, dass erstens im Interview mit Berta, die ich als Repräsentantin der Gruppe interviewt habe, viele politische Themen zur Sprache kamen und es ihr ein wichtiges Anliegen war, einzuordnen, was in ihrer Wahrnehmung am politischen System falsch läuft:

„Wir haben gesehen, dass die Reaktion der Behörden nicht angemessen war. Es war keine ganzheitliche Hilfe. Es war, als würde man die Ankömmlinge einfach als lästige Menschen betrachten, für die man die schlechtesten Unterkünfte gesucht hatte. Und wir fanden das empörend, dass man sie nicht anders behandelte“ (Interview 05, Berta).

Empörung, wie Berta im Interview berichtet, hat sie und die anderen Frauen dazu bewegt, die Spanischkurse auf den Weg zu bringen. Sowohl diese Aussage als auch die folgende sprechen doch für eine politische Sicht auf die Dinge bzw. eine politische Auseinandersetzung:

„Diese Politik [Migrationspolitik] muss ganzheitlich sein. Wir können keine Teilpolitik oder Vierjahrespolitik betreiben, sondern müssen viel umfassender vorgehen. Und natürlich ist es Aufgabe Europas, diese Politik auch in afrikanischen Ländern zu betreiben. Das ist Europas große Pflicht. Afrika wird weiterhin ausgebeutet. Wenn das so ist, dann müssen die Menschen fliehen oder ihr Leben verlieren“ (Interview 05, Berta).

Hier tritt das zutage, dass der politische Anspruch von Gruppen oder auch Einzelpersonen oft nicht absichtlich geschieht (Fleischmann 2020). Denn auch während der teilnehmenden Beobachtung haben mir andere Frauen der *Abuelas* ihren Unmut über die politische Situation mitgeteilt. Sie fühlen sich tatsächlich so, dass sie etwas „austragen“ oder Lücken füllen, die der Staat in ihren Augen versäumt hat (Quelle: informelle Gespräche auf Teneriffa). Das spiegelt sich wiederum in den Bertas Aussagen in den Interviews.

Die *Abuelas* sind eine Gruppe, die, anders als beispielsweise die AAMT, keine Öffentlichkeitsarbeit oder Aktivitäten zur Steigerung der Bekanntheit in der Bevölkerung unternimmt. Sie sind also eher auf dem Spektrum humanitär intervenierender Gruppen mit horizontaler Organisationsweise und dem Fundament ehrenamtlich Tätiger anzusiedeln. Gleichzeitig ist ihnen eine politische Positionierung wichtig, auch wenn sie sich selbst primär auf der humanitären Seite sehen (Interview 05, Berta). In den Interviews mit den Migranten wurde deutlich, dass die Kurse eine familiäre Bindung schaffen – auch wenn sie viel formaler gestaltet sind als die *Escuelita* beispielsweise. Die *Abuelas* bedeuten für manche der Migranten, wie z.B. André, einen Raum der Erholung des Trubels im Camp.

Die Gruppe ist ein Paradebeispiel dafür, was durch Netzwerke und neue Allianzen erreicht werden kann. Auch für Diamboye (Interview 08) sind die *Abuelas* viel mehr als ein Ort, um spanisch zu lernen. Er lernt dort eine Person kennen, die ihm ein Zimmer vermieten kann und ihm schließlich auch Arbeit vermittelt.

Die *Abuelas* verstehen sich selbst nicht als politische Aktivistinnen (Quelle: informelle Gespräche) und möchten keinen Verein gründen. Sie bieten in erster Linie Sprachkurse und setzen ihre Erfahrung und Kenntnisse aus dem Berufsleben als Lehrerinnen ein. Gleichzeitig sind sie Dreh- und Angelpunkt für neue Verbindungen und Kontakte. Sie leisten Care-Arbeit auf vielen Ebenen: sie versorgen die Personen in den Kursen mit Essen und Getränken, bringen Kleidung und Schuhe zu den Camps und helfen auch finanziell aus. Der Unterricht ist für manche ein Stück weit Normalität, Struktur, Alltag und Routine, das auch psychisch entlastend sein kann, wie mir zum Beispiel Yassine (Interview 10) erzählt.

5.1.4 Aquí estamos

Aquí estamos migrando (auf Deutsch „Hier migrieren wir“), häufiger in der kurzen Form *Aquí estamos* („Hier sind wir“) ist ein basisdemokratischer Zusammenschluss von in der humanitären Krise aktiv gewordenen Menschen auf Teneriffa. Die Gruppe entstand 2020 spontan und auf Basis von ehrenamtlichen Aktivitäten, entschied sich jedoch 2021 für die Gründung eines eingetragenen Vereins (Quelle: informelle Gespräche; Interviews). Die ersten Aktionen waren das Organisieren, Sammeln und Verteilen von Winterkleidung für die Personen in den Camps. Hinzu kamen weitere Unterstützungsangebote: Begleitung zu Behördengängen, Übersetzungsdienste und emotionaler sowie rechtlicher Beistand. *Aquí estamos* bietet wie auch die *Abuelas* und die *Escuelita* kostenlose Spanischkurse an. Im Viertel *El Fraile*, das sich zu einem Hotspot an kulturellem Austausch entwickelt hat, organisiert der Verein jeden Samstag kostenlose Spanischkurse. Diese habe ich ebenfalls im Rahmen des Forschungsaufenthalts besucht.

Drei besonders aktive Personen bilden das Kernteam des Vereins, wovon eine Person eine eigene Fluchtbiografie und persönlichen Bezug zu Senegal mitbringt. Für diese Arbeit wurde Cande, die ebenfalls Teil dieses Kernteams ist, interviewt. Ihr persönliches Engagement ist unmittelbar mit der Genese von *Aquí estamos* verbunden. Sie war maßgeblich an der Organisation von medizinischen Begleitungen, der Vermittlung von Rechtsberatung, dem Zugang zum spanischen Gesundheitssystem und der Organisation des Meldeprozesses beteiligt. (In Spanien gibt es die Möglichkeit, sich ohne legalen Aufenthaltsstatus zu melden, um später nachweisen zu können, wie lange man bereits dort ist). Cande erinnert sich an die Anfänge: „Wir haben Menschen besucht, die in der Playa unter Zelten lebten. Dort haben wir ihnen eine große Kochstelle, Solarpanels zum Laden ihrer Handys und eine Zeltstruktur zum Unterrichten eingerichtet“ (Interview 04, Cande).

Zu den niederschweligen anfänglichen Aktionen kommen Projekte struktureller Zusammenarbeit hinzu. So wurde das Projekt Proyecto Informa gemeinsam mit der juristischen Fakultät der Universität La Laguna ins Leben gerufen. Studierende bieten kostenlos eine rechtliche Erstberatung für Migrant:innen an (<https://aquiestamostenerif.wixsite.com/aqu--estamos-migrand/projects-6>, Interview 04, Cande). Hier arbeitet die soziale Bewegung mit der Institution Universität zusammen.

Aquí estamos baut schließlich eine Zweigstelle in Diogo, Senegal, auf. Durch Kontakte und Beziehungen pflegen sie ein solidarisches Netzwerk zwischen den kanarischen Inseln und Senegal. Dort hat der Verein sich für den Bau neuer Klassenräume der Ecole Maternelle de Diogo eingesetzt. Weiters sammeln sie Spenden für die Bereitstellung von Medikamenten und medizinischen Ressourcen für das Gesundheitszentrum in Diogo. Auch Projekte zur Verbesserung der Ernährungssituation von Kindern und langfristige Bildungsinitiativen sind Teil der Aktivitäten im Senegal. Kernelement der politischen Überzeugung von *Aquí estamos* ist das Menschenrecht auf Migration, das in zweifacher Hinsicht Geltung hat: Jeder Mensch hat das Recht, zu migrieren, gleichzeitig soll jeder Mensch auch die Entscheidung treffen können, *nicht* zu migrieren. Migration *sollte* keine alternativlose Reaktion auf ökonomische Ungleichheitsverhältnisse sein. Der Verein setzt sich mit dieser Prämisse im Senegal in den Bereichen Bildung und Gesundheitsförderung ein.

Der Verein setzt sich kritisch mit der eigenen Rolle im Kontakt zu Migrant:innen auseinander. *Aquí estamos* sieht sich als nicht hierarchische Organisation, viel mehr als solidarisches Netzwerk, das nicht profitorientiert und ohne Eigeninteresse auftritt (*Aquí estamos mirando* 2022). Dabei deklarieren sie als Ziel, menschliche Verbindungen zu schaffen, bürokratische Hürden zu überwinden und Migrant:innen praktische Unterstützung anbieten zu können.

Beziehungsarbeit und enge Vertrauensverhältnisse stehen weiterhin im Mittelpunkt der Arbeit von *Aquí estamos*. Cande wird von vielen *Mama Cande* genannt, sie hält den Kontakt zu vielen seit mehreren Jahren auf dem spanischen Festland wohnenden Personen und reist immer wieder nach Senegal, wo sie Familie und Freunde von Personen besucht, die nach Spanien migriert sind: „Ich habe Familien in Senegal besucht, die mir sagen: Danke, dass du dich um unsere Kinder kümmerst. Wir stehen in ständigem Kontakt“ (Interview 04, Cande).

Aquí estamos unterscheidet sich von den anderen in dieser Arbeit untersuchten Bewegungen in zweierlei Hinsicht. Erstens ist es der einzige eingetragene Verein und damit im Gegensatz zu AAMT, *Escuelita*, den *Abuelas* eine formal organisierte Struktur. Zweitens ist es ein besonderes Merkmal dieser sozialen Bewegung, dass sie eine Verbindung zu einem der Hauptherkunftsländer aufgebaut hat.

Aquí estamos ist die einzige soziale Bewegung der hier untersuchten, die einen Verein gegründet haben. Für die Mitglieder war das ein wichtiger Schritt. Die Bewegung ist gleichzeitig weiterhin niederschwellig und horizontal organisiert und arbeitet eng mit anderen Bewegungen zusammen. Es besteht ein lebendiger Austausch zwischen *Aquí estamos* und der AAMT, was mitunter daran liegt, dass es viele Personen gibt, die in beiden Gruppen aktiv sind. Die Gründung eines Vereins wird von keiner der anderen sozialen Bewegungen negativ bewertet, auch wenn die Abuelas diesen Schritt beispielsweise selbst ablehnen. Vielmehr sind die Aktivist:innen der Auffassung, dass sich die Gruppen gut ergänzen und es für alle möglichen Formen des Aktivismus eine Anlaufsstelle geben sollte.

Aquí estamos kann, wie die AAMT, als hybride Mehrzweckorganisation eingestuft werden (Hasenfeld & Gibron 2005). Der Verein erfüllt die vier Merkmale: gegenläufige politische Werte und Ziele zur realpolitischen Gestaltung; Dienstleistungsangebote nach einem Vorzeigemodell (in Form von Spanischkursen, Freizeitgestaltung und Begleitung zu Behördengängen); Förderung einer kollektiven Identität (beispielsweise deutlich das Engagement eines selbst ehemals Geflüchteten); multiple Zwecke z.B. in Form von Aufklärungsarbeit auf Festen (siehe Foto vom Stand) und individuelle Rechtsberatung durch Unterstützung von Anwälten.

Die Initiative schafft es durch unterschiedlich Ansätze, Verbindungen zu schaffen, niederschwellig alltäglich Unterstützungsangebote zu schaffen, *Advocacy* Arbeit zu leisten, gegenseitiges Lernen zu fördern und Aufklärungsarbeit zu leisten. Wie in den Interviews mit Migranten und im Interview mit Cande deutlich wird, ist der Verein für viele Migranten unabdingbar: „Cande und ihre Leute, ihre Arbeit, hat mir geholfen, am Leben zu bleiben. Sie haben es geschafft, dass ich niemals aufgebe“ (Interview 08, Diamboye).

5.1.5 MamanAfrica, Proyecto Te Acompañamos

María José, die sich ab 2020 stark in den Gruppen um die Camps einsetzt, ist nach jahrelanger ehrenamtlicher Arbeit im Projekt *Te Acompañamos* des Vereins „MamanAfrica“ hauptamtlich tätig. Der Verein *MamanAfrica* setzt sich speziell für die Verbesserung der schulischen, sportlichen und gesundheitlichen Aspekte senegalesischer Jugendlicher und Kinder auf Teneriffa ein. Über Kontakte kommt María José zu der Anstellung. Sie arbeitet als Spanischlehrerin und organisiert auch die Weitergabe von Kleidung sowie eine Einführung in das Stadtleben in La Laguna, beispielsweise mithilfe von Spaziergängen durch die Stadt, auf welchen den Teilnehmenden gezeigt wird, wie sie die Bibliothek oder das Schwimmbad nutzen können, wie sie Fahrkarten für öffentliche Verkehrsmittel nutzen etc.

Maman Africa ist ein eingetragener Verein, der anders als die anderen in dieser Arbeit untersuchten Bewegungen, nicht auf Basis informeller Zusammenschlüsse im Jahr 2020 entstand, sondern schon länger existiert. Deshalb ist er auch nicht Fokus der vorliegenden Forschung, da ich mir spezifisch die neu entstehenden sozialen Bewegungen ansehe. Im Werdegang von María José als zentrale Figur in den Solidaritätsbewegungen spielt er jedoch eine entscheidende Rolle, da sie lange für eine hauptamtliche Anstellung kämpfte und diese schließlich erreichte.

Im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung hatte ich die Möglichkeit, María José zum Sprachunterricht zu begleiten. An zwei Tagen machten wir statt Frontalunterricht eine Exkursion in La Laguna, wo María José den Kursteilnehmenden die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, Museen und die Bibliothek der Stadt zeigte. Für María José war es ein Meilenstein, endlich diese Arbeit zu finden. Als ich sie im Oktober 2022 kennenlernte, hatte sie die Arbeit gerade gefunden. Doch sie kam eher zufällig mit dem Thema in Berührung und entdeckte im Laufe der Freiwilligenarbeit, wie sehr sie die Arbeit erfüllte. Es war ein zweijähriger Weg, bis sie endlich Arbeit fand. Das Interview mit ihr ist von dieser Thematik stark geprägt, denn María José ist frustriert über die Situation „Verdammt noch mal, sie sollen uns bezahlen. Wie kann das sein, dass wir diese Arbeit machen, kostenlos?“ (Interview 01, María José).

Hier bestätigt sich die aus der Literatur abgeleitete Annahme, dass ehrenamtliches Engagement häufig den Weg hin zu einer hauptamtlichen Tätigkeit ebnet (Taylor 2005). María José fand die Arbeit bei *Maman Africa* über Kontakte und ist darüber sehr zufrieden. Im Interview teilte sie mir jedoch auch mit, dass die Stelle befristet sei und sie sich schon zu diesem Zeitpunkt große Sorgen machte, wie sie erneut eine bezahlte Tätigkeit finden könne.

5.1.6 Engagement einzelner Charaktere

Neben den beschriebenen Gruppen besteht eine bedeutsame Ebene des Engagements und der solidarischen Praxis, die von einzelnen Personen getragen wird. Sie sind zum Teil auch in den Bewegungen aktiv, aber darüber hinaus an vielen Schnittstellen individuell aktiv. Ein erstes Beispiel dafür ist die Rolle des Anwalts Alberto, der seine juristische Expertise unentgeltlich zur Verfügung stellt. Er ist mit den Gruppen in Kontakt und arbeitet insbesondere eng mit *Aquí estamos* und der AAMT zusammen. In nahezu allen Interviews taucht sein Name auf, er ist sehr bekannt auf Teneriffa und meistens der erste Kontakt, der im juristischen Zweifelsfall genutzt wird, sei es im Umgang mit Repression, die die Aktivistinnen zum Teil erfahren, oder zur Klärung einer Asylsituation. Alberto fungiert allerdings auch als Multiplikator und Knotenpunkt, weil er oft Personen verbindet.

Zweitens ist María José zu nennen, die ich auch interviewt habe. Sie ist auf Teneriffa sehr gut vernetzt und tief in die Strukturen involviert, die mit den ankommenden Migranten zu tun haben. Sie kommt über einen persönlichen Kontakt zu den *Abuelas* dazu, sich in dem Bereich zu engagieren. Von Anfang an ist María José tief berührt von den Erfahrungen: „Der Umgang mit ihnen, die Zuneigung, die ich für sie empfinde, sind unbeschreiblich. Für mich entstand der starke Bezug zu meiner Arbeit daraus“ (Interview 01, María José). Was als freiwillige Tätigkeit begann, entwickelte sich schnell zu einer zentralen Lebensaufgabe. Sie bringt fast täglich Menschen zu Behörden, Ärzt:innen oder Anwält:innen, hilft dabei Anträge auszufüllen oder vermittelt Jobs. Im Interview sagt sie „Ich habe soeben einen jungen Mann beim Arbeitsamt angemeldet. Er selbst hat es neun-mal versucht, sich anzumelden. Neunmal! Und ich konnte ihn beim ersten Versuch registrieren. Das heißt, da funktioniert es gehörig nicht“ (Interview 01, María José).

Zu Beginn fokussierte sie sich auf das Sammeln von Kleidung und Lebensmitteln, da sie die grundlegendsten Bedürfnisse nicht gedeckt sah: "Sie haben uns um Seife zum Waschen gebeten, um absolut grundlegende Dinge. Da habe ich schon gedacht, na bitte, nicht einmal das gibt es!" (Interview 01, María José). Heute ist ihre Unterstützung umfassender inkludiert häufig auch eine emotionale Unterstützung.

María José pflegt eine besondere Beziehung zu Gaye (den ich auch interviewt habe). Nachdem sie ihm über Kontakte eine Arbeitsstelle vermitteln konnte und Gaye seinen Aufenthaltsstatus dadurch regularisieren konnte, entwickelte sich eine enge freundschaftliche Bindung, die sich auch in einer gegenseitigen Unterstützung im Kampf für gerechtere Bedingungen für Migranten ausdrückt. Gaye kann übersetzen und vermitteln und bringt den Vorteil, mit manchen Personen aus der Community schneller in den Kontakt zu geraten. Dadurch wird Vertrauen aufgebaut. María José ist jedoch die Person mit Kontakten und anderen Ressourcen, z.B. finanziell und zeitlich indem sie die Personen von A nach B fahren kann.

Ein drittes, wenn auch ambivalentes Beispiel ist ein Pater, über den mir in Gesprächen auf Teneriffa und auch in den Interviews berichtet wurde. Er hat sich auf Teneriffa damit einen Namen als engagierter Pater gemacht, in dem er Geflüchteten, die aus verschiedenen Gründen nicht im Camp sein können, Obhut bietet. Allerdings berichten einige Migranten von negativen Erfahrungen mit ihm. Auch Gaye war für ein paar Wochen bei ihm und berichtet, dass dort viele Migranten für den Pater arbeiten, er also die Arbeitskraft von Personen ohne Aufenthaltsstatus ausnutzen würde (Interview 09, Gaye). Außerdem soll besagter Priester die Personen, die er bei sich wohnen lässt, dazu gezwungen haben, regelmäßig in die Kirche zu gehen oder beispielsweise Menschen dazu gezwungen habe, Schweinefleisch zu essen, die es aus religiösen Gründen nicht tun (Interview 09, Gaye). Gaye selbst wurde von dem Pater auf die Straße gesetzt wegen schlechten Benehmens. Er hatte das Glück, von María José direkt abgeholt und in einer anderen Unterkunft untergebracht zu werden. An dieser Stelle sei erwähnt, dass ich die Person nicht kennengelernt und auch nicht interviewt habe. Die Beobachtung beruht auf Erzählungen während meines Aufenthalts auf Teneriffa und Aussagen aus den Interviews, insbesondere von Gaye (Interview 09).

Der Fall des Paters zeigt die Gefahren, die nicht formalisierte Unterstützungsstrukturen mit sich bringen. Denn die Personen sind auf die private Hilfe von Menschen wie María José, Alberto oder dem Pater angewiesen. Amadou berichtet z.B., dass er einige Nächte auf der Straße schlief, weil er am Camp zu Beginn abgelehnt wurde (Interview 06, Amadou). Überall, wo die staatlichen Auffangsystem an ihre Grenzen stoßen, interveniert auf Teneriffa die Zivilbevölkerung. Der Fall des Paters zeigt, dass das nicht immer automatisch zugunsten der Migrant:innen ausfallen muss. Dennoch ergibt sich ein Bild, dass ein Großteil, wenn nicht die Mehrheit der Ankommenden auf Teneriffa von der solidarischen Praxis vor Ort überwältigt und zutiefst gerührt sind, sodass sich manche entscheiden, trotz oftmals prekären Arbeitsverhältnissen auf den Inseln zu bleiben (z.B. Amadou und Gaye). In informellen Gesprächen während der teilnehmenden Beobachtung habe ich einige Personen kennengelernt, die das gleiche berichtet haben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass ein breites Netzwerk unterschiedlicher sozialer Bewegungen auf den kanarischen Inseln entstanden ist. Dabei gibt es Überschneidungen und Berührungspunkte. Oftmals sind es auch Einzelcharaktere, die Bewegungen am Laufenden halten oder für den Austausch der Gruppen sorgen. Auch wenn nicht alle Bewegungen den gleichen Fokus haben, haben sie ähnliche Ziele und Arbeitsweisen. Sie grenzen sich allesamt klar von den großen etablierten NGOs wie Accem ab und kritisieren diese auch für ihre komplizenhafte Vorgehensweise. Accem managet die Makrocamps auf Teneriffa und steht seitdem in der Kritik, als verlängerter Arm der spanischen Regierung das Migrationsmanagement mit seinen tödlichen Konsequenzen zu

legitimieren und menschenverachtende Maßnahmen umzusetzen (AAMT Blogpost; informelle Gespräche; Ca-minando Fronteras 2024).

Als Überblick über die in dieser Arbeit erwähnten Bewegungen dient dieses selbst erstellte Schaubild, das auch verdeutlichen soll, welche Bewegungen miteinander in Kontakt stehen und eng zusammenarbeiten:

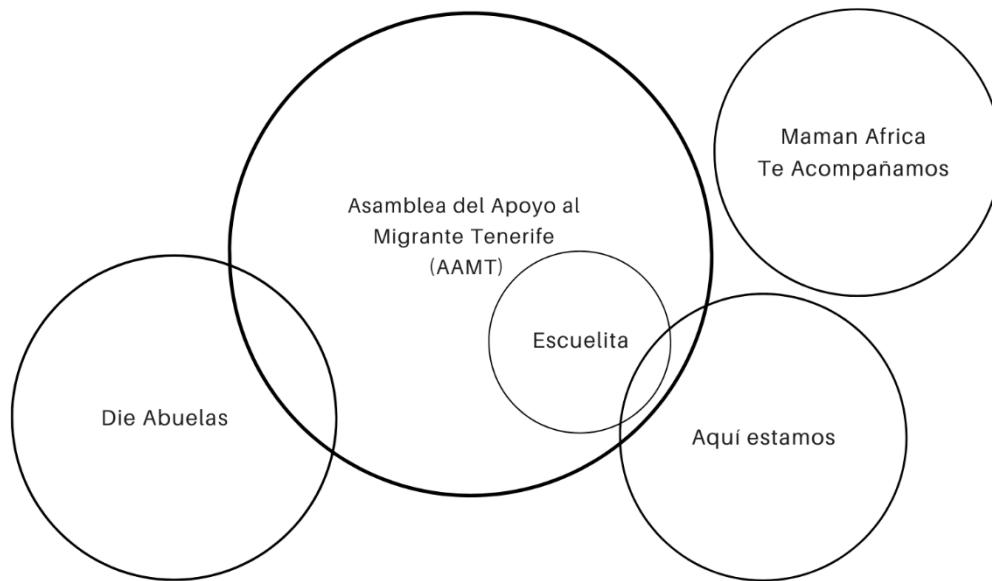


Abbildung 6: Soziale Bewegungen, die Gegenstand dieser Analyse sind. Quelle: eigene Darstellung auf Basis von informellen Gesprächen und Interviews

5.2 Wahrnehmung von Solidarität

Der Kern der empirischen Analyse besteht in der Auswertung des Datenmaterials hinsichtlich der Wahrnehmung von Solidarität. Die Herangehensweise mit der Grounded Theory war einerseits hilfreich, weil im Geflecht von Theorien ein offener Zugang produktiv erschien. Andererseits war das Herausfiltern der **Kernkategorien** eine der größten Herausforderungen für diese Arbeit. Als Hilfestellung habe ich nach dem Kodieren und dem Einteilen der Codes in Übercodes sowie schließlich die Kernkategorien eine Aufstellung erstellt, die anteilig spiegelt, wie häufig die Kategorien in den kodierten Segmenten zu finden sind (siehe Anhang). Das schreibt die GT nicht vor, erwies sich für mich aber als hilfreich, um eine quantifizierte Einschätzung zur Gewichtung zu erreichen. Zur Verdeutlichung habe ich die Übercodes, aus denen ich dann die Kernkategorien entwickelt habe, graphisch dargestellt:



Abbildung 7: Codewolke - Übersicht der Übercodes im Verhältnis zueinander. Quelle: eigene Darstellung aus MAXQDA

5.2.1 Solidarität als dekoloniale Praxis: Wissensproduktion und Lernen

Eine zentrale Erkenntnis aus der Analyse des Datenmaterials ist der Nexus zwischen Solidarität und Lernprozessen bzw. Wissensproduktion. Auffallend häufig (als Code „Wissen und Lernen“ am häufigsten im Datenmaterial vertreten) schildern die Interviewten, wie sie im Rahmen ihres Aktivismus lernen und Wissen weitergeben. Ein gemeinschaftlicher Prozess des Wissensaustausches ist für viele ein Kernelement ihrer solidarischen Praxis. Diese Wahrnehmung steht im Einklang mit feministisch dekolonialen Theorien, die Solidarität mit der Auseinandersetzung mit hegemonialem Wissen, epistemischer Gewalt und einem ungleichen Zugang zu Bildung verbinden (Yadav 2022; Inokuchi 2017; Gaztambide-Fernández et al. 2022; De Eguia Huerta 2020; Hemmings 2012). Sie reißen sich in der in Kapitel 2.2.2 beschriebenen Aufstellung von Solidarität am ehesten in die Konzeption indigener Solidarität ein (Kapeller & Wolkenstein 2013; Bauder & Juffs 2020), die antikolonial und als Gegenentwurf zu westlichen Vorstellungen gedacht ist.

Der starke Zusammenhang zwischen Wissensproduktion und Solidarität spiegelt sich sowohl in den Interviews mit den Migrant:innen als auch denen mit Aktivist:innen. Der Wissensaustausch baut dabei Unsicherheiten ab, führt zu Handlungsfähigkeit und fordert hierarchische Prozesse der Wissensproduktion heraus bzw. schafft Alternativen. Raquel beschreibt das zum Beispiel so:

„Es war ein super unterhaltsamer Raum, der geschaffen wurde, weil sich alle beschäftigt und nützlich fühlten, und etwas taten, das ihnen selbst gefiel. Da entstand eine Supportstruktur zwischen so vielen Menschen, von denen die meisten unter schwierigsten Bedingungen lebten. Es war ein großes Lernen für alle, die dort waren. Unglaublich!“ (Interview 03, Raquel).

Das Lernen ist hier eng verbunden mit dem Gefühl, gebraucht zu werden und beschäftigt zu sein. Raquel stellt fest, dass *alle* viel gelernt haben, sowohl Migrant:innen als auch Aktivist:innen, und dadurch ein gemeinschaftlicher Ort der Unterhaltung geschaffen wird. Im Fall von Cande (Interview 04) zeigt sich, wie Wissensaustausch und Lernen im Rahmen solidarischer Praxis organisch entstehen. Denn für sie war es eine Hürde, kein Fachwissen oder sprachliche Kenntnisse zu besitzen, die sie zu Beginn zögern ließen, sich in den sozialen Bewegungen einzubringen.

„Am Anfang war ich sicher, dass ich nichts beisteuern konnte. Ich spreche kein Französisch, nur ein wenig Englisch und Spanisch, was sollte ich also tun? Aber am Ende war ich in zwei Kommissionen der AAMT, der Rechtskommission und der Begleitungskommission. [...] Ich wusste überhaupt nichts über das Thema Asyl, aber als unsere Freunde von der Rechtskommission da waren, erklärten sie uns alles, was getan werden muss, was rechtens ist und was nicht, welche Möglichkeiten wir haben usw. Und damit fing auch ich an, mich in diesem Bereich zu bewegen, Dinge anzustoßen. Ich kämpfte für Asylinterviews und ich versuchte die Informationen weiterzugeben, damit alle im Camp wussten, was ihre Rechte sind.“ (Interview 04, Cande)

Cande spricht hier über die verschiedenen Kommissionen in der AAMT (siehe Abbildung 6). Sie lernte im Prozess der kollektiven solidarischen Praxis zum einen, dass sie auch ohne Fachwissen oder Sprachkenntnisse etwas beitragen kann: „Es ging auch um den Kontakt zu uns, zu Beginn war es nur

das. Ich saß jeden Tag mit einer Gruppe zusammen und habe ihnen einfach zugehört, es war sehr simpel, wir haben uns einfach getroffen und Konversation gemacht“ (Interview 04, Cande). Zum anderen macht sie die Erfahrung, selbst niederschwellig und informell viel zu lernen und gleichzeitig das Gelernte weiterzugeben. Wissensaustausch ist hier ein zentraler Bestandteil der solidarischen Praxis. Dieser Prozess findet auf „ungelernte“ Weise statt, nämlich informell: Cande besucht keinen anerkannten Kurs, sondern das Wissen wird innerhalb der sozialen Bewegungen weitergegeben.

Das geschieht auch insbesondere über eine zentrale Figur, durch den Anwalt Alberto⁹, der auf Teneriffa allen möglichen Bewegungen durch rechtlichen Support beisteht. Acht Personen der von mir Interviewten 12 kennen und erwähnen ihn im Interview, ohne dass nach ihm gefragt wurde. Insbesondere über ihn wird mehr Wissen über Rechte und Möglichkeiten im juristischen Bereich verbreitet. In Candes Worten:

„Wir haben einen sehr guten Anwalt, Alberto, und er sagte mir, ich könnte ihm jederzeit eine Nachricht senden. Alberto, was soll ich tun? Er antwortete mir und erklärte, was zu tun ist. So haben wir zusammen alles verstanden. [...] Es gibt nun mal Dinge, die wir wissen, und Dinge, die wir noch lernen müssen.“ (Interview 04, Cande).

Solidarität und Wissensproduktion stehen hier in einem wechselseitigen Verhältnis, indem sich beide gegenseitig verstärken können. Wissensproduktion schafft Unsicherheiten ab und fördert damit solidarische Praxis (Beispiel Cande). Gleichzeitig entstehen aus der solidarischen Praxis heraus neue Prozesse der Wissens(um)-verteilung, die vorher nicht denkbar gewesen wären.

In allen Interviews sind Lernprozesse allgegenwärtig. Ein zentraler Aspekt ist die Bedeutung des Erlernens der spanischen Sprache für Migranten: „Sie haben mir so sehr geholfen, besonders Natacha, sie half mir, die Sprache zu lernen, zu verstehen, wie man in Europa lebt und besonders auf Teneriffa“ (Interview 07, André). Diamboye, Amadou und Yassine bestätigen das in den Interviews. Gaye macht die Erfahrung, im Unklaren über seine eigene Situation zu verharren, als er wochenlang auf El Hierro festsitzt und nicht weiß, wie es weitergehen sollte: „Sie sprachen privat untereinander. Wir verstanden nichts, denn wir sprachen kein Spanisch. Wir wussten nicht, wo wir waren oder was passieren würde“ (Interview 09, Gaye).

Hier zeigt sich die epistemische Gewalt (Spivak 2011) in Form von systematischem Ausschluss von Information und Wissen. Das Zurückhalten von Informationsweitergabe wird zum Instrument der Marginalisierung. Gleichzeitig ist das Erlernen der Sprache ein emanzipatorischer Prozess, denn

⁹ Name geändert, da ich ihn nicht interviewt habe und somit keine Einverständnis einholen konnte, seinen Namen in diesem Kontext zu erwähnen.

heute spricht Gaye fließend spanisch und kann zumindest, was die sprachlichen Hürden angeht, nicht mehr in diese Situation geraten.

Raquel bestätigt die Relevanz des Zugangs zu Informationen für die Handlungsfähigkeit von migrantischen Personen: „Viele wussten nicht einmal, wer ihr Anwalt war, sie kannten den Status ihrer administrativen Situation nicht. Wir haben also als Erstes ein Schreiben verfasst, um ihre Anwälte ausfindig zu machen“ (Interview 03, Raquel). Das Ausschließen von Menschen vom Zugang zu Wissen verstärkt Marginalisierungsprozesse und konsolidiert somit hierarchischen Gesellschaftsstrukturen. Im Gegensatz dazu trägt der Abbau von Wissensungleichheiten zum Abbau von Ungleichheiten und Hierarchien bei. Die Umverteilung von Wissen ist insofern eine inhärent solidarische Praxis. Diese Erkenntnis ordnet sich in antikoniale Vorstellungen von Solidarität ein (siehe Kapitel 2.2.3).

Frantz Fanon, einer der bedeutsamsten Theoretiker im postkolonialen Diskurs, beschäftigte sich mit der Dynamik kolonialer Bildungssysteme zur Sicherung von Herrschaft und Macht (Fanon 2008 [1961]). In „Die Verdammten dieser Erde“ beschreibt er, wie Kolonisierten gezielt der Zugang zu freier Bildung und kritischem Wissen verwehrt bleibt, um ihre politische Emanzipation zu verhindern (Fanon 2008 [1961]). Im Kolonialsystem wurden die Unterdrückten im Zustand der Abhängigkeit und Passivität gehalten, indem sie eine Form des angepassten und funktionalen Wissens erhielten, nicht jedoch kritisches oder freies Wissen (Fanon 2008 [1961]: 149ff.).

Dekoloniale Solidarität bedeutet in diesem Sinne, sich aktiv mit Wissensformen auseinanderzusetzen, die nicht in eurozentrischen Rationalitäten wurzeln, um globale Gewalt und Marginalisierung sichtbar zu machen und zu überwinden (Mignolo 2020; de Sousa Santos 2018). Dekolonisierung kann als reflexiver Prozess gesehen werden, der in erster Linie die Analyse vornimmt, die Logik und Kontinuität von Kolonialität offenzulegen und in dem Kolonisierte ihre historische Beziehung zur Kolonialmacht kulturell, politisch und ökonomisch aufarbeiten (Mignolo 2020). Die Verschiebung in der Wissensproduktion von hegemonialen binären Denkmustern zu alternativen Kosmologien des Wissens, die tief in den Erfahrungen kolonisierter und unterdrückter Gruppen verwurzelt ist, nennt Mignolo „Border Thinking“ (Mignolo 2012). Damit ist es möglich, Wissenshierarchien zu durchbrechen und Ermächtigung zu kreieren.

Das emanzipatorische Potenzial in Prozessen der Wissensproduktion erkennen neben Mignolo und Fanon viele andere Theoretiker:innen, zum Beispiel Paulo Freire 2022 [1970]) und de Sousa Santos (2018). Freire zeigt auf, dass durch die bewusste Reflexion der eigenen Unterdrückung solidarische

Bündnisse geschlossen und damit kollektive Befreiungskämpfe geführt werden können (Freire 2022 [1970]: 52f).

Es kann also festgehalten werden: während Wissensbildung nicht frei von den hierarchischen Bedingungen in unserer spätkapitalistischen Lebensweise ist, birgt sie das Potenzial Machtstrukturen zu hinterfragen, aufzulösen und zu ersetzen. Wenn wir Solidarität als gemeinschaftliche transformative Kraft gegen bestehende Ungleichheiten verstehen, kann über Prozesse des Lernens Solidarität hergestellt werden, in anderen Worten: „Solidarity in the collective subject position, engaged in the politics of webbed connection, deconstruction, and interpretation is a dynamic critical agency subverting the totalitarian vision in the making of knowledge, meanings, and identities“ (Yadav 2022: 109). Um dekoloniale Solidarität auszuüben, müssen Prozesse der Wissensproduktion enthierarchisiert werden. Nach Aussagen der meisten Interviewten geschieht das in der gelebten solidarischen Praxis.

Neben der Sprache und rechtlichen Bereichen, findet ein Wissensaustausch sozialer und kultureller Kompetenzen statt: „Es half den Jungs sehr, die Realität von Transportmitteln, Lebensmitteleinkauf und dem Umgang mit Geld kennenzulernen. Eine alltägliche Kultur eben“ (Interview 05, Berta). Die Lernprozesse sind dabei stets wechselseitig: alle lernen voneinander, die Migrant:innen voneinander und von den Aktivist:innen und die Aktivist:innen gleichfalls. Hier zeigt sich, dass das Festhalten an diesen Identifikationskategorien für den Blickwinkel dieser Forschung nicht förderlich ist. Das zeigt sich auch im Fall von Gaye, der nach seiner Ankunft auf den Kanaren in widerständigen Proteststrukturen war, um die Zustände in den Camps anzuprangern und auf die prekäre Situation der Geflüchteten aufmerksam zu machen, in und von den sozialen Bewegungen lernen und die Schritte zur Legalisierung seines Aufenthaltsstatus machte und mittlerweile selbst als Freiwilliger tätig ist. Besonders aktiv ist er an der Seite von María José, er unterstützt sie mit Übersetzungsdiensten oder um Kontakte herzustellen. Gaye durchläuft in diesem Prozess immer wieder die Rolle des Lernenden *und* des Lehrenden: „Also ging ich immer wieder hin [zu den Camps], auch lange nachdem ich dort ausgezogen war, und sprach mit den Jungs. Ich erklärte ihnen langsam die Welt hier, langsam und geduldig. So lernt man eben“ (Interview 09, Gaye).

Ebenso schildert Cande den Erwerb kultureller Kompetenzen und sprachlicher Einblicke, zum Beispiel einige Worte Wolof und ihre Besuche in Senegal. Natacha hebt ebenfalls den wechselseitigen Lernerfolg solidarischer Praxis hervor: „Menschen, die in Solidaritätsarbeit eingebunden sind, erhalten oft eine ganz neue Perspektive auf Migration.“ (Interview 02, Natacha) Das Anstoßen von Lernprozessen über die eigene Position ist auch für Raquel ein großer emanzipatorischer Mehrwert:

„Das Gute daran, dass wir so viele sind, war, dass wir auch voneinander lernen konnten. Und ich habe in sehr kurzer Zeit sehr viel gelernt. Ich lernte von den Menschen um mich herum, indem ich sie beobachtete, indem ich sah, wie sie sich verhielten und sagte: „Oh, ich glaube, es ist besser, wie diese Person es macht, denn ich verstehe, dass ich paternalistisch bin. Oder man akzeptierte die Kritik, wenn ein Kollege kam und sagte, lass uns versuchen, es so zu machen, denn schließlich weiß ich nicht, ob die Person diese Behandlung will oder nicht... Und es war auch sehr schön, von den Erfahrungen anderer Leute zu lernen, denn jeder von uns befand sich in einem anderen Moment, an einem anderen Bildungspunkt. Und es war sehr cool, von Kollegen zu lernen, von Leuten, die von der gleichen Sache bewegt wurden wie man selbst, aber dass wir gemeinsam zu diesem Wachstum beigetragen haben.“ (Interview 03, Raquel).

Manche Aktivist:innen lernen somit im Prozess, sich in ihrer Handlungsweise kritisch zu reflektieren. Es findet ein Lernprozess bezüglich globaler Zusammenhänge, internationalen Beziehungen und Ungleichheiten, Rassismen und Antirassismus statt.

Als zentrale Erkenntnis lässt sich festhalten: **Wissensproduktion und Solidarität bestärken sich gegenseitig**. Wie im Fall von Cande baut Wissen Unsicherheiten ab und führt zu mehr solidarischer Praxis. Ein grundsätzliches Verständnis von Ungleichheiten und der Zugang zu Wissen über globale Ungerechtigkeit führt ebenso zu einem Anstieg solidarischer Praxis. Gleichzeitig werden im solidarischen Handeln Lernprozesse angestoßen und Wissen dekolonial und antihierarchisch verbreitet, im Fall der sozialen Bewegungen auf den Kanaren in den Bereichen Sprache, Rechtliches, Migration und (Anti)Rassismus allgemein. Auch kritische Auseinandersetzungen mit der eigenen Position in einer ungleichen Gesellschaftsstruktur werden damit angestoßen. Die Erkenntnis darüber selbst gehört ebenfalls zum Lernprozess, wie María José treffend anmerkt: „Ich habe gelernt: teile etwas, das du weißt, dann wirst du eine große Familie haben“ (Interview 01, María José).

An diese Aussage anknüpfend widmet sich die zweite sich aus den Codes ergebene Analysekategorie dem Thema enger Bindungen und Beziehungen, die durch die solidarische Praxis der sozialen Bewegungen auf Teneriffa entstanden und mit der Frage, was Freundschaft und Familie mit Solidarität zu tun hat.

5.2.2 Solidarität als relationale Praxis: Familie, Freundschaft und Beziehungsarbeit

Als zweite zentrale Erkenntnis dieser Arbeit ist festzuhalten: **Es gibt einen engen und komplexen Zusammenhang zwischen Solidarität und Freundschaften bzw. familiären Beziehungen.** Freundschaften werden oft als intime Beziehungen verstanden, von denen primär oder gar ausschließlich die involvierten Individuen profitieren. Doch Freundschaft hat breitere gesellschaftliche Implikationen: in Freundschaften findet etwas statt, dass Blatterer (2022) als „moral learning“ bezeichnet. Wenn Menschen in intimen Beziehungen lernen, sich um andere zu kümmern (Sorgearbeit, Care), steigt auch die soziale Solidarität in einem breiteren gesellschaftlichen Kontext, so das Argument (Blatterer 2022). Die zweite Kernkategorie ist also wesentlich mit der ersten verbunden, denn das *Lernen* ermöglicht erst tiefe menschliche Verbindungen und damit Beziehungen.

Diese Perspektive spiegelt sich in den dieser Arbeit zugrundeliegenden Interviews, in denen alle Interviewten auf die im Rahmen der solidarischen Praxis entstandenen engen familiären und freundschaftlichen Beziehungen zu sprechen kommen. Die Erkenntnisse aus der teilnehmenden Beobachtung verstärken diese Eindrücke zudem. In zahlreichen informellen Gesprächen spiegelten mir Menschen, die in die sozialen Bewegungen involviert waren, wie schnell und intensiv tiefe und vertrauensvolle Beziehungen entstanden.

Alle Interviewten drücken auf die eine oder andere Weise aus, dass sie tiefgehende Beziehungen im Rahmen des Aktivismus aufgebaut haben. Dazu zum Beispiel Berta: „Ich weiß, dass wir für sie (die Ankommenden) ein wichtiger Bezugspunkt sind und sie uns Mütter oder Omas nennen“ (Interview 05, Berta). Cande und María José sind für viele wie Mütter: „Nach zwei Jahren nennen sie mich immer noch so, sie nennen mich „Mama“ oder „Mama Cande“. Und deshalb haben wir diese Bindung geschaffen, die ich aktiv aufrechterhalte“ (Interview 04, Cande). André sagt mir: „Zum Beispiel habe ich jetzt in Spanien zwei Mütter, die mich ihren Sohn nennen. Sie sind so nett zu mir. Egal, welches Problem ich habe, sie helfen mir“ (Interview 07, André).

Im Sinne von Donna Haraway's *queer family* (Haraway 20024) unterscheide ich an dieser Stelle nicht zwischen familiären und freundschaftlichen Beziehungen, da diese Unterscheidung auch keine Rolle für die Analyse spielt. Vielmehr steht die Vielschichtigkeit, Relationalität und Tiefe der eingegangenen Beziehungen im Vordergrund. Natacha formuliert das so:

„Es war die Zeit, als die Leute monatelang auf den Kanarischen Inseln festsäßen, ich meine, die Leute waren neun, acht, zehn Monate dort, so dass man am Ende Freundschaften schloss und Beziehungen aufbaute. Es ging also nicht nur darum, ins Lager zu gehen, um zu helfen, sondern um echte Freunde zu haben, die... mit denen man einfach wahre Freundschaft empfindet“ (Interview 02, Natacha).

Die aufgebauten Bindungen stehen für Natacha über einem moralischen oder politischen Anspruch. Mit einem „rein humanitärem“ Intervenieren hat das wenig zu tun (siehe Kapitel 2.2.3). Vielmehr zeigt sich hier ein komplexer Zusammenhang zwischen solidarischer Praxis und Beziehungsarbeit.

Wie tiefgehend die aufgebauten Verbindungen sind, zeigt sich neben den familiären und liebevollen Zuschreibungen auch im Vertrauen, das von vielen Personen in den Interviews angesprochen wird: André, Amadou, Abdel, Natacha und Raquel bemerken, dass sie in ihrer solidarischen Praxis häufig bereits nach kürzester Zeit ein außergewöhnliches Vertrauensverhältnis zu Personen aufgebaut haben. Zudem spricht Natacha eine besondere Form von Langlebigkeit der neu entstandenen Beziehungen an:

„Ich bin fest davon überzeugt, dass wir uns, auch in 20 Jahren noch und selbst wenn wir keinen Kontakt haben, immer aneinander erinnern werden, wir werden uns nicht vergessen, weil wir eine so starke Bindung geschaffen haben“ (Interview 02, Natacha).

Es sind also vertrauensvolle, tiefgehende und langlebige Beziehungen, die entstehen. Die gelebte solidarische Praxis drückt sich in Freundschaften aus. Die intime Natur von Freundschaften ermöglicht laut Blatter (2022) eine Form relationaler Autonomie, welche ein grundsätzliches Verständnis und eine Affinität zu Solidarität bei Personen begünstigt. Freundschaft ist daher nicht ausschließlich privat, sondern kann als brückenbauendes Element zwischen den teils gegensätzlich wahrgenommen Sphären des Privaten und Politischen betrachtet werden (Blatterer 2022; Gadamer 1999; Walhof 2006, 2021). Denn Freundschaft wirkt als gelebte Solidarität über den privaten Raum hinaus (Gadamer 1999), indem sie als soziale Praxis die Basis dafür bildet (Walhof 2006, 2021). Tiefe intime Beziehungen, die gleichermaßen auf Vertrauen basieren und dieses stetig aufbauen, sind die Grundlage für eine solidarische Gesellschaft, weil es dafür notwendig ist, die Fähigkeit zu besitzen, den Standpunkt „der Anderen“ zu verstehen. Das Erlernen von empathischen Miteinander in engen freundschaftlichen Beziehungen ist in dieser Logik die Basis für solidarisches Handeln:

“The finest legal instruments, the most well-crafted constitution, the best-coordinated democratic will formation cannot do without the substantive concern for strangers in which it must be grounded “ (Blatterer 2022: 228).

Aus der Analyse geht schließlich hervor, dass Solidarität häufig ein informelles und ein subtiles Phänomen ist, oder, in Natachas Worten: „Solidarität kann manchmal auch nur ein winziges Detail sein, oder? Sie ist allgegenwärtig, für mich einfach selbstverständlich, aber zeigt sich in manchmal in den kürzesten Momenten“ (Interview 02, Natacha). Auf den kanarischen Inseln ist Solidarität in dem in dieser Arbeit untersuchten Kontext also kein institutionelles Phänomen, auch wenn sie in institutionalisierter Form auftreten kann. Vielmehr zeigt sich Solidarität in losen Strukturen: Wie in

der Feldforschung auf den Kanarischen Inseln deutlich wird, sind es häufig lose Zusammenkünfte, die sich teilweise bewusst und aktiv gegen Schritte entscheiden, die die Bündnisse in institutionell verankerte Richtungen bringt (wie bei den *Abuelas*). Solidarität zeigt sich nicht nebensächlich in sozialen Beziehungen sondern *insbesondere dort*. Freundschaften, familiäre Bindungen, enge zwischenmenschliche Beziehungen sind das Fundament für solidarische Praxis.

Die Einzigartigkeit der aktuellen Solidaritätspraktiken auf den Kanarischen Inseln liegt darin, dass Solidarität nicht primär als „Helfen“ verstanden wird, sondern als gelebte Beziehungspraxis, die auf Vertrauen, gegenseitiger Zuneigung, Wissensaustausch und emotionaler Langlebigkeit basiert. In diesen Praktiken zeigt sich eine transformative Kraft, die nach sozialer Veränderung strebt. Solidarität ist eine zutiefst relationale Praxis, die auf Vertrauen basiert. Natacha dazu:

„Es ist natürlich immer unterschiedlich, aber ich würde sagen, dass es einen familiären Kontakt gibt. Das ist natürlich eine große Emotion eine familiäre Unterstützung zu spüren, eine vertrauenswürdige Person, weil man sich wirklich darauf verlassen kann, dass man nicht abgezockt wird. Das ist eine Sache, die mich echt betroffen macht, ich bin mir sicher, sie wurden so oft abgezockt, dass sie denken, dass sie immer von allen abgezockt werden, verstehst du? Und deswegen bin ich so froh, dass wir Vertrauen schaffen können, dass es diese Vertrauensverhältnisse gibt. Keine Ahnung, was wir genau sind, wir sind Mütter, Schwestern, Freunde, ein Elternteil, was auch immer, aber da ist eine ganz starke Bindung.“ (Interview 02, Natacha)

Die in die sozialen Bewegungen auf den kanarischen Inseln eingewobenen Subjekte praktizieren, erfahren und leben Solidarität unter anderem in Form von tiefen freundschaftlich-familiären Bindungen, die auf Vertrauen, Zuneigung, Wissensaustausch und Langlebigkeit basieren. Für viele, die meisten Interviewten ist das Kernelement der solidarischen Praxis und bedeutet mehr als ein „Helfen“.

Hier schließen die Ergebnisse der Analyse an die anderer Studien an, insbesondere jene, die sich mit der Rolle von Emotionen im Feld der *migrant solidarity* beschäftigen. Manche Aktivist:innen versuchen gezielt, ihre Emotionen zu kontrollieren, um sich zu schützen und abzugrenzen, während andere positive Emotionen mit ihrem Tun verbinden und daraus neue Motivation schöpfen (Karakayali 2017).

5.2.3 Solidarität als reziproke und altruistische Praxis

Dieses Kapitel beschreibt, inwiefern die Interviewteilnehmenden ein von Reziprozität oder Altruismus geprägtes Verständnis von Solidarität haben. Die Analyse mithilfe der Grounded Theory ergab als dritte wesentliche Kategorie zur Beantwortung dieser Frage das Thema, ob solidarische Praktiken auf Gegenseitigkeit beruhen oder altruistisch motiviert sind und eben ohne die Erwartung einer Gegenleistung erfolgen.

Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive bedeutet Reziprozität einen wechselseitigen Austausch, bei dem auf eine gewährte Unterstützung eine Gegenleistung erfolgt (Gouldner 1960; Tranow 2012). Häufig bleibt Reziprozität dabei implizit, sie wird also nicht konkret eingefordert (Gouldner 1960). Eine weitere Perspektive ist die Unterscheidung zwischen „reziprokem Altruismus“ und „starker Reziprozität“ von Ernst Fehr und Urs Fischbacher (2003). Reziproker Altruismus beschreibt eine Form von Kooperation, bei der Individuen langfristige Gegenseitigkeit anstreben und somit letztlich einen Eigennutzen. Das kann verwirrend sein, da der Begriff etwas anderes impliziert. Starke Reziprozität dagegen meint altruistisches Verhalten im engeren Sinne, weil es hier darum geht, altruistisch zu belohnen und zu bestrafen, auch ohne direkten oder langfristigen Mehrwert für die Person selbst. Stattdessen wird dadurch gesellschaftliche Kooperation generell sowie gefördert (Fehr & Fischbacher 2003).

Für Florence Passy (2001) sind Solidaritätsbewegungen eine Form von politischem Altruismus. Akteure handeln kollektiv und bewusst für die Interessen von Anderen und nehmen dabei Kosten oder Nachteile in Kauf. Politischer Altruismus ist für Passy (2001) freiwillig und vorsätzlich mit dem kollektiven Ziel einer Verbesserung der Bedingungen anderer Menschen. Somit orientiert sich politischer Altruismus normativ an Werten der sozialen Gerechtigkeit und Gleichheit.

In der Analyse des gesammelten Materials zeigt sich deutlich, dass Solidarität in komplexen Mischformen von reziproken Beziehungsmustern und altruistischen Motiven auftritt. María José sieht Solidarität explizit als altruistisch: „Solidarität bedeutet für mich, einer bedürftigen Person mein Herz zu geben. Aber die Person schuldet mir gar nichts, weder Zeit noch irgendetwas anderes“ (Interview 01, María José). Klar wird hier, dass sie keinerlei Gegenleistung erwartet. Gleichzeitig sieht sie ihr Handeln als gewissen moralischen Imperativ, der sich aus reziproken gesellschaftlichen Normen ergibt, wie an diesem Beispiel deutlich wird:

„Ich muss immer daran denken, dass wenn ich jemanden fragen würde, sagen wir, in Afrika oder sonst irgendwo, ob ich Hilfe bekäme, Unterstützung und dann wäre niemand, der mir gegenüber freundlich oder herzlich ist... Das geht nicht, ich muss immerzu daran danken“ (Interview 01, María José).

Die **hybride Form von Solidarität**, wie ich sie hier bezeichnen möchte, nämlich **eine Solidarität reziproker Natur wenngleich altruistisch motiviert**, sieht auch Natacha (Interview 02), die sagt: „Es ist total reziprok und wunderschön. Manchmal empfängst du, manchmal gibst du“ (Interview 02, Natacha). An anderer Stelle macht sie deutlich, dass auch sie keinerlei Gegenleistung jemals erwarten würde und dass es ihr wichtig ist, ihre solidarische Praxis als Beziehungsarbeit zu verstehen und dezidiert nicht als top-down-Hilfe. Bei Raquel wird die Hybridität des Spektrums zwischen Altruismus und Reziprozität ebenfalls deutlich:

„Es handelt sich um eine altruistische Zusammenarbeit, bei der der Nutzen nicht der Person zugute kommt, die ihre Unterstützung anbietet, sondern in vielen Bereichen zum Tragen kommt. Man könnte sagen, dass sie in einer Situation der Verletzlichkeit angeboten wird, in der diese Hierarchie, dieses Privileg vielleicht andere Konnotationen haben kann, aus Altruismus heraus. Aus dem Wunsch heraus, diese Ungleichheit zu minimieren. Ich glaube, Solidarität bedeutet, uns mehr als Ganzes und nicht als Individuen zu sehen, die auf ihre individuellen Eigenschaften achten. Aber zu verstehen, dass das Gemeinwohl wichtig ist. Und nicht etwas von dem zu erwarten, was man tut, sondern sich bewusst zu sein, dass das Gemeinwohl am Ende ja auch das eigene Wohl ist. Zu versuchen, diese Ungleichheiten zu minimieren, indem man jemandem, der vielleicht Unterstützung braucht, etwas gibt, was man selbst tun kann“ (Interview 03, Raquel).

Das altruistische Handeln steht im Vordergrund, gleichzeitig geht es in Raquels solidarischen Praxis immer um den Wunsch nach gesellschaftlichem Wandel, hin zu einer besseren Gesellschaft für alle. Von dieser Transformation profitiert man letztendlich auch selbst. Deshalb wäre es verkürzt zu sagen, die Aktivist:innen handeln altruistisch *oder* reziprok. Vielmehr habe ich häufig eine grundlegend altruistische Motivation bei den Aktivistinnen beobachtet, die in einer reziproken Praxis mündet.

Denn alle interviewten Aktivistinnen betonen, dass sie viele Dinge mitnehmen aus ihren Erfahrungen und ihrer solidarischen Praxis, die sie so niemals erwartet hätten. Auch hier kann ich wieder die Verbindung zu Kapitel 5.2.1 schlagen: die Aktivistinnen profitieren insbesondere auch von neuem Wissen. Hier liegt ein grundsätzlich altruistisch motiviertes Verständnis von Solidarität vor, dass gleichermaßen reziproke Züge aufweist, da es vielen Aktivistinnen ein Anliegen ist, die Wechselseitigkeit der sozialen Bewegungen zu betonen, um nicht das Bild einer einseitigen Hilfe zu unterstreichen.

Die interviewten Migrant:innen sehen Solidarität unterschiedlich. Während Diamboye und André eine reziproke Praxis wahrnehmen, die auf gegenseitiger Unterstützung, Verantwortung und Respekt basiert, stellen Amadou und Yassine das altruistische Moment in den Vordergrund. Für André ist Solidarität moralisch bzw. normativ: „Solidarität bedeutet auch, Respekt und Verantwortung füreinander zu übernehmen“ (Interview 07, André). Amadou stellt jedoch heraus, dass er Solidarität wahrnahm, die ganz sicher ohne Erwartung einer Gegenleistung stattfand.

Die Erkenntnisse aus der teilnehmenden Beobachtung stützen die Ergebnisse aus den Interviews, die die Frage nach Altruismus vs. Reziprozität nicht auflöst, sondern Solidarität als hybrides Konzept mit komplexen Anwendungsfällen sieht. Solidarität ist weder rein altruistisch motiviert (falls es das als menschliches Handeln überhaupt gibt, damit würde ich jedoch ein weiteres Masterarbeitsthema aufmachen) noch immer ausnahmslos reziprok zu betrachten ist, vielmehr finden sich meistens beide Elemente wieder. Wie Fehr und Fischbacher (2003) argumentieren, ist diese Kombination aus altruistischem Handeln und der Bereitschaft, gesellschaftliche Normen aktiv zu verteidigen oder durchzusetzen, charakteristisch für praktizierte Solidarität. In den sozialen Bewegungen auf den Kanarischen Inseln werden diese hybriden Formen von Solidarität sichtbar, was die Notwendigkeit unterstreicht, Solidarität in ihrer Vielschichtigkeit theoretisch zu erfassen (Kapeller & Wolkenstein 2013; Bauder Juffs 2020; Große Kracht 2021).

Zusammenfassend kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass Solidarität unter den interviewten Subjekten sowohl altruistische als auch reziproke Elemente aufweist. Weiteres konnte festgestellt werden, dass es innerhalb der Gruppen anhand der Kategorie Migrant vs. Aktivistin keine Kohärenz gibt.

5.2.4 Solidarität als widerständige Praxis

Die vierte Kernkategorie, die durch das Kodieren des Materials entstand, ist die politische Dimension. **Solidarität wird auf Teneriffa eindeutig als widerständige Praxis wahrgenommen.** Politische Reflexionen treten in allen Interviews auch, auch ohne, dass explizit danach gefragt wurde. Im Spektrum der in Kapitel 2.2.3 dargelegten theoretischen Grundannahmen können die Aussagen der Interviews damit klar eingeordnet werden: ihre solidarische Praxis, auch wenn nicht primär als politischer Aktivismus intendiert, birgt immer einen politischen Anspruch. Das kann auf den Kanaren zum Teil auch dem subversiven Humanitarismus (Vandevoordt 2019) entsprechen, wie es zum Beispiel im Engagement der *Abuelas* oder von María José der Fall ist. Grundsätzlich schließe ich mich der Literatur an, die Solidarität als immer umkämpft bezeichnet (Agustín & Jorgensen 2019; Fleischmann 2020; Wagner 2020; Atac et al. 2021; della Porta & Steinhilper 2021).

Die Interviews bestätigen durchgängig, dass Migranten und Aktivistinnen die solidarische Praxis auf Teneriffa als widerständige Praxis wahrnehmen, die weit über das Schaffen von reinen Dienstleistungsangeboten hinausgeht. Für alle interviewten Aktivistinnen (Cande, Natacha, Raquel, Berta, María José und Ana) entsteht widerständige Solidarität in dem Moment, in dem institutionelle Strukturen versagen und sie das staatliche Migrationsmanagement (siehe Kapitel 2.1) als repressiv, ungerecht und menschenherabwürdigend empfinden.

Die Migranten erleben Solidarität ebenfalls in widerständiger Form, wenn auch auf unterschiedliche Weise. Von einem eindrücklichen Beispiel berichtet Gaye, der eine Protestaktion im Camp El Hierro erlebt. Gaye kommt im Jahr 2020 auf El Hierro an und erlebt die Anfangsphase der neu aufgebauten Camps. Er erzählt mir, dass sie unter einer Plane auf einem Basketballplatz untergebracht wurden, im Winter und im strömenden Regen. Je mehr es regnete, desto prekärer wurde die Situation, bis sie schließlich in den Toilettengebäuden untergebracht wurden, wo sie laut Gayes Angaben eingesperrt warne, weil sie für unbestimmte Zeit nicht nach draußen konnten und ihnen nicht mitgeteilt wurde, wie lange das so gehen sollte. Gaye sagt, der Ort wäre schlimmer als ein Gefängnis gewesen. Für ihn lag der Durchbruch, den sie mit dem organisierten Protest erreichten, an der Solidarität von einem Polizisten, der ihnen Ratschläge und Informationen gab.

„Ein Guardia Civil [Polizist] hat uns gesagt: Wisst ihr, ihr habt das Recht, zu demonstrieren, sonst weiß niemand was hier drin passiert. Wir haben also einen großen Protest organisiert und sind zu Fuß zur Polizeistation nach Santa Cruz gelaufen – von *Las Raíces* nach Santa Cruz – weil uns dort niemand zu hören wollte“ (Interview 09, Gaye).

In einem Umfeld struktureller Entpolitisierung wird hier mithilfe von Solidarität *agency* ermöglicht. Gaye organisiert mit mehreren Migranten gemeinsam einen Protest – mit Erfolg. Dass Migrant:innen demonstrieren oder protestieren, obwohl sie sich rechtlich in einer prekären Situation befinden, zeigt

die politische Kraft von Solidarität als widerständige Praxis und verdeutlicht, warum sie inhärent umkämpft ist. Die Analyse des Materials legt drei zentrale Punkte dieser widerständigen Praxis offen.

1. Hilfe kann auch widerständig sein. Die meisten Interviewten sind der Ansicht, dass solidarisches Handeln auch in Form von niederschwelligen Unterstützungsangeboten explizit politischen Widerstand bedeutet, der bestehende Machtstrukturen herausfordert und kritisiert. Raquel beschreibt es so:

„Es war für uns fundamental, den Menschen zu zeigen, dass die Bevölkerung nicht mit der Regierung einverstanden ist, wie mit der Krise umgegangen wird. Und wenn das bedeutet, dass wir selbst die Kleidung bringen, wir selbst die medizinische Versorgung übernehmen, dann ist das nun mal so. Aber auch damit haben wir ausgedrückt, dass wir es als nicht genug und als menschenunwürdig empfinden, wie sie die Camps gestaltet haben“ (Interview 03, Raquel).

Als *Las Raíces* neu entsteht und sich die ersten Personen aus der kanarischen Zivilbevölkerung dort immer wieder versammeln, um Unterstützung und Widerstand zu organisieren, entsteht auf organische Weise eine Art Protestcamp vor dem tatsächlichen Camp. Menschen gehen eher vor dem Camp zu einer von Freiwilligen aufgebauten Station der medizinischen Versorgung als innerhalb des Camps, wie z.B. Amadou berichtet. Raquel war als Medizinstudentin in dieser Krankenstation aktiv. Das Camp wird zu einem Alternativcamp aber viele nennen es auch Protestcamp. In dieser solidarischen Praxis drückt sich aus, wie rein niederschwellige Dienstleistungen zum politischen Akt werden können.

Diese Form des Aktivismus führte auch zu staatlichen Reaktionen. Zum einen berichten Aktivistinnen von Repressionen: „Die Polizei nahm unsere Ausweise, um uns einzuschüchtern. Trotzdem blieben wir solidarisch und aktiv“ (Interview 04, Cande). Zum anderen haben sich die Bedingungen innerhalb des Camps durch die massive Kritik, die sich nicht zuletzt im Alternativcamp vor *Las Raíces* ausdrückte, maßgeblich verbessert, z.B. im Bereich der Essensausgabe, Sprachkurse und Versorgung mit Kleidung (Quelle: informelle Gespräche; Tagung MIGRATLANTES 2022).

2. Politische Bildung und die Reflexion der eigenen Position sind integraler Bestandteile widerständiger Solidarität. Wie in Kapitel 5.2.1 gezeigt, besteht ein enger Konnex zwischen Wissensproduktion und Solidarität. Solidarische Praxis führt bei Involvierten zu einem kritischen Hinterfragen bestehender Machtstrukturen. Raquel sagt im Interview beispielsweise: „Es war uns wichtig, unsere Haltung ständig zu überprüfen. Wir wollten keine rassistischen Einstellungen reproduzieren“ (Interview 03, Raquel).

Auseinandersetzungen mit globalen Ungleichheiten, Rassismus und den in Kapitel 2.1 dargelegten Ungerechtigkeiten des Migrationsmanagement findet in allen Bewegungen statt. Dabei kann ein Gefühl von Ohnmacht entstehen, wie es beispielsweise im Interview mit Berta deutlich wird.

„Das Schwierigste ist das, was man nicht tun kann. Die Papiere. Die Zeit, die Angst. Das Warten. Warten bis wann? Hm? Die Jobs. [Pause] Diese Jobs mit schlechten Verträgen, die sie dazu zwingen, unter unmenschlichen Bedingungen zu leben. Es ist, als würde man diese armen Personen ausbeuten wollen. Weil man sie für billige Arbeitskraft ausnutzen möchte“ (Interview 05, Berta).

Für Berta ist es das Schwierigste, in manchen Bereichen nichts verändern zu können, keine agency zu haben. Sie würde lieber Rahmenbedingungen verändern, als Symptome ungerechter politischer Maßnahmen zu „lindern“. Sie übt Kritik an bestehenden hierarchischen Systemen und positioniert sich explizit politisch. Die *Abuelas* ist die einzige soziale Bewegung der in dieser Arbeit betrachteten, die sich im Selbstverständnis keinen politischen Anspruch zuschreiben. Insofern ist es spannend, dass im Interview mit Berta und auch in Gesprächen mit anderen Mitgliedern der Gruppe während der teilnehmenden Beobachtungen dennoch immer wieder politische Reflektionen zur Sprache kommen. Hier lässt sich festhalten, dass auch die *Abuelas* in ihrem nicht-politischem Selbstverständnis politische Motivationen für ihr Engagement haben. Auch unabsichtlich politische Solidarität ist politische Solidarität (Fleischmann 2020).

Auch Cande empfindet eine Aussichtslosigkeit gegenüber des politischen Systems, das sich in ihren Augen darin zeigt, dass sie mittlerweile Personen kennt, die zum zweiten Mal den Weg auf die Kanaren über den Atlantik auf sich nehmen. Für Natacha ist die eigene politische Positionierung jedoch hilfreich, einen Ausweg aus emotionalen Blockaden zu finden:

„Die Situation ist für diese Menschen sehr empörend. Eine politische Perspektive hilft mir persönlich, besser damit umzugehen. In Wahrheit, denke ich, hilft mir diese Empörung zu verstehen. Das ist es, was da ist. Und das ist der Grund, warum ich es mache.“ (Interview 02, Natacha)

Diese Reflexivität bestätigt feministische Ansätze, die kritische Reflexion als notwendig für soziale Gerechtigkeit sehen (Haraway 1988). Es korrespondiert direkt mit postkolonialer Kritik an bestehenden Strukturen, die Machtverhältnisse und Hierarchien systematisch reproduzieren und soziale Ungleichheiten verschärfen (Yadav, 2022). Amadou bringt Rassismuskritik mit Lernprozessen und der solidarischen Praxis von den *Abuelas* (Berta) und María José in Zusammenhang:

„Es ist nicht normal, weil wir alle gleich sind, wenn wir geboren werden, oder nicht? Es gibt ein Gesetz für Einwanderer und ein anderes Gesetz für Weiße. Der Rassismus ist überall. Diejenigen, die mit uns reden, wissen das. Aber die Regierung tut nichts. Sie tun nichts! Ich finde, sie sollten das alles lernen. Bitte, das muss erzählt werden. Ich weiß nicht, ob sie das kapieren. Aber Leute wie Berta helfen da natürlich. Oder María José, es ist gut, wenn es solche Kurse gibt und es ist gut, wenn sie mit ihren Freundinnen und so weiter reden“ (Interview 06, Amadou).

3. Lokale und translokale Netzwerke sind bedeutend für widerständige Solidarität: Die strategische Nutzung informeller und translokaler Netzwerke ist essenziell, um solidarische Hilfe effektiv als politischen Widerstand zu organisieren. Zum einen wird das insofern deutlich, als dass sich die unterschiedlichen SB gegenseitig unterstützen, ergänzen und überschneiden (siehe Abbildung 6). Dieses Netzwerken zeigt sich darin, wie die Bewegungen zustande kommen und welche Ressourcen sie nutzen, um bestehen zu bleiben: die *Abuelas* können die Räumlichkeiten einer Kirche in La Laguna nutzen, weil sie den ansässigen Priester kennen; María José kannte eine bei den *Abuelas* aktive Frau und kam so überhaupt dazu, sich mit Migrationsthematiken zu beschäftigen; die Escuelita bestand zu Beginn aus einer Gruppe an befreundeten Personen; der Anwalt Alberto hat Gruppen aus dem Süden Teneriffas mit einzelnen, nur im Norden aktiven Personen in Kontakt gebracht. Es gibt noch weitere zahlreiche Beispiele.

Zudem erklärt Cande, wie die solidarische Praxis von *Aquí estamos* über regionale Grenzen hinaus koordiniert wird: „Wir haben Kontakte mit Anwälten und Organisationen auf dem Festland (Spanien) hergestellt, damit die Menschen dort Hilfe finden“ (Interview 04, Cande). Der Verein hat außerdem begonnen, eine Zweitstelle im Senegal, Diogo aufzubauen und dort mit anderen Bewegungen zusammenzuarbeiten. Die auf Teneriffa beobachteten Formen solidarischer Praxis gehen Hand in Hand mit Yadav's Konzeption von Solidariät als „Netz aus Verbindungen“ („webbed connections“) (Yadav 2022).

Wenngleich diese drei Punkte aus dem Material abgeleitet wurden und die gesamte Analyse zu dem Schluss kommt, dass solidarische Praxis auf Teneriffa als widerständig wahrgenommen wird, sehen sich einige der Aktivist:innen mit einer ständigen Reflexion der eigenen politisch-widerständigen Haltung konfrontiert. Raquel äußert sich an einigen Stellen im Interview kritisch gegenüber dem „Helfen“:

„Unter welchen Umständen, ich meine, inwieweit, ist Hilfe tatsächlich eine Hilfe? Was ist der Unterschied zu dem, was die Regierung tut, wenn wir andere Hilfe leisten wollen und dies unter den gleichen Bedingungen tun? Ich glaube, wir haben eine große Verantwortung, all dies auch kritisch zu betrachten und nicht alles im Namen der Hilfe zuzulassen“ (Interview 03, Raquel).

Auch Natacha und María José kommen auf dieses Dilemma zu sprechen. Dabei fragen sie sich, ob sie in ihrem Aktivismus auf gewisse Weise auch zum Erhalt des bestehenden Systems beitragen. Wenn Care Arbeit an unbezahlte Ehrenamtliche ausgelagert werden kann, gibt es keinen Grund, die Strukturen umzubauen (Ataç 2015; van Dyk & Misbach 2016; Piccoli & Perna 2024). Das entspricht der Auffassung vieler Aktivist:innen:

Weißt du, was da passiert? Wir merken das jetzt nach und nach alle, ich spreche nämlich ständig mit vielen Personen, die genau das Gleiche tun wie ich. Die Sache ist, sie nutzen es aus. Solange es zwei oder drei Dummköpfe da draußen weitermachen, sparen wir uns den Ärger, sagen sie. Nein, so geht das nicht! Beahlt uns! Ich sage nicht, dass ich einen Haufen Geld will, aber vielleicht vier Stunden bezahlte Arbeit am Tag. [...] So ist das für sie kostenlos. Aber was passiert auch mit all den Ausgaben, das Benzin, das ich brauche, jeden Tag, um die Leute abzuholen und zum Amt zu fahren und so weiter...? Aber ich frage mich einfach, wann und welche Arbeit kann es hier für uns geben, dass wir diesen Menschen helfen können? (Interview 01, María José).

Hier kommt das in Kapitel 2.2.3 beschriebene Dilemma zum Ausdruck, in welchem sich politischere Aktivist:innen eher wiederfinden als solche, die sich dem humanitären Spektrum zuordnen. Ganz deutlich wird es im Interview mit Ana¹⁰, die bei einer NGO hauptamtlich arbeitet und nebenbei in den sozialen Bewegungen engagiert ist:

„Aber ich glaube tatsächlich nur daran. Für mich sind es die sozialen Bewegungen und die Zivilgesellschaft, die ... Situationen retten. Das hier [Geste in Richtung des Papiers, auf dem M. das Aufnahmesystem erklärt hat] ist gut, es ist das Mindeste, was die Regierung meiner Meinung nach tun muss. Aber wenn es nicht die Zivilgesellschaft gäbe, die Menschen, die ihre Häuser öffnen, die helfen, die die Kinder zum Arzt begleiten, die Kinder zu Gerichtsverhandlungen begleiten, sie begleiten ... auch wenn es nur emotional ist und ihnen eine Hand reichen und eine Gruppe bilden und ... Für mich ist das mit Abstand das Wertvollste und das, was ... am meisten zählt“ (Interview 11, Ana).

Zusammenfassend kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass sowohl die Aktivistinnen als auch die Migranten die solidarische Praxis als widerständig betrachten, obwohl bei manchen Aktivistinnen (Raquel, Natacha, María José, Ana) die Sorge da ist, dass der Widerstand nicht weit genug geht oder dass ihre Praxis gar Strukturen stützt, die sie eigentlich bekämpfen möchten.

Wie in Kapitel 2.3 beschrieben, sind manche Autor:innen, darunter Agustín und Jørgensen (2019), der Auffassung, dass Solidarität immer widerständig ist, da sie existierende Machtverteilung und Ausschlusslogiken herausfordert. Solidarität bringt neue Politikformen hervor, die bestehende Ungleichheiten kritisieren und transformative Prozesse anstoßen. Homans (1958) Theorie des sozialen Austausches verdeutlicht zudem, dass Akteure bereit sind, Risiken einzugehen, um langfristige politische Veränderungen zu erreichen. Diesen Annahmen kann ich mich anschließen, zeigt sich doch in der Analyse dieser Kernkategorie, dass die Praxis grundsätzlich als widerständig wahrgenommen wird. Das schließt ein ständiges Hinterfragen, inwiefern und *wie weit* dieser Widerstand geht, ein.

Die empirischen Ergebnisse verdeutlichen die komplexen Zusammenhänge von Solidarität und Widerstand als transformative Praxis, die bestehende soziale und politische Ungerechtigkeiten

¹⁰ Name geändert und Arbeitgeber bleibt anonym auf Wunsch der Interviewpartnerin.

kritisch hinterfragt und herausfordert. Abschließend sei dazu gesagt, dass sich Formen von Unterstützung, die primär als rein humanitär gelesen werden können (z.B. die Spanischkurse der *Abuelas* oder das Verteilen von Kleidung) und dezidiert politische Aktionen in der gelebten solidarischen Praxis nicht trennen lassen. Sie greifen ineinander über, weil sie miteinander verschränkt und vernetzt sind. Sie schließen sich nicht aus, sondern können sich gegenseitig verstärken.

5.2.5 Solidarität als affektive Praxis: Emotionen

Als fünfte zentrale Kategorie in der Analyse zeigt sich der enge Zusammenhang zwischen Emotionen und Solidarität. In jedem Interview wird deutlich: Solidarität ist für die involvierten, also sowohl die Aktivistinnen als auch die Migranten, deutlich mehr als politische Praxis oder soziale Verpflichtung bzw. Verantwortung, sondern neben einer beziehungsorientierten relationalen Praxis auch eine von Emotionen geleitete affektive Form menschlicher Verbindungen.

Es wurde im Analyseprozess deutlich, dass viele der Aktivistinnen die solidarischen Interventionen für im wahrsten Sinne des Wortes alternativlos halten, weil sie gar nicht anders können, als sich von einem emotionalen Impuls leiten zu lassen. Natacha beschreibt das so:

„Für mich ist es absolut offensichtlich, solidarisch zu sein. Es ist für mich unmöglich, ohne Solidarität zu leben. Wenn etwas ungerecht erscheint und man die Möglichkeit hat, etwas dagegen zu tun – ob mit Zeit, Geld oder einfach, weil man gesund ist –, dann denkt man nicht zweimal darüber nach, man handelt einfach.“ (Interview 02, Natacha).

Ein affektiver Impuls ist das, was sie zum Handeln bewegt. Von diesen Emotionen berichten auch Cande, Berta, Ana, Raquel und María José. Sie berichten, dass sie nicht wegsehen konnten, dass es ihnen tatsächlich unmöglich erschien, *nicht* einzuschreiten. So zum Beispiel bei María José und Berta:

„Wenn sie mir sagen, dass sie auf der Straße sind, dass sie nichts zu essen haben, was mache ich dann, bleibe ich einfach zu Hause und schlafe? Das kann ich nicht, ich kann nicht schlafen. Also, es zerbricht mir den Kopf, und dann denke ich: Los, geh los und such Ressourcen, such Mittel, geh hierhin, geh dorthin, verteil Sachen, was auch immer, verstehst du?“ (Interview 01, Maria Jose).

„Wir wollten tatsächlich einfach helfen. Wir wollten sie nicht so sehen, so... verlassen, vergessen. Es ist einfach so... Wir konnten einfach nicht wegsehen.“ (Interview 05, Berta).

Alle interviewten Aktivistinnen sagen, dass es für sie unmöglich war, wegzusehen, dem Leid den Rücken zuzukehren oder mit dem alltäglichen Leben weiterzumachen. Wenn man diese Aussagen betrachtet, liegt der Gedanke nahe, dass menschliche Empathie theoretisch immer zu solidarischem Handeln führt. Offensichtlich ist das nicht der Fall, sonst bräuchte es keine sozialen Bewegungen, die Menschen versorgen.

Das Bild des Mitfühlens deckt sich auch mit der Wahrnehmung der interviewten Migranten. André und Amadou sagen, dass ihnen geholfen wurde, weil sie wohl Mitleid ausgelöst haben müssen. Yassine bestätigt das „Vielleicht taten wir ihnen einfach leid. Dass sie uns so sahen, manchmal frierend, viele hoffnungslos, usw. Du weißt ja, was in den Camps passiert, Schlägereien und solche Sachen. Ich glaube, wir haben euch einfach immer leidgetan“ (Interview 10, Yassine).

Die zweite Komponente, die in der Wahrnehmung von Solidarität als affektiver Praxis deutlich wird, ist die emotionale Belastung, die aus den intimen Bindungen resultiert. Viele der Aktivistinnen klagen über emotionales Ausbrennen: „Es ist sehr schwierig, über lange Zeit ein so intensives Niveau der

Solidarität aufrechtzuerhalten, ohne letztlich ökonomische oder emotionale Unterstützung zu haben. Viele Menschen knüpfen sehr starke Bindungen und werden emotional stark belastet“ (Interview 03, Raquel). In sozialen Bewegungen ist das ein häufiges Phänomen, sie müssen nach dem RM Ansatz wie alle anderen Akteure im kapitalistischen System mit ihren Ressourcen aushalten (siehe Kapitel 2.2) – dazu gehören vor allem auch die menschlichen. und gleichzeitig eines, das auf Dauer zur Herausforderung wird. Raquel spricht davon, dass die zu starke emotionale Verbundenheit, die sie anfangs spürte, ein Fehler gewesen sei (03 Raquel):

„Es hat auch süchtig gemacht, das erzähle ich dir auch, wie wir einige Fehler gemacht haben. Dass wir uns mehr verausgabt haben als wir ertragen konnten.... Aber die Situation war so erschreckend, dass man nicht wegschauen konnte. Wenn man den Leuten ein Gesicht und einen Namen gibt, ist es unmöglich. Und da sind wir auch über unsere Grenzen gegangen“ (Interview 03, Raquel).

Natacha macht sehr ähnliche Erfahrungen, die ich auch selbst miterlebt habe:

„Ich fühle eine echte Liebe. Eine andere Liebe, eine einzigartige Liebe, eine sehr schöne, sehr gesunde, sehr reine Liebe. Jetzt, in den letzten Wochen habe ich nicht so viele Verbindungen zu denen, die neu im Camp sind. Ich meine, das ist sehr gut, ich habe es geschafft, ein bisschen Abstand zu gewinnen. Es ist nur so, dass es auch viele Abschiede gab, zu der Zeit, als du da warst, gab es auch viele Abschiede. Mir tut das Herz weh, ich weiß, dass ich manchmal denke, man muss sich ein bisschen schützen können, oder? Ich weiß, dass ich mich manchmal ein bisschen besser schützen müsste. Also Werkzeuge schaffen, um sich selbst zu schützen, weil ich nicht wegziehen will, aber jetzt gehe ich für eine Weile weg und bin vorsichtiger. Ich habe es geschafft, Verbindungen zu knüpfen, die nicht mehr ganz so stark sind, weil es so schnell geht. Du hast die Telefonnummer von jemanden und das war's... Du hast es selbst gesehen, nicht wahr? Es ist sehr einfach, viele in dein Herz zu schließen. Sie sind alle so lieb“ (Interview 02, Natacha).

Hier wird ein Spannungsverhältnis zwischen emotionaler Nähe und notwendiger Abgrenzung deutlich. Das wird mehr durch die Perspektive der Aktivistinnen verdeutlicht. Cande teilt diese Auffassung, dass es sehr schwierig ist, die Balance zwischen ihrem Aktivismus, der eine Herzensangelegenheit für sie ist, und dem Schutz der eigenen Kapazitäten zu finden.

Während Emotionen also einerseits Treiber für solidarische Praxis sind, können sie andererseits hemmen. In jedem Fall spielen sie eine bedeutende Rolle, denn ohne die Impulse, die durch Mitgefühl ausgelöst werden, wäre keine der sozialen Bewegungen entstanden. Es ist auch in der sozialen Bewegungsforschung längst gängige Praxis, Emotionen als wesentliche Faktoren in die Forschung miteinzubeziehen (Jasper 1998; Gould 2004). Nach der umfassenden Recherche für diese Masterarbeit kann ich nur bestätigen, dass sich die politische und emotionale Sphäre nicht voneinander trennen lassen. Solidarität als relationale und transformative Praxis zu begreifen bedeutet auch, die involvierten menschlichen Gefühle miteinzubeziehen. Nur über sie können wir die Relationalität von Solidarität begreifen.

Hemmings (2012) prägt dafür den Begriff der affektiven Solidarität. Darunter versteht sie eine transformative Praxis, die über Empathie hinausgeht und weitere Emotionen (Wut, Frust und den Wunsch nach Bindung) umfasst. Diese Emotionen sind für eine nachhaltige feministische Transformation nötig, liegen aber nicht in der Gruppenidentität (Hemmings 2012). Stattdessen geht es um Formen des Engagements, die von einer affektiven Dissonanz ausgehen, die feministischer Politik immer zugrunde liegt. Dem zugrunde liegt die Annahme einer Politik, die aus Erfahrungen des Unbehagens ausgehen. Affektive Solidarität stellt ein Gegenkonzept zu Identitätspolitik dar (Yuval-Davis et al. 2006; Sasunkevich 2024).

Das Konzept erweist sich hier als produktiv, weil die solidarische Praxis, die ich auf Teneriffa erleben und analysieren durfte, nicht von determinierten Identitätskategorien bestimmt ist, sondern sich tatsächlich in einer emotionalen, relationalen Beziehungsarbeit ausdrückt. Die Identitätskategorien „Aktivist:in“ und „Migrant:in“ verwässern – für die Betrachtung der sozialen Bewegungen und Solidarität -, weil statt einer bilateralen Hilfe oder Unterstützung tiefe menschliche Verbindungen entstehen, die auf Vertrauen und Lernprozessen beruhen.

Dabei sind verschiedene Emotionen involviert, nicht nur das Mitfühlen, sondern auch Wut und Frustration oder Traurigkeit. In ihrem Aktivismus finden diese Emotionen im Fall von Raquel einen produktiven Outcome:

„Es war eine dermaßen brutale Situation, nicht wahr? Sie kamen nicht in einem Boot pro Woche an, sondern in sehr großen Booten mit bis zu 150 Personen. Wenn man also darüber nachdenkt, erkennt man das Risiko, das damit verbunden war, es ging schlicht um Leben oder Tod. Und wir hatten das immense Gefühl, dass es von grundlegender Bedeutung war, all diesen Menschen zu zeigen, dass die Menschen nicht damit einverstanden waren, wie die Regierung mit der Situation umging“ (Interview 03, Raquel).

Zusammenfassend wird Solidarität auf Teneriffa von Aktivist:innen als affektive Praxis verstanden, weil Emotionen wie Wut, Trauer und Mitgefühl maßgebliche Treiber für das Aufkommen der Bewegungen sind. Zugleich sind sie herausfordernd.

6 Diskussion

Die Analyse hat gezeigt, dass ein breites Netz an sozialen Bewegungen auf Teneriffa entstanden ist, die zwar unterschiedliche Ansätze und Fokusse haben, aber stark miteinander verschränkt sind. Die Analyse der Wahrnehmung von Solidarität durch Aktivist:innen und Migrant:innen (die manchmal beides sein können), hat interessante Erkenntnisse geliefert, die dieses Kapitel zusammenfasst und in einen größeren Rahmen setzt.

Erstens habe ich gezeigt, dass sich Solidarität und Wissensproduktion gegenseitig bestärken können. Sie sind inhärent miteinander verknüpft, was sich in einer **dekolonialen Praxis** ausdrückt. Die Interviews und teilnehmende Beobachtung haben klar gezeigt, dass die Aktivist:innen und Migrant:innen in der solidarischen Praxis neues Wissen anhäufen. Dabei kann einerseits mehr Wissen zu mehr solidarischer Praxis führen (wie im Fall von Cande) und andererseits solidarische Praxis zu mehr Wissen führen - wie alle Interviewten bestätigen. Diese Konzeption von Solidarität steht im Einklang mit antikolonialen Theorien von Solidarität, wie sie in Kapitel 2.3.2 beschrieben werden. Im Sinne postkolonialer Theorie bedeutet solidarisches Handeln eine Auseinandersetzung mit hegemonialem Wissen und epistemischer Gewalt (Yadav 2022; Inokuchi 2017; Gaztambide-Fernández et al. 2022; Spivak 2011). In der solidarischen Praxis auf Teneriffa führt das gemeinsame Lernen und der Prozess des Wissensaustausches zur Reflexion hierarchischer Systeme und zur Inklusion bzw. Politisierung marginalisierter Subjekte (z.B. Gaye).

Zweitens hat die Analyse verdeutlicht, dass der Zusammenhang zwischen Freundschaft und Solidarität als komplexer Prozess verstanden muss, sich diese Dimensionen schwer trennen lassen und Solidarität immer eine **relationale Praxis** ist. Die Migrant:innen und Aktivist:innen gehen tiefe neue Verbindungen ein, die auf Vertrauen und Austausch basieren. Eine zentrale Erkenntnis ist, dass Solidarität nicht rein als Hilfe wahrgenommen wird, sondern als gelebte Form von politischer Freundschaft, die über das Private hinausgeht (Blatterer 2022). Damit schließe ich mich modernen Theorien von Solidarität an, die ich in Kapitel 2.3.2 dargelegt habe. Diese Dimension von Solidarität spiegelt sich am ehesten im Typ der anerkennenden Solidarität (Kapeller & Wolkenstein 2013; Bauder & Juffs 2020), geht jedoch darüber hinaus, weil in dieser Vorstellung allein die ebenbürtige Anerkennung ausreicht. In dieser Analyse wird jedoch die Tiefe der Beziehungen deutlich.

Drittens kann festgehalten werden: Solidarität ist zugleich **reziprok und altruistisch**, was ich als **hybride Solidarität** bezeichne. Oft ist Solidarität altruistisch motiviert, in dem Sinne, als dass die von mir interviewten Personen keinerlei Gegenleistung für ihre Aktivitäten erwarten. Gleichzeitig mündet die Praxis in einer reziproken Beziehung, von der die Migrant:innen in Form von der Erfüllung tagtäglicher menschlicher Bedürfnisse, *Advocacy* Arbeit, mentaler und emotionaler

Verbundenheit und die Aktivistinnen ebenfalls in Form emotionaler Verbundenheit, Wissenszuwachs und tiefen Beziehungen profitieren. Auch diese Einordnung schließt sich dem Typ der anerkennenden Solidarität an (Bauder & Juffs 2020; Kapeller & Wolkenstein 2013). Die Interviews zeigen allerdings, es hier keine kohärente Wahrnehmung gibt. Insbesondere bei den Migrant:innen geht die Wahrnehmung doch auseinander, inwieweit die Solidarität, die sie leben und erfahren, reziprok ist.

Viertens zeige ich auf, dass Solidarität als **widerständige Praxis** wahrgenommen wird, wenngleich manche Aktivist:innen reflektieren, dass sie unsicher sind, wie *weit* dieser Widerstand geht. In der Gesamtanalyse der teilnehmenden Beobachtung und Interviews wurde aber deutlich, dass in den Tätigkeiten der sozialen Bewegungen auf Teneriffa humanitäre Arbeit und widerständige Praxis in gelebter Solidarität verschmelzen. Auch niederschwellige Hilfsangebote können widerständig sein, was sich insbesondere im Protestcamp vor *Las Raíces* ausdrückt. Solidarische Praxis führt in den sozialen Bewegungen auf Teneriffa zu politischer Bildung und Selbstreflexion und die Akteure bauen transnationale Netzwerke auf, um die politische Wirkung zu vergrößern. Manche der Aktivitäten können in die Kategorie des subversiven Humanitarismus (Vandevoordt 2019) oder der unabsichtlich politischen Solidarität (Fleischmann 2020) fallen. Im Kern sind sich jedoch die Interviewten einig, dass ihre Arbeit nicht ohne eine Kritik an den Umständen auskommt, die die sozialen Bewegungen überhaupt erst nötig macht.

Fünftens ist Solidarität von Emotionen geprägt und geht über eine moralische, politische Verantwortung oder auch widerständige Bestrebungen hinaus. Emotionen wie Wut, Frust, Trauer und Mitgefühl sind Treiber für solidarische Praxis, wie in den Interviews deutlich wird. Gleichzeitig birgt die starke emotionale Identifikation die Gefahr des schnellen Ausbrennens für Aktivist:innen und schwierige Abschiede mit sich, nachdem viele Geflüchtete nicht lange auf den Inseln bleiben. Für viele Aktivist:innen ist es alternativlos, sich zu engagieren, weil sie tatsächlich nicht anders können, als etwas zu unternehmen. Das verdeutlicht, wie tiefgreifend die emotionale Verbundenheit oft ist. Ich würde diese Form von Solidarität daher als affektive Solidarität (Hemmings 2012) einordnen. Nach Hemmings (2012) ist diese **affektive Praxis** ein Gegenentwurf zu Identitätspolitik, weil sie beweist, dass Solidarität nicht auf determinierten Identitätskategorien basieren muss, sondern auch darüber hinweg entstehen kann, indem sich neue Formen kollektiver Identität bilden. Die Ergebnisse stehen auch im Einklang mit Kapeller und Wolkensteins (2013) Annahmen über eine emotional-reflexive Solidarität, die auf Empathie und Identifizierung basiert.

In der Analyse haben sich auch die Themen Sorgearbeit und Resilienzförderung als relevante Übercodes ergeben, die ich an dieser Stelle als Ausblick für weitere Forschung erwähnen möchte. Es kann produktiv sein, Theorien zu Care-Arbeit und Resilienz mit Solidaritätskonzepten und sozialer Bewegungsforschung zu verbinden.

7 Conclusio

Diese Arbeit fasst die Ergebnisse einer umfassenden Literaturrecherche, teilnehmenden Beobachtung im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes auf Teneriffa und 12 Interviews zusammen. Ich habe gezeigt, welche neuen sozialen Bewegungen auf Teneriffa im Rahmen der Krise der europäischen Außengrenzen entstanden sind und wie Involvierte Solidarität erleben, wahrnehmen und praktizieren. Folgende Fragen habe ich zu Beginn der Arbeit gestellt und möchte sie hiermit beantworten:

1. Welche neuen sozialen Bewegungen sind im Rahmen der humanitären Krise auf Teneriffa entstanden?

Auf den kanarischen Inseln ist eine Bandbreite unterschiedlicher Bewegungen entstanden, die von überhaupt nicht institutionalisiert (z.B. die *Abuelas*) bis zur Gründung eines Vereins (*Aquí estamos*) reichen. Sie sind eng miteinander verbunden, stehen im stetigen Austausch und sind stark vernetzt. Man könnte die Bewegungen, die ich in dieser Arbeit analysiert habe, auch als eine größere soziale Bewegung klassifizieren, die aus verschiedenen Akteur:innen und Teilgruppen besteht. Fraglich ist, ob es im Sinne von Kriesis Denkschule (1996) einen übergeordneten, in ganz Europa aktiven, mit Migrant:innen solidarischen *social movement sector* gibt, selbst wenn sich die einzelnen SMOs in ihrer politischen Ausrichtung nicht immer einig sind. Auch das kann ein Ansatzpunkt für weitere Forschung sein.

Einige der Bewegungen auf Teneriffa entsprechen dem Typ der „hybriden Mehrzweckorganisation“ (Hasenfeld & Gidron 2005), weil sie multiple Zwecke verfolgen und den Bogen zwischen niederschwelligen Hilfsangeboten bzw. Dienstleistungen (Verteilen von Kleidung, Sprachunterricht, etc.) und politischer Arbeit im Sinne von *Advocacy*-Arbeit (Denunzieren menschenunwürdiger Zustände in den Camps, Organisation von Demos und Protestcamps) spannen. Alle Gruppen sind jedenfalls Graswurzelbewegungen aus der Zivilbevölkerung, die basisdemokratisch und horizontal organisiert sind und agieren. Sie verstehen sich zum Großteil selbst als politisch *und* humanitär und werden zum Großteil auch so wahrgenommen.

2. Wie nehmen Aktivist:innen und Migrant:innen Solidarität in der Krise der europäischen Außengrenzen auf den kanarischen Inseln wahr?

Erstens zeigt die Analyse, dass die Wahrnehmung von Solidarität keineswegs universell ist, auch wenn sie im gleichen spezifischen Kontext analysiert wurde. Es liegen unterschiedliche Konzepte von Solidarität vor, die auch nicht von der Identifizierung mit der Gruppe „Migrant“ oder „Aktivistin“ zusammenhängen, haben doch auch innerhalb dieser Kategorien Menschen unterschiedliche Wahrnehmungen.

Zweitens habe ich gezeigt, dass Solidarität als dekoloniale, relationale, widerständige, reziproke sowie altruistische und affektive Praxis wahrgenommen wird. Mit diesen Attributen kommt sie den Konzepten der indigenen, emotional reflexiven und der anerkennenden Solidarität nach Kapeller & Wolkenstein (2013) und Bauder & Juffs (2020) am nächsten. Was alle Daten zeigen, ist, dass sie das Individuum klar in einem sozialen Gefüge mit gesellschaftlichen Dispositionen verorten. Alle Interviewten kamen, ohne dass ich danach gefragt habe, auf globale Ungleichheiten, Machtdynamiken und Rassismen zu sprechen. Solidarität ist untrennbar von gesellschaftlichen Ungleichheiten. Somit fügen sich die Erkenntnisse dieser Masterarbeit in einen Literaturkanon ein, der Solidarität als umkämpft beschreibt (Fleischmann 2020; Bauder & Juffs 2020; Agustín und Jørgensen 2019; uvm).

Drittens ist Solidarität ein *Prozess*. Die Prozesshaftigkeit von Solidarität zeigt sich darin, dass diese in der von mir betrachteten Situation nicht bilateral verläuft. Es ist eben nicht so, als gäbe es die Solidarität zwischen Aktivist:innen und Migrant:innen. Vielmehr verläuft sie als relationale, transformative Praxis zwischen einzelnen Personen und Gruppen, und ist dabei ständig umkämpft und neu aufgestellt. Zum Beispiel entsteht Solidarität auch zwischen den Aktivistinnen: María José oder Natacha, die als Unterstützerinnen zum Unterricht der *Abuelas* dazukommen. Das beschreibt auch Raquel, die Dankbarkeit darüber empfindet, dass sie von anderen Aktivistinnen lernen kann. Es entsteht eine neue Form der Solidarität zwischen Gaye und María José, wenn er für sie übersetzt und sie unterstützt. Gleichzeitig schließen sich Migranten innerhalb der Camps solidarisch zusammen und erfahren von einem Polizisten Solidarität.

Solidarität ist vielseitig und vielschichtig. Sie ist kein *floating signifier*. Sie ist keine leere Worthülle. Sie kann nicht blind gegenüber Hierarchien und ungleichen Verhältnissen sein und steht immer an der Seite von marginalisierten Gruppen. Im Prozess dieser Arbeit habe ich festgestellt, dass Solidarität zwar einerseits mannigfaltig und komplex ist, und viele unterschiedliche Vorstellungen von ihr haben. Andererseits strebt sie immer nach einem sozialen Wandel hin zu einer besseren Gesellschaft für *alle*. Eine Solidarität, die über Ausschlusskriterien funktioniert, die ein „die Anderen“ zum „Wir“ braucht, kann folglich keine Solidarität sein.

Literatur

- AAMT (2021) ¿Sabes qué pasa aquí? [twitter.com](https://twitter.com/AsambleaMigraTF/status/1375455746519937032).
<https://twitter.com/AsambleaMigraTF/status/1375455746519937032> (31.05.2025).
- Agier, M. (2011) *Managing the undesirables. Refugee camps and humanitarian government*. Cambridge: Polity Press.
- Agustín, Ó.; Jørgensen, M. (eds.) (2019) *Solidarity and the 'Refugee Crisis' in Europe*. Cham: Springer International Publishing.
- Agustín, Ó.; Jørgensen, M. (2019) *Solidarity Cities and Cosmopolitanism from Below: Barcelona as a Refugee City*. In: *Social Inclusion* 7(2): 198–207.
- Agustín, Ó.; Jørgensen, M. (2019) *Transnational Solidarity and Cosmopolitanism from Below. Migrant Protests, Universalism, and the Political Community*. In: Cărauş, T.; Paris, E. (eds.) *Migration, protest movements and the politics of resistance. A radical political philosophy of cosmopolitanism*. New York; London: Routledge.
- Alcalde, J.; Portos, M. (2018) *Refugee solidarity in a multilevel political opportunity structure: The case of Spain*. In: Della Porta, D. (ed.) *Solidarity mobilizations in the 'refugee crisis': contentious moves*. Cham: Palgrave Macmillan: 155–182.
- Ambrosini, M. (2015) *NGOs and Health Services for Irregular Immigrants in Italy: When the Protection of Human Rights Challenges the Laws*. In: *Journal of Immigrant & Refugee Studies* 13(2): 116–134.
- Ambrosini, M.; van der Leun, J. (2015) *Introduction to the Special Issue: Implementing Human Rights: Civil Society and Migration Policies*. In: *Journal of Immigrant & Refugee Studies* 13(2): 103–115.
- Aminiyan, S.; Madaula, M. (2021) *Fronteras. La ruta canaria en femenino*. <https://www.elsaltodiario.com/fronteras/la-ruta-canaria-una-realidad-mas-feminizada-> (23.11.2022).
- Anderson, K.; Domosh, M.; Pile, S.; Thrift, N. (eds.) (2003) *Handbook of Cultural Geography*. London: Sage.
- Aquí estamos migrando (2022) *Quiénes somos*. <https://aquiestamostenerif.wixsite.com/aqu--estamos-migrand> (22.03.2025).
- Asamblea de Apoyo a Migrantes en Tenerife (2021) *ACCEM continúa vulnerando los derechos humanos y criminalizando a las personas migrantes*. <https://x.com/asambleamigratf/status/1411282035503779842> (25.05.2025).
- Asamblea de Apoyo a Migrantes enTenerife (2021) *LA SITUACIÓN ES INSOSTENIBLE Y ESTALLA EN LOS CAMPAMENTOS*. <https://asambleadeapoyoamigrantesentenerife.blogspot.com/2021/04/la-situacion-es-insostenible-y-estalla.html> (31.05.2025).
- Ashutosh, I.; Mountz, A. (2011) *Migration management for the benefit of whom? Interrogating the work of the International Organization for Migration*. In: *Citizenship Studies* 15(1): 21–38.
- Ataç, I. (2015) *Freiwilligenarbeit als Notnagel oder Neuformierung von Zivilgesellschaft?* In: *Kurswechsel* (H. 4): 80–85.
- Ataç, I.; Rygiel, K.; Stierl, M. (2016) *Introduction: The Contentious Politics of Refugee and Migrant Protest and Solidarity Movements: Remaking Citizenship from the Margins*. In: *Citizenship Studies* 20(5): 527–544.
- Ataç, I.; Rygiel, K.; Stierl, M. (2021) *Building Transversal Solidarities in European Cities: Open Harbours, Safe Communities, Home*. In: *Critical Sociology* 47(6): 923–939.
- Austermann, N. (2023) *Neo-Refoulement. Europäisches Migrationsmanagement als öffentliche Gewalt*. Bielefeld: transcript Verl.
- Balibar, E. (2002) *World Borders, Political Borders*. In: *Publications of the Modern Language Association of America* 117(1): 71–78.
- Balibar, E. (2009) *Europe as Borderland*. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 27(2): 190–215.
- Bauder, H. (2020) *Migrant solidarities and the politics of place*. In: *Progress in Human Geography* 44(6): 1066–1080.
- Bauder, H. (2022) *From Sovereignty to Solidarity. rethinking human migration*. London: Routledge.
- Bauder, H.; Juffs, L. (2020) *'Solidarity' in the migration and refugee literature: analysis of a concept*. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 46(1): 46–65.
- Bauer, U.; Bittlingmayer, U.; Scherr, A. (eds.) (2022) *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*. Wiesbaden; Heidelberg: Springer VS.
- Bayly, C. (2012) *The birth of the modern world. 1780-1914 ; global connections and comparisons*. Malden, Mass.: Blackwell.
- Benford, R.; Snow, D. (2000) *Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment*. In: *Annual Review of Sociology* 26: 611–639.

- Benhabib, S. (2020) The End of the 1951 Refugee Convention? Dilemmas of Sovereignty, Territoriality, and Human Rights. In: *Jus Cogens* 2(1): 75–100.
- Black, J. (2021) Maritime migration to Europe. Focus on the overseas route to the Canary Islands. Geneva: International Organization for Migration.
- Black, J. (2023) IOM: Migrant Deaths on the Rise in West and Central Africa in 2022. Berlin/ Dakar: International Organization for Migration.
- Blaha, B.; Kapeller, J.; Weidenholzer, J. (2011) *Solidarität Beiträge für eine gerechte Gesellschaft* Barbara Blaha ... (Hg.) Wien: Braumüller.
- Blaha, B.; Kapeller, J.; Weidenholzer, J. (2011) *Solidarität Beiträge für eine gerechte Gesellschaft* Barbara Blaha ... (Hg.) Wien: Braumüller.
- Blatterer, H. (2022) Friendship and solidarity. In: *European Journal of Social Theory* 25(2): 217–234.
- Boni, T. (2012) Solidarity and Human Insecurity: Rethinking Solidarity from the Point of View of Africa. In: *Diogenes* 59(3-4): 72–81.
- Breuer, F.; Muckel, P.; Dieris, B. (2019) *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis.* Wiesbaden: Springer VS.
- Brun, C. (2016) There is no Future in Humanitarianism: Emergency, Temporality and Protracted Displacement. In: *History and Anthropology* 27(4): 393–410.
- Brunkhorst, H. (2002) *Solidarität. Von der Bürgerfreundschaft zur globalen Rechtsgenossenschaft.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brunkhorst, H. (2016) *Solidarität. Von der Bürgerfreundschaft zur globalen Rechtsgenossenschaft.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Buckel, S. (2012) „Managing Migration“ – Eine intersektionale Kapitalismusanalyse am Beispiel der Europäischen Migrationspolitik. In: *Berliner Journal für Soziologie* 22(1): 79–100.
- Buckel, S.; Georgi, F.; Kannankulam, J.; Wissel, J. (2014) THEORIE, METHODEN UND ANALYSEN KRITISCHER EUROPAFORSCHUNG. In: *Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa«* (ed.) *Kämpfe um Migrationspolitik.* Bielefeld, Germany: transcript Verlag: 15–20.
- Buechler, S. (1995) New Social Movement Theories. In: *The Sociological Quarterly* 36(3): 441–464.
- Buraschi, D.; Oldano, N.; Godenau, D. (2022) ¿Cuáles son las experiencias de discriminación de las personas migrantes en Tenerife? Universidad de La Laguna (España).
- Ca-minando Fronteras (2022) Victims of the Necrofrontier 2018-2022. For Memory and Justice.
- Ca-minando Fronteras (2024) Monitoring the Right to Life 2024.
- Canarias Convive Mapa de actores. <https://wp.ull.es/canariasconvive/mapa-de-actores/> (29.05.2023).
- Canarias7 (2022) Migrantes mejoran su atención en el CIE de Barranco Seco, tras hacer huelga de hambre. In: *Canarias7* v. 02.05.22.
- canariasahora (2023) El paro en Canarias sube casi un 20% en el primer trimestre de 2023. In: *canariasahora* v. 27.04.23.
- Cappiali, T. (2019) Ideological Affiliations, Conflicts, and Competing Mobilization Frames: The Role of Pro-immigrant Allies in Shaping Immigrant Struggles for Greater Rights. In: *International Migration Review* 53(3): 869–899.
- Cărauş, T.; Paris, E. (eds.) (2019) *Migration, protest movements and the politics of resistance. A radical political philosophy of cosmopolitanism.* New York; London: Routledge.
- Carling, J. (2015) Refugees are also Migrants. All Migrants Matter. <https://blogs.law.ox.ac.uk/>. <https://blogs.law.ox.ac.uk/research-subject-groups/centre-criminology/centreborder-criminologies/blog/2015/09/refugees-are-also> (31.05.2025).
- Castañeda, H. (2007) Paradoxes of Providing Aid: NGOs, Medicine, and undocumented Migration in Berlin, Germany.
- Charmaz, K. (2014) *Constructing grounded theory.* Los Angeles u.a.: Sage.
- Cohen, J.; Arato, A. (1999) *Civil Society and Political Theory.* Cambridge: The MIT Press.
- Connelly, L. (2015) The ‘Rescue Industry’: The blurred line between help and hindrance. In: *Graduate Journal of Social Science* 11(2): 154–160.
- Corbin, J.; Strauss, A. (2008) *Basics of Qualitative Research (3rd ed.): Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory.* 2455 Teller Road, Thousand Oaks California 91320 United States: SAGE Publications, Inc.
- Cuttitta, P. (2018) Repoliticization Through Search and Rescue? Humanitarian NGOs and Migration Management in the Central Mediterranean. In: *Geopolitics* 23(3): 632–660.

- Dadusc, D.; Mudu, P. (2022) Care without Control: The Humanitarian Industrial Complex and the Criminalisation of Solidarity. In: *Geopolitics* 27(4): 1205–1230.
- de Geoffroy; Véronique; Mahé, P. (2023) The relations between humanitarian aid and the political realm: past, present and future. In: *Humanitarian Aid on the Move* 25: 10–27.
- Defensor del Pueblo (ed.) (2021) *Migración en Canarias. Estudio*. Madrid.
- Dei, G. (2008) *Racists Beware. Uncovering Racial Politics in the Post Modern Society*. Münster: BRILL.
- Del Toro, F. (2023) Canarias, en el top de regiones con más paro en España: ¿por qué no hay trabajo en las islas? In: *El Confidencial* v. 27.04.23.
- Della Porta, D. (ed.) (2018) *Solidarity mobilizations in the 'refugee crisis': contentious moves*. Cham: Palgrave Macmillan.
- Della Porta, D.; Diani, M. (2006) *Social movements. An introduction*. Malden, Mass.: Blackwell.
- Della Porta, D.; Diani, M. (eds.) (2015) *The Oxford handbook of social movements*. Oxford; New York: Oxford University Press.
- Della Porta, D.; Steinhilper, E. (2021) Introduction: Solidarities in Motion: Hybridity and Change in Migrant Support Practices. In: *Critical Sociology* 47(2): 175–185.
- Dostal, R. (ed.) (2021) *The Cambridge Companion to Gadamer*. Cambridge University Press.
- Durkheim, É. (2016) *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eggert, N.; Giugni, M. (2015) Migration and Social Movements. In: Della Porta, D.; Diani, M. (eds.) *The Oxford handbook of social movements*. Oxford; New York: Oxford University Press: 159–172.
- Eguia Huerta, M. de (2020) Knowledge Decolonization à la Grounded Theory: Control Juggling in Research Situations. In: *Social Epistemology* 34(4): 370–381.
- Elam, D. (1994) *Feminism and deconstruction. Ms. en abyme*. London; New York: Routledge.
- Europäische Kommission (2015) COMMUNICATION FROM THE COMMISSION TO THE EUROPEAN PARLIAMENT, THE COUNCIL, THE EUROPEAN ECONOMIC AND SOCIAL COMMITTEE AND THE COMMITTEE OF THE REGIONS A EUROPEAN AGENDA ON MIGRATION. Document 52015DC0240.
- Europäische Kommission (2022) *On the Report on Migration and Asylum*.
- European Council on Refugees and Exiles (2021) Atlantic Route: Spain's Blocking of Migrants in the Canary Islands Causes Suffering and Sparks Protests. In: *ECRE Weekly Bulletin*. <https://ecre.org/atlantic-route-spains-blocking-of-migrants-in-the-canary-islands-causes-suffering-and-sparks-protests/> (10.03.2025).
- Fahrmeir, A.; Faron, O.; Weil, P. (eds.) (2003) *Migration Control in the North-Atlantic World: The Evolution of State Practices in Europe and the United States from the French Revolution to the Inter-War Period*. Berghahn Books.
- Fanon, F. (2008) *Die Verdammten dieser Erde*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fassin, D. (2011) Policing Borders, Producing Boundaries. The Governmentality of Immigration in Dark Times. In: *Annual Review of Anthropology* 40(1): 213–226.
- Featherstone, D. (2012) *Solidarity. Hidden histories and geographies of internationalism*. London: Zed Books.
- Featherstone, D. (2019) 10: Politicising the Crisis: The Southern Question, Uneven Geographies and the Construction of Solidarity. In: Agustín, Ó.; Jørgensen, M. (eds.) *Solidarity and the 'Refugee Crisis' in Europe*. Cham: Springer International Publishing: 169–185.
- Featherstone, D.; Karaliotas, L. (2018) Challenging the spatial politics of the European crisis: nationed narratives and trans-local solidarities in the post-crisis conjuncture. In: *Cultural Studies* 32(2): 286–307.
- Fechter, A.-M.; Schwittay, A. (2019) Citizen aid: grassroots interventions in development and humanitarianism. In: *Third World Quarterly* 40(10): 1769–1780.
- Fehr, E.; Fischbacher, U. (2003) The nature of human altruism. In: *Nature* 425(6960): 785–791.
- Finlay, L. (2002) Negotiating the swamp: the opportunity and challenge of reflexivity in research practice. In: *Qualitative Research* 2(2): 209–230.
- Fleischmann, L. (2020) *Contested Solidarity. Practices of Refugee Support between Humanitarian Help and Political Activism*. Bielefeld, Germany: transcript Verlag.
- Fleischmann, L.; Steinhilper, E. (2017) The Myth of Apolitical Volunteering for Refugees: German Welcome Culture and a New Dispositif of Helping. In: *Social Inclusion* 5(3): 17–27.
- Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« (ed.) (2014) *Kämpfe um Migrationspolitik*. Bielefeld, Germany: transcript Verlag.

- Freire, P. (2014) *Pedagogy of the Oppressed : 30th Anniversary Edition*. New York: NY: Bloomsbury Academic.
- Freire, P. (2022) *Pädagogik der Unterdrückten*. In: Bauer, U.; Bittlingmayer, U.; Scherr, A. (eds.) *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*. Wiesbaden; Heidelberg: Springer VS: 365–378.
- Fumero, P. (2021) *Migrantes de Las Raíces afirman que van a empezar una huelga de hambre*. In: *El Día* v. 02.04.21.
- Gadamer, H.-G. (2009) *Friendship and Solidarity* (1999). In: *Research in Phenomenology* 39(1): 3–12.
- García Agustín, Ó.; Jørgensen, M. (eds.) (2016) *Solidarity without borders. Gramscian perspectives on migration and civil society alliances*. London: Pluto Press.
- García Agustín, Ó.; Jørgensen, M. (2019) *Against Pessimism: A Time and Space for Solidarity*. In: Agustín, Ó.; Jørgensen, M. (eds.) *Solidarity and the 'Refugee Crisis' in Europe*. Cham: Springer International Publishing: 223–233.
- Gaztambide-Fernández, R.; Brant, J.; Desai, C. (2022) *Toward a pedagogy of solidarity*. In: *Curriculum Inquiry* 52(3): 251–265.
- Geiger, M.; Pécoud, A. (eds.) (2010) *The Politics of International Migration Management*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Geiger, M.; Pécoud, A. (2010) *The Politics of International Migration Management*. In: Geiger, M.; Pécoud, A. (eds.) *The Politics of International Migration Management*. Basingstoke: Palgrave Macmillan: 1–20.
- Georgi, F. (2007) *Migrationsmanagement in Europa. Eine kritische Studie am Beispiel des International Centre for Migration Policy Development (ICMPD)*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Georgi, F. (2010) *For the Benefit of Some: The International Organization for Migration and its Global Migration Management*. In: Geiger, M.; Pécoud, A. (eds.) *The Politics of International Migration Management*. Basingstoke: Palgrave Macmillan: 45–72.
- Georgi, F. (2012) *Kritik des Migrationsmanagements. Kritische Migrationsforschung. Da kann ja jedeR kommen*.
- Ghosh, B. (ed.) (2003) *Managing migration. Time for a new international regime?* Oxford: Oxford Univ. Press.
- Ghosh, B. (2003) *Towards a New international Regime for Orderly Movements of People*. In: Ghosh, B. (ed.) *Managing migration. Time for a new international regime?* Oxford: Oxford Univ. Press: 6–26.
- Glaser, B.; Strauss, A. (1967) *The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research*. London; New York: Routledge.
- Godenau, D. (2012) *Institutional and organizational adaptation emergency. Lessons from irregular maritime African migration to the Canary Islands*. Universidad de La Laguna (España).
- Godenau, D.; Buraschi, D. (2018) *Basic facts about immigration in Tenerife*. Universidad de La Laguna (España).
- Godenau, D.; López-Sala, A. (2016) *Multi-layered Migration Deterrence and Technology in Spanish Maritime Border Management*. In: *Journal of Borderlands Studies*: 1–19.
- Goodwin, J.; Jasper, J. (eds.) (2004) *Rethinking social movements. Structure, meaning, and emotion*. Lanham, Md.: Rowman & Littlefield Publ.
- Goodwin, J.; Jasper, J.; Polletta, F. (eds.) (2001) *Passionate politics. Emotions and social movements*. Chicago; London: The University of Chicago Press.
- Gould, D. (2004) *Passionate political processes: Bringing emotions back into the study of social movements*. In: Goodwin, J.; Jasper, J. (eds.) *Rethinking social movements. Structure, meaning, and emotion*. Lanham, Md.: Rowman & Littlefield Publ: 155–176.
- Gouldner, A. (1960) *The Norm of Reciprocity: A Preliminary Statement*. In: *American Sociological Review* 25(2): 161.
- Große Kracht, H.-J. (2021) *»Solidarität zuerst«*. Zur Neuentdeckung einer politischen Idee (Volume 124, Edition 1). Bielefeld: transcript Verlag.
- Hairsine, K. (2023) *Canary Island migrant route to Spain proves deadly again*. In: *Deutsche Welle* v. 07.05.23.
- Hamann, U.; Karakayali, S. (2016) *Practicing Willkommenskultur: Migration and Solidarity in Germany*. In: *Intersections* 2(4).
- Hamm, M. (2011) *Performing Protest. Media Practices in the Trans-Urban Euromayday Movement of the Precarious*.
- Hammar, T. (1990) *Democracy and the nation state. Aliens, denizens and citizens in a world of international migration*. London; New York: Routledge.
- Haraway, D. (1988) *Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*. In: *Feminist Studies* 14(3): 575–599.
- Haraway, D. (2004) *The Haraway Reader*. New York, NY: Routledge.
- Hasenfeld, Y.; Gidron, B. (2005) *Understanding multi-purpose hybrid voluntary organizations: The contributions of theories on civil society, social movements and non-profit organizations*. In: *Journal of Civil Society* 1(2): 97–112.

- Hemment, J. (2004) The Riddle of the Third Sector: Civil Society, International Aid, and NGOs in Russia. In: *Anthropological Quarterly* 77(2): 215–241.
- Hess, S. (2012) De-naturalising transit migration. Theory and methods of an ethnographic regime analysis. In: *Population, Space and Place* 18(4): 428–440.
- Homans, G. (1958) Social Behavior as Exchange. In: *American Journal of Sociology* 63(6): 597–606.
- Hooks, B. (2000) *Where we stand. Class matters.* New York; London: Routledge.
- Hunt, S.; Benford, R. (2006) Collective Identities, Solidarity and Commitment. In: Snow, D.; Soule, S.; Kriesi, H. (eds.) *The Blackwell companion to social movements.* Oxford: Blackwell: 433–458.
- International Organization for Migration Our Work. <https://www.iom.int/our-work> (24.08.2024).
- IOM (2007) IOM Strategy. Genf.
- Janker, K. (2020) Die Kanaren werden zu Europas Vorhölle. In: *Süddeutsche Zeitung* v. 16.11.20.
- Jasper, J. (1998) The Emotions of Protest: Affective and Reactive Emotions in and around Social Movements. In: *Sociological Forum* 13(3): 397–424.
- Joppke, C. (2005) Exclusion in the Liberal State. In: *European Journal of Social Theory* 8(1): 43–61.
- Kapeller, J.; Wolkenstein, F. (2013) The grounds of solidarity. In: *European Journal of Social Theory* 16(4): 476–491.
- Karakayali, S. (2017) Feeling the Scope of Solidarity: The Role of Emotions for Volunteers Supporting Refugees in Germany. In: *Social Inclusion* 5(3): 7–16.
- Kasperek, B. (2021) *Europa als Grenze. Eine Ethnographie der Grenzschutz-Agentur Frontex.* Bielefeld: Transcript.
- King, N. (2016) *No borders. The politics of immigration control and resistance.* London: Zed Books.
- Kitchin, R.; Thrift, N. (eds.) (2009) *International Encyclopedia of Human Geography.* Oxford: Elsevier.
- Kneuer, M.; Corsten, M.; Schammann, H.; Kahle, P.; Wallaschek, S.; Ziegler, F. (2022) Claiming solidarity: A multilevel discursive reconstruction of solidarity. In: *European Journal of Social Theory* 25(3): 366–385.
- Kneuer, M.; Corsten, M.; Schammann, H.; Kahle, P.; Wallaschek, S.; Ziegler, F. (2022) Claiming solidarity: A multilevel discursive reconstruction of solidarity. In: *European Journal of Social Theory* 25(3): 366–385.
- Kotronaki, L.; Serdedakis, N.; Alexandridis, S. (2023) Borders of Solidarity, Seasons of Meanings. A spatial-temporal analysis of solidarity action frames during the refugee ›crisis‹ in Greece. In: *movements. Journal for Critical Migration and Border Regime Studies* 7(2): 93–109.
- Kubaczek, N.; Mokre, M. (2021) Die Stadt als Stätte der Solidarität. Einleitung. In: Kubaczek, N.; Mokre, M.; Panzh, A.; Avraham, S.; Bojadžijev, M.; Erdődi, K.; Kalivoda, M.; Karakayali, S.; Kropp, D.; Lafazanis, O.; Lebuhn, H.; Mourão Permoser, J.; Schilliger, S.; Stierl, M.; Tsianos, V.; Yogarajah, B.; Zaman, T. (eds.) *Die Stadt als Stätte der Solidarität.* Wien: transversal texts: 11–26.
- Kubaczek, N.; Mokre, M.; Panzh, A.; Avraham, S.; Bojadžijev, M.; Erdődi, K.; Kalivoda, M.; Karakayali, S.; Kropp, D.; Lafazanis, O.; Lebuhn, H.; Mourão Permoser, J.; Schilliger, S.; Stierl, M.; Tsianos, V.; Yogarajah, B.; Zaman, T. (eds.) (2021) *Die Stadt als Stätte der Solidarität.* Wien: transversal texts.
- Loftsdóttir, K. (2022) Introduction: Racialized Mobilities. In: Loftsdóttir, K. (ed.) *We are All Africans Here.* Berghahn Books: 1–14.
- Loftsdóttir, K. (ed.) (2022) *We are All Africans Here.* Berghahn Books.
- López-Sala, A. (2009) *Immigration control and border management policy in Spain.* Warsaw, Poland: Institute of Public Affairs.
- Martín, M.; Bauluz, J. (2021) Crisis migratoria. Canarias, un año despues. In: *El País* v. 03.12.21.
- Maxwell, J. (2013) *Qualitative research design. An interactive approach.* Los Angeles u.a.: Sage.
- May, T. (2013) Humanism and solidarity. In: *parrhesia* (18).
- Mayer, R.; Schäfer, A.; Schüll, M. (2024) *Umstrittene Solidarität.* Bielefeld, Germany: transcript Verlag.
- McAuliffe, M. and A. Triandafyllidou *World Migration Report 2022.* Erscheinungsort nicht ermittelbar: International Organization for Migration.
- Mezzadra, S. (2020) Abolitionist vistas of the human. Border struggles, migration and freedom of movement. In: *Citizenship Studies* 24(4): 424–440.
- Mezzadra, S.; Neilson, B. (2013) *Border as method, or, the multiplication of labor.* Durham: Duke University Press.
- Mignolo, W. (2012) *Local Histories/Global Designs.* Princeton University Press.
- Mignolo, W. (2020) *The Darker Side of Western Modernity.* Duke University Press.

- Milan, C. (2023) Emotions in Action: The Role of Emotions in Refugee Solidarity Activism 1,2. In: *Sociological Forum* 38(3): 813–829.
- Mosley, J. (2011) Institutionalization, Privatization, and Political Opportunity: What Tactical Choices Reveal About the Policy Advocacy of Human Service Nonprofits. In: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 40(3): 435–457.
- Mudu, P.; Chattopadhyay, S. (eds.) (2017) *Migration, squatting and radical autonomy*. London; New York: Routledge Taylor & Francis Group.
- Neuroth, O.; Teuthorn-Mohr, C. (2021) Migrations-Hotspot Kanaren. Die Stimmung droht zu kippen. In: *Deutschlandfunk* v. 22.02.21.
- Ng, W. (2012) Pedagogy of solidarity: educating for an interracial working class movement. In: *Journal of Workplace Learning* 24(7/8): 528–537.
- Nyers, P.; Rygiel, K. (eds.) (2014) *Citizenship, migrant activism and the politics of movement*. London; New York: Routledge Taylor & Francis Group.
- Nyers, P.; Rygiel, K. (2014) Introduction: Citizenship, migrant activism and the politics of movement. In: Nyers, P.; Rygiel, K. (eds.) *Citizenship, migrant activism and the politics of movement*. London; New York: Routledge Taylor & Francis Group: 1–19.
- Overbeek, H. (2002) Globalisation and Governance: Contradictions of Neo-Liberal Migration Management. *Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv*.
- Paasi, A. (2009) Political Boundaries. In: Kitchin, R.; Thrift, N. (eds.) *International Encyclopedia of Human Geography*. Oxford: Elsevier: 217–227.
- Paasi, A. Boundaries in a Globalizing World. In: 462–472.
- Paasi, A. (2012) Border Studies Reanimated: Going beyond the Territorial/Relational Divide. In: *Environment and Planning A: Economy and Space* 44(10): 2303–2309.
- Parker, N.; Vaughan-Williams, N. (2009) Lines in the Sand? Towards an Agenda for Critical Border Studies. In: *Geopolitics* 14(3): 582–587.
- Parker, N.; Vaughan-Williams, N. (2012) Critical Border Studies: Broadening and Deepening the ‘Lines in the Sand’ Agenda. In: *Geopolitics* 17(4): 727–733.
- Piccoli, L.; Perna, R. (2024) Civil society organisations and the healthcare of irregular migrants: the humanitarianism-equity dilemma. In: *Comparative Migration Studies* 12(1).
- Pop-Weidemann, M. (2016) If we win the fight to let refugees into Fortress Britain, the world will take note. As a volunteer in Greece I learned that the suffering we saw won’t stop without political change at home. In: *The Guardian* v. 29.12.16.
- Pott, A.; Rass, C.; Wolff, F. (eds.) (2018) *Was ist ein Migrationsregime? What is a migration regime?* Wiesbaden; Heidelberg: Springer VS.
- Prainsack, B.; Buyx, A. (2016) *Das Solidaritätsprinzip ein Plädoyer für eine Renaissance in Medizin und Bioethik* Barbara Prainsack, Alena Buyx. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Prainsack, B.; Pot, M. (eds.) (2021) *Qualitative und interpretative Methoden in der Politikwissenschaft*. Wien: Facultas.
- Rosenberger, S. (2018) Political Protest in Asylum and Deportation. An Introduction. In: Rosenberger, S.; Stern, V.; Merhaut, N. (eds.) *Protest movements in asylum and deportation*. Cham: Springer International Publishing: 3–28.
- Rosenberger, S.; Stern, V.; Merhaut, N. (eds.) (2018) *Protest movements in asylum and deportation*. Cham: Springer International Publishing.
- Rostecka, B.; Ascanio-Sánchez, C.; Buraschi, D. (eds.) (2022) *Migraciones y derechos humanos. Miradas desde Canarias*. Santa Cruz de Tenerife: Ediciones Idea.
- Rostecka, B.; Rodríguez de Vega, S. (2022) Movimientos sociales por los derechos civiles y políticos de las personas migrantes en Canarias. In: Rostecka, B.; Ascanio-Sánchez, C.; Buraschi, D. (eds.) *Migraciones y derechos humanos. Miradas desde Canarias*. Santa Cruz de Tenerife: Ediciones Idea: 157–193.
- rtvc (2023) El paro subió casi un 20% en Canarias en el primer trimestre. In: *rtvc* v. 27.04.23.
- Ruhs, M. (2015) *The price of rights. Regulating international labor migration*. Princeton: Princeton University Press.
- Salter, M. (2012) Theory of the / : The Suture and Critical Border Studies. In: *Geopolitics* 17(4): 734–755.
- Santos, F. (2020) Social movements and the politics of care: empathy, solidarity and eviction blockades. In: *Social Movement Studies* 19(2): 125–143.
- Sasunkevich, O. (2024) Affective Dialogue: Building Transnational Feminist Solidarity in Times of War. In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 49(2): 361–384.

- Scholz, S. (2008) *Political solidarity* / Sally J. Scholz. University Park, Pa.: Pennsylvania State University Press.
- Schwartz, H.; Schwenken, H. (2020) Introduction: inclusive solidarity and citizenship along migratory routes in Europe and the Americas. In: *Citizenship Studies* 24(4): 405–423.
- Sea-Watch e.V. (2024) *Kein Verbrechen ohne Verbrecher*.
- Sid Ahmed Ndiaye, L. (2022) Entry of migrants. Process pursuant to immigration law. Universidad de La Laguna (España).
- Siim, B.; Meret, S. (2021) Patterns of Reflective Solidarity and Migrant Resistance in Copenhagen and Berlin. In: *Critical Sociology* 47(2): 219–233.
- Snow, D.; Soule, S.; Kriesi, H. (2006) Mapping the Terrain. In: Snow, D.; Soule, S.; Kriesi, H. (eds.) *The Blackwell companion to social movements*. Oxford: Blackwell: 3–16.
- Snow, D.; Soule, S.; Kriesi, H. (eds.) (2006) *The Blackwell companion to social movements*. Oxford: Blackwell.
- Snow, D.; Soule, S.; Kriesi, H.; McCammon, H. (eds.) (2018) *The Wiley Blackwell Companion to Social Movements*. Newark: John Wiley & Sons.
- Sousa Santos, B. de (2018) *The End of the Cognitive Empire*. Duke University Press.
- Spivak, G. (2011) Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien: Turia + Kant.
- Spivak, G. (2012) *An aesthetic education in the era of globalization*. Cambridge, Massachusetts; London, England: Harvard University Press.
- Steinhilper, E. (2018) Mobilizing in transnational contentious spaces: linking relations, emotions and space in migrant activism. In: *Social Movement Studies* 17(5): 574–591.
- Stierl, M. (2019) *Migrant Resistance in Contemporary Europe*. Milton: Routledge.
- Strauss, A.; Corbin, J. (1996) *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz PsychologieVerlagsUnion.
- Strübing, J. (2021) *Grounded Theory*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Taylor, R. (2005) Rethinking Voluntary Work. In: *The Sociological Review* 53(2_suppl): 117–135.
- Tazreiter, C. (2010) Local to Global Activism: The Movement to Protect the Rights of Refugees and Asylum Seekers. In: *Social Movement Studies* 9(2): 201–214.
- Tazzioli, M.; Walters, W. (2019) Migration, solidarity and the limits of Europe. In: *Global Discourse* 9(1): 175–190.
- Ticktin, M. (2014) Transnational Humanitarianism. In: *Annual Review of Anthropology* 43(1): 273–289.
- Ticktin, M. (2012) *Casualties of care. Immigration and the politics of humanitarianism in France*. Berkeley: Univ. of California Press.
- Tilly, C. (1998) Social Movements and (All Sorts of) Other Political Interactions - Local, National, and International - Including Identities. In: *Theory and Society* 27(4): 453–480.
- Todo Por Hacer (2021) Entrevista a la Asamblea de Apoyo a Migrantes en Tenerife: “Las condiciones de vida en los centros son terribles y hay un alto riesgo para la vida”. <https://www.todoporhacer.org/asamblea-migrantes-tenerife/> (23.11.2022).
- Tranow, U. (2012) *Das Konzept der Solidarität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- UNODC Observatory on Smuggling of Migrants (ed.) (2022) *NORTHWEST AFRICAN (ATLANTIC) ROUTE. Migrant Smuggling from the Northwest African coast to the Canary Islands (Spain)*.
- van Dyk, S.; Misbach, E. (2016) Zur politischen Ökonomie des Helfens. Flüchtlingspolitik und Engagement im flexiblen Kapitalismus. In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 46(183): 205–227.
- van Dyke, N.; Soule, S.; Taylor, V. The Targets of Social Movements: Beyond a Focus on the State. In: *Research in Social Movements, Conflicts and Change* 25: 27–51.
- Vandevoordt, R. (2019) Subversive Humanitarianism: Rethinking Refugee Solidarity through Grass-Roots Initiatives. In: *Refugee Survey Quarterly* 38(3): 245–265.
- Vega, G. (2023) Caminando Fronteras denuncia la desaparición de 70 migrantes en la ruta canaria. In: *El País* v. 15.02.23.
- Vega, G.; Martín, M. (2023) Llega a Gran Canaria una neumática con 42 personas, dos de ellas heridas por arma de fuego. In: *El País* v. 26.05.23.
- Wagner, G. (2020) Helfen und Kritik. Das Verhältnis von Solidarität und Wohltätigkeit in der Hilfe für Geflüchtete. In: *WSI-Mitteilungen* 73(5): 356–361.

- Walhof, D. (2021) Phronesis and Solidarity. In: Dostal, R. (ed.) *The Cambridge Companion to Gadamer*. Cambridge University Press: 117–138.
- Walhof, D. (2006) Friendship, Otherness, and Gadamer's Politics of Solidarity. In: *Political Theory* 34(5): 569–593.
- Wallaschek, S. (2020) Contested solidarity in the Euro crisis and Europe's migration crisis: a discourse network analysis. In: *Journal of European Public Policy* 27(7): 1034–1053.
- Wallis, E. (2021) Canary Islands: Migrants between a rock and a hard place.
<https://www.infomigrants.net/en/post/31140/canary-islands-migrants-between-a-rock-and-a-hard-place>
 (10.03.2025).
- Wandler, R. (2021) Geflüchtete auf den Kanarischen Inseln. Ein zweites Lesbos. In: *taz, die tageszeitung* v. 16.04.21.
- Warner, D. (1999) The politics of the political/humanitarian divide. In: *International Review of the Red Cross* 81(833): 109–118.
- Yadav, A. (2022) Solidarity, Knowledge and Social Hope. In: *Athens Journal of Philosophy* 1(2): 103–114.
- Yuval-Davis, N.; Kannabirān, K.; Vieten, U. (eds.) (2006) *The situated politics of belonging*. London; Thousand Oaks, Calif: Sage.
- Zapata Hernández, V. (2021) *Irregular maritime migration and managing arrivals in the Canary Islands*. Universidad de La Laguna (España).
- Zerbaoui, Z. (2022) *La respuesta solidaria de la sociedad canaria ante la reactivación de la ruta migratoria*. Universidad de La Laguna (España).

Guía de entrevista (personas activistas)

Explicación del proyecto: Primero, te agradezco mucho el tiempo que te tomas para esta entrevista. Como sabes, esta entrevista forma parte de mi trabajo de fin de máster de Ciencias Políticas en la Universidad de Viena. Mi interés se dirige hacia el papel de los movimientos sociales en la crisis migratoria en Canarias. Como te he conocido a ti como persona activa en este ámbito, me interesa tu perspectiva sobre el tema.

Si lo deseas, puedo anonimizar todo tipo de tus datos personales, es decir, tu nombre, tu puesto de trabajo, de donde eres, ... Entonces no aparecerán en ninguna parte del trabajo. ¿Estás de acuerdo con la grabación de la entrevista? ¿Tienes algunas dudas antes de comenzar?

Introducción / Presentación	Podemos comenzar con una breve presentación de tu persona, si te parece bien. ¿Quién eres, donde vives y de qué manera formas parte en los movimientos sociales que están trabajando con las personas migrantes en Canarias?
Tema: migración en Canarias	¿Cuándo y cómo te enteraste por primera vez del tema de la migración en Canarias? ¿Te acuerdas de tus primeros pensamientos en esta época?
Tema: el activismo	¿Como te enteraste de las maneras como la sociedad civil apoya a los migrantes? ¿Cuándo y cómo empezaste a participar en este (estos) movimiento? Puedes explicar por favor, ¿qué valor ves en el trabajo que hacéis? ¿Cuáles son vuestros motivos para hacer este trabajo?

	Imagino y he visto que este trabajo tiene muchos impactos en vuestras vidas. ¿Cuáles son estos impactos para ti? ¿Como ha cambiado tu vida desde que formas parte de estos movimientos? ¿Porque sigues participando en esto?
Tema: político – humanitario	Hay un debate sobre si la ayuda a las personas migrantes es más bien un trabajo humanitario o político ¿Cómo lo ves tu? ¿Cuál es vuestro “puesto” / rol en el sistema político? ¿En qué situación notaste el aspecto humanitario o político de tu trabajo? ¿Lo que estáis haciendo, es una forma de protestar?
Tema: solidaridad	<i>Para mi TFM, estoy investigando la solidaridad con personas migrantes. Pero he aprendido que la solidaridad no es lo mismo para cada persona.</i> ¿Puedes describirme, qué significa solidaridad para ti? ¿Crees que a veces puede surgir una dinámica jerárquica? ¿Qué medidas tomáis para evitarlo? ¿Según tu perspectiva, vosotros que sois para las personas migrantes? ¿Me puedes describir una situación en la que se vivió o se notó esta solidaridad? (solidarity in action)
Fin	¿Hay algo más que quieres añadir? Muchas Gracias!

Leitfaden Interviews mit Migranten:

Interview Guide (personas migrantes)

Explication of the research project: Thank you very much for taking the time! As you know, I am a student at the University of Viena, and I am currently working on my thesis to finish my Master's degree in political science.

Therefore, I am interviewing people who have migrated to Europe on the Canary Route and people who got involved with the topic but have been living on the Canary Islands for a longer time already. I am particularly interested in how voluntary people and organisations, such as *La Escuelita* or *Las Abulelas*, can help migrants and what their role is.

I am very interested in your perspective on this topic because I believe migrant voices should be heard more. Everything you tell me will be anonymous and confidential, your name will not appear on any publication. The interview does not affect your access to services or your rights. (Don't worry, you will have the same rights and services).

Introduction	Maybe we can start with a short presentation if that's okay for you? Tell me a little bit about yourself and the story of how you ended up where you are. Just tell me whatever you would like to share about yourself. There is no need to go into anything about your life history that you do not want to talk about or do not feel comfortable sharing. How long were you living on the Canary Islands? <i>If they show interest in talking more about their time there:</i> Do you want to share some of your first impressions when you arrived? What about the people that you met when you arrived? Can you tell me a bit about your first contact with NGOs and volunteers here in the Canary Islands? (ask about the first contact, who they were, what they did, how the person felt, what were his/her impressions and feelings about it, etc.
--------------	---

How where they welcomed/treated	If you think back to your time on the Canary Islands (Tenerife), who cared for you when you arrived? And in what way? Who was there for you? How did you feel welcomed by the society there? <i>If they name certain people/ institutions/ NGOs:</i> - How did they help you? - What did it mean to you? - Can you describe a situation or a day in which you felt helped by those people? Did you ever feel like there were hierarchies?
Solidarity	For my thesis, I am researching about solidarity with migrants in Europe. But therefore, we must understand what solidarity means to us. What does solidarity mean to you? Did you experience solidarity? How? Do you have any situation, occasion, or special day in mind when you experienced that?
End	How is your situation right now? Is there anything else you would like to tell me about this topic? Thank you so much for your time!

	Abuelas	Escuelita	Aquí estamos	AAMT	Maman Africa	selbstorganisiert
01 María José'	x				x	x
02 Natacha	x	x	x	x		x
03 Raquel		x		x		x
04 Cande			x	x		x
05 Berta	x					x
06 Amadou	x	x	x		x	
07 André	x	x	x			
08 Djamboye	x	x				
09 Gaye	x			x		x
10 Yassine	x	x	x		x	
11 Ana						x
12 Abdel	x	x	x			

Übersicht prozentuale Verteilung der Kernkategorien im Codierschema:

Kernkategorie	Prozent
Wissen und Lernen (5.2.1)	37 %
Beziehungen (5.2.2)	11,3 %
Reziprozität – Altruismus (5.2.3)	12,6 %
Widerständige Solidarität (5.2.4)	22 %
Emotionen (5.2.5)	11,7 %
Sonstige	5,4%